This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 061 762 290

Vleuten

Die Grunddienstbarkeit nach altwestnordischem Rechte

HD

HARVARD
LAW
LIBRARY
1902

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Grunddienstbarkeiten

nach

altwestnordischem Rechte.

Eine

rechtsgeschichtliche Abhandlung

von

Doktor Max van Vleuten.

München.
Theodor Ackermann
Königlicher Hof-Buchhändler.
1902.

Digitized by Google

Adam, Robert, Die civilprozessuale Zuständigkeits-Vereinbarung in geschichtlicher Entwickelung. VIII u. 152 S. gr. 8°. 1888. M. 2.60.

Amann, Julius, Die Grundsätze der heutigen Pandektenkritik geprüft an der sogen. lex Gallus. VIII u. 220 S. gr. 8° 1878. M. 4.80.

Amira, Karl v., Erbenfolge und Verwandtschaftsgliederung nach den altniederdeutschen Rechten. X u. 225 S. gr. 8°. 1874. M. 4.80.

— Das altnorwegische Vollstreckungsverfahren. Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung. XVIII u. 354 S. gr. 8°. 1874. M. 7.60.

— Ueber Zweck und Mittel der germanischen Rechtsgeschichte. Akademische Antrittsrede. (15. September 1875.) [II u.] 74 S. gr. 8°. 1876. M. 1.60.

Bauer, Paul, Der unlautere Wettbewerb und seine Behandlung im Recht unter besonderer Berücksichtigung der ausländischen Rechtsprechung, Gesetzgebung und Litteratur. IX u. 116 S. gr. 8°. 1902. M. 2.40.

Birkmeyer, Karl, Grundriß zur Vorlesung über das deutsche Strafrecht. Vierte Auflage [II u.] 65 S. gr. 8°. 1899. M. 1.—.

Bruckner, Franz Xaver, Die Custodia nebst ihrer Beziehung zur vis major nach römischem Recht. 300 S. gr. 8°. 1889. M. 6.—.

— Zur Geschichte des Fideikommisses. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der sogenannten extraordinaria cognitio. Rechtshistorische Studie. 82 S. gr. 8°. 1893. M. 2.—.

Bürkel, Heinrich, Beiträge zur Lehre vom Nießbrauch. Inauguralschrift. 1864. Neuer, unveränderter Abdruck nach dem Tode des Verfassers (3. März 1877). [II u.] 149 S. gr. 8°. 1880. M. 3.60.

Daniel, Alfons, Darstellung des Verbrechens des unlauteren Wettbewerbes unter Erörterung seiner Stellung im Systeme des Strafrechtes. VIII u. 167 S. gr. 8°. 1900 M. 3.—.

Eberty, Gustav, Die preussische Gefängniss-Gesetzgebung. 24 S. gr. 8°. 1872. M. —.50.

— Ueber das Verhältniß des Staats zur Volkserziehung. 38 S. 8°. 1872. M. —.50.

Fränkel, Emil, Das jüdische Eherecht nach dem Reichscivilehegesetz vom 6. Februar 1875. 128 S. gr. 8°. 1891. M. 2.80.

Gallinger, Emil, Der Offenbarungseid des Schuldners im Executions- und Konkursverfahren nach seiner geschichtlichen Entwickelung im römischen u. deutschen Rechte. 222 S. gr. 8°. 1884. M. 4.—.

Geyer, August, Grundriß zu Vorlesungen über gemeines deutsches Strafrecht.

Erste Hälfte: Einleitung und allgemeiner Theil. VII u. 216 S. gr. 8°. 1884. M. 3.50; in Leinwand gebunden M. 4.—.

Zweite Hälfte: Besonderer Theil. VII u. 216 S. gr. 8°. M. 3.50; in Leinwand gebunden M. 4.—.

— Kleinere Schriften strafrechtlichen Inhaltes. VIII u. 584 S. gr. 8°. 1889. M. 10.—.

Gretener, Xaver, Begünstigung und Hehlerei in historisch-dogmatischer Darstellung. VI. u. 188 S. gr. 8°. 1879. M. 3.60.

Grueber, Erwin, Versuch einer Erklärung der L. 9 § 1 D. de jure dotium. 36 S. gr. 8°. 1874. M. 1.—.

— Ueber den Einfluss der Eigenthumsklage auf die Ersitzung nach römischem Recht. Eine historisch-dogmatische Abhandlung 45 S. gr. 8°. 1875. M. 1.20.

Digitized by Google

Die

Grunddienstbarkeiten

nach

altwestnordischem Rechte.

Eine

rechtsgeschichtliche Abhandlung

von

Doktor Max van Vleuten.

München.
Theodor Ackermann
Königlicher Hof-Buchhändler.
1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Geheimrat

Professor Dr. Konrad v. Maurer

in Dankbarkeit gewidmet

vom **Verfasser.**

Digitized by Google

Rec. Feb. 4, 1904.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Seite

§ 1. Zweck und Anlage der Abhandlung 1

Erster Abschnitt.

Die Grunddienstbarkeiten nach altisländischem Rechte.

§ 2. Die allgemeinen Grundsätze 3
§ 3. Entstehung, Veränderung und Untergang der Dienstbarkeiten 34
§ 4. Die einzelnen Grunddienstbarkeiten — das Recht ein Haus auf fremdem Boden zu haben — Wiesengrunddienstbarkeit — Waldrechte — Recht zum Kohlenbrennen — Weiderechte — Viehtrift — Grunddienstbarkeit im Interesse der Schifffahrt — Wasserschöpfgerechtigkeit — Vogelbrutplätze — Grunddienstbarkeit zum Zwecke der Salzbereitung 43
§ 5. Fortsetzung, das Strandrecht 75
§ 6. Fortsetzung, Jagd und Fischerei 102

Zweiter Abschnitt.

Die altnorwegischen Grunddienstbarkeiten.

§ 7. Die allgemeinen Grundsätze 116
§ 8. Entstehung und Untergang der Grunddienstbarkeiten . . . 126
§ 9. Die einzelnen Grunddienstbarkeiten — Wald- und Wiesengrunddienstbarkeit — Wegerechte — Wasserschöpfgerechtigkeit — Grunddienstbarkeiten zum Zwecke der Salzbereitung und Schifffahrt, Recht auf einen Brutplatz, Torfstich — Wassergraben 135
§ 10. Fortsetzung, das Strandrecht 150
§ 11. Fortsetzung, Jagd und Fischerei 158

Digitized by Google

Digitized by Google

Abkürzungen.

Amira Grundr. = K. v. Amira, Abſchnitt „Recht" in Grundriss der german. Philologie, her. v. H. Paul.
Amira I u. II = K. v. Amira, „Nordgermanisches Obligationenrecht" Bd. I u. II. Leipzig 1882 u. 1895.
Aschehoug = T. H. Aschehoug. Om tinglige Rettigheder efter de gamle norske Love in N. Tskr 1854/55.
Bja = Bjarkeyjar rettr in N.G.L. I. S. 305—315.
Bl = Den nyere Bylov eller Bjarkö Rett in N.G.L. II. S. 185—290.
Bolt = Aslak Bolts Jordebog. Christ. 1852.
Bp = Biskupa Sögur I Kaupmannahöfn 1858.
Brandt = Fr. Brandt, Forelæsninger over den Norske Retshistorie I. Christ. 1880.
Brunner = H. Brunner, Deutſche Rechtsgeſchichte I. Leipz. 1880.
D. I. = Diplomatarium Islandicum I—IV.
D. N. = Diplomatarium Norwegicum I—XVI.
Eb = Eyrbyggia Saga.
Einarson = Einarson Bemærkninger om den gamle islandske Lov Graagasen in Juridisk Tidsskrift XXII. Kjobenh. 1834. S. 1—146, 277—360.
E Jb = Biskop Eysteins Jordebog. Christ. 1879.
Finsen Ordr = Finsen Ordregister hinter Gr. III.
Fr = Die ältere Frostaþingsbok in N.G.L. I. S. 126—258.
Fritzner = Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog I—III. Krist. 1886—92.
G = Die ältere Gulaþingsbok in N.G.L. I. S. 3—104.
Gr. Ia u. Ib = Grágás udg. efter det Kongl Bibl. Haandskrift af Vilhj. Finsen Kjob. 1852.
Gr. II = Grágás efter . . . . Stadarhólsbók. Kjob. 1879.
Gr. III = Grágás. Stykker etc. Kjob. 1883.
Grimm W = Grimm Weistümer.
Hak = Hakonarbok in N.G.L. I. S. 259—300.
Hertzberg = Hertzberg, Glossar in N.G.L. V.
Jb. = Jonsbok in N.G.L. IV. S. 185—340. Lb. = Landebrigde, Llb. = Landsleiebolk.
IRb = Rettebod for Island in N.G.L. IV. S. 341—353.
L. = Den nyere Landslov in N.G.L. II. S. 7—178.

Digitized by Google

Maurer, Island = K. Maurer, „Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates. München 1874.
Naendrup = H. Naendrup „Zur Geschichte Deutscher Grunddienstbarkeiten". Breslau 1900.
N.G.L. = Norges gamle Love I—V. Christ. 1846—90.
Preyer = Reise nach Island im Sommer 1860 von W. Preyer und Dr. F. Zirkel. Leipzig 1862.
Schlegel, Comm. = Schlegel, „Commentatio" in Grágás I. Havn 1829 p. XIV—CLV.
Schwappach = Schwappach „Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. Berlin 1886.

Digitized by Google

Einleitung.

§ 1.

Zweck und Anlage der Abhandlung.

Die rechtsgeschichtliche Forschung hat bis jetzt aus naheliegenden Gründen dem öffentlichen Rechte eine größere Beachtung geschenkt als dem Privatrecht. Im letzteren finden sich daher noch eine ergiebige Fülle von Fragen, welche der Lösung harren. Wenn wir uns im folgenden die Darstellung der altwestnordischen Grunddienstbarkeiten herausgreifen, so bedarf es vielleicht einer Erklärung, weshalb derartig zeitlich und örtlich entlegene Verhältnisse betrachtet werden.

Noch jüngst hat der Verfasser einer Monographie über die Geschichte deutscher Grunddienstbarkeiten in seiner Einleitung sagen müssen[1]): „es fehle überhaupt an einer zusammenfassenden geschichtlichen Behandlung derjenigen germanischen Rechtsverhältnisse, die als Prädialservituten in Frage kommen können". Eine solche würde aber auch zur Zeit noch beinahe unmöglich sein, da die Vorarbeiten für die einzelnen germanischen Stammesrechte noch ausstehen. Diese Lücke für das westnordische Recht auszufüllen ist der Zweck der vorliegenden Untersuchung. Für die getroffene Wahl war die Thatsache ausschlaggebend, daß die nordischen Quellen für das Privatrecht viel reichlicher fließen als die andern germanischen Quellen. Daß **nordische** Rechtszustände untersucht und dargestellt werden, um die Erkenntnis der Entwicklung **deutscher** Grunddienstbarkeiten zu fördern, bedarf heutzutage glücklicherweise keiner Verteidigung mehr. Denn „anders wie zur **Darstellung** verhalten sich die Schwester- und die Tochterrechte zur **Erforschung** der

[1]) Naendrup S. 2.

Digitized by Google

deutschen Rechtsgeschichte. Muß auch jene sie ausschließen, so kann doch diese sie nicht entbehren. Denn nur die kritische Vergleichung der Schwester- und Tochterrechte gestattet uns, die Geschichte des deutschen Rechtes bis in Zeiten zurück zu verfolgen, über welche unsere Rechtsquellen keine oder keine ausreichende Auskunft gewähren und nicht selten bieten uns die Denkmäler der verwandten Rechte die einzige oder die sicherste Zuflucht zur methodischen Aufklärung dunkler und zweifelhafter Fragen unserer heimischen Rechtsentwicklung".[1])

Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so empfahl es sich aus Zweckmäßigkeitsgründen, das isländische Recht besonders zu behandeln und dem norwegischen vorauszuschicken. Mag es auch auf den ersten Blick auffällig erscheinen, das Tochter- und Colonialrecht vor seinem Mutter- und Heimatrechte zur Darstellung zu bringen, so findet dies Verfahren doch seine Rechtfertigung in dem bedeutend reicheren Material, welches für das isländische Recht zur Verfügung steht. Vielfach geben uns die isländischen Quellen in scharfen Zügen ein Bild von Rechtssätzen, welche wir in den norwegischen Quellen nur andeutungsweise zum Ausdruck gebracht finden, sodaß oft aus dem isländischen Recht Rückschlüsse auf das norwegische gemacht werden müssen, so z. B. bei der Walddienstbarkeit.[2])

Inbezug auf die Orthographie der benützten Quellen ist zu bemerken, daß sie peinlich genau beibehalten wurde, um es so dem fachkundigen Leser zu ermöglichen, bei zweifelhaften Stellen die Übersetzungen einer Nachprüfung zu unterziehen. Die sich auf das deutsche Recht beziehenden Anmerkungen erheben durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern wollen lediglich aus der großen Menge der Vergleichspunkte beider Rechte vereinzelte Punkte herausheben.

[1]) Brunner, „Deutsche Rechtsgeschichte", § 2.

[2]) Vgl. S. 135.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die isländischen Grunddienstbarkeiten.

§ 2.

Allgemeine Grundsätze.

Wenden wir uns nun der Darstellung der Grunddienstbarkeiten im isländischen Rechte zu, so sind es vorab zwei Fragen, die sich uns aufdrängen. Einmal müssen wir feststellen ob die alten Isländer Rechtsverhältnisse besaßen, welche wir von dem Standpunkte der heutigen Rechtswissenschaft aus mit dem Namen „Grunddienstbarkeiten" belegen würden. Wenn wir diese Frage bejahen, so müssen wir weiterhin untersuchen, ob dies Rechtsinstitut auch schon von den damaligen Juristen als ein besonderes anerkannt und mit einem eigenen Namen bezeichnet wurde[1]). Zweifellos gab es aber im altisländischen Rechte Grunddienstbarkeiten. Sowohl in den Gesetzen wie auch in den Urkunden treten uns mannigfache Fälle von einzelnen Dienstbarkeiten entgegen. Zu diesem Zwecke seien beispielsweise folgende Stellen der Grágas erwähnt I[b] S. 187.

ef maðr a engi i annars landi.

„Wenn jemand eine Wiese auf eines andern Grund und Boden[2]) hat."

---

[1]) Diese beiden Fragen sind auch für das Deutsche Recht scharf zu sondern und muß davor gewarnt werden aus der Verneinung der letzteren leichthin auch auf eine Verneinung der ersteren zu schließen, vgl. Naendrup S. 80.

[2]) Dem isländischen Wortlaute nach wäre zwar auch die Übersetzung richtig: Wenn jemand eine Wiese in eines andern Land (als Enklave) hat, jedoch der Zusammenhang der Stelle zwingt uns, wie später gezeigt werden wird, zu der Auffassung, wie sie im Texte gegeben. Vgl. unter S. 45. Zugleich mag hier des Verständnisses wegen vorweg darauf hingewiesen werden, daß nach isl. Recht das Eigentumsrecht sich auch auf allen Aufwuchs erstreckt. Vgl. unten S. 49.

Digitized by Google

Analog ist Gr I^b S. 110

ef maðr a scógh i anars lande.

„Wenn jemand einen Wald auf fremdem Grund und Boden besitzt."

Gr I^b S. 88. 179.[1])

Ef þar verðr hus i anars lande, oc scal þa hus þar vera meþan sa vill er a, en hann scal or sino lande føra til alt at bøta um en ef hann vill or stað føra þa scal hann i sitt land føra.

„Kommt ein Gebäude (bei der Teilung) auf eines andern Grund und Boden zu stehen, so soll es dort bleiben, solange der Hauseigentümer dies will und er darf von seinem Grundstücke hinschaffen alles was nötig ist, um das Gebäude imstande zu halten und wenn er es von der Stätte wegführen will, kann er es auf seinen Grund und Boden hinüberbringen."

Es handelt sich hier also um die Dienstbarkeit, ein Haus auf fremden Grundstücke besitzen zu dürfen, sodann ferner um ein Wegerecht, welches die Hausbenützung ermöglichen soll. Waren dies Stellen aus den Gesetzen, so sollen nun noch einige Stichproben aus der unendlich großen Zahl der hier einschlägigen Urkundenstellen angeführt werden.

D. J. I. S. 280 (um 1185)

„þar fulger oc . . . torfscurþr i steinþors staþa land."

„Dazu gehört auch der Torfstich in Steinþórstaðir."

D. J. II. S. 620 (a 1327)

torfskurð y hals husa land sem vill.

„Eine Torfstechgerechtigkeit in Husaland nach Belieben."

D. J. II. S. 77 (um 1270)

Item eigu Utskaler vatztoku i Kroks brunn.

„Ebenso haben die Utskaler eine Wasserschöpfgerechtigkeit im Kroksbrunnen."

D. J. II. S. 621 (a 1327)

Kolgerð j iokulkelldu skog.

„Das Recht in dem zu Jökulkelda gehörigen Walde Kohlen zu brennen."

[1]) = Gr. II 443 Jb. Lb. 3.

Digitized by Google

D. J. III. S. 198 (a 1363)

skogarhogg i huamms skog sem vill.

„Das Recht im Walde Huammr nach Belieben Holz zu ſchlagen."

D. J. III. S. 373 (a. 1384)

hrijshogg i Kletzraun.

„Das Recht Reiſig in Klettshraun zu ſchlagen."

D. J. III. 275 (a 1373)

„en þar a mot etti Kolldokinn hrisrif a þria hesta j saudaness jorð

„und dafür hätte Kolldokinn das Recht für 3 Pferde auf dem Gute Saudanes Reiſer zu rupfen."

D. J. II. S. 865

„Holastaður eigi þar elldevidar taksi."

„Holastaðr habe dort das Recht Brennholz zu holen."

Einen Inbegriff der verſchiedenſten Grunddienſtbarkeiten finden wir

D. J. III. S. 185

Item gefr ek klaustrinu stadfastliga till fullrar oc æfinligrar eignar þria luti i hafnar londum a skaga ut med ollum þeim lunnendum, gaugnum oc gæðum, hvalreka oc viðreka, eggveri, selveri, smafiskaveiði oc ollu þvi nefndar iarder hafa att oc þeim hefer fylgt at fornu oc at nyiu. Eignaz klaustrid optnefndar iarðer epter mik andadan.

„Ebenſo gebe ich dem Kloſter feſtiglich zum vollen und ewigen Eigentume drei Anteile an den Seegrundſtücken in Skagi mit allen den Nutzungen, Vorteilen und Vorzügen, Antrieb von Walen und Holz, Brutplätze, Seehundplätze, der kleinen Fiſcherei und allem dem, was die obengenannten Grundſtücke gehabt haben und was an ihnen gehaftet hat ſeit alter und neuer Zeit. Den Eigentumsbeſitz ſoll das Kloſter an dieſen oftgenannten Grundſtücken nach meinem Tode haben."

Vorhanden waren alſo die Grunddienſtbarkeiten im isländiſchen Rechte. Es erübrigt ſomit jetzt der Frage näher zu treten, ob ſie auch ſchon als ein beſonderes Rechtsverhältnis angeſehen und mit eigenem Namen bezeichnet wurden.

Digitized by Google

Recht verschieden sind die Bezeichnungen für die Dienstbarkeiten. Es finden sich sowohl allgemeinere Ausdrücke, welche neben anderen Rechten auch die Dienstbarkeiten umfassen, als auch ein besonderes Wort für letztere ausschließlich. Zu der ersteren Kategorie gehört das Wort „nyt" „Nutzen", welches meistens in seiner Anwendung die Grunddienstbarkeiten mit umfaßt: Beispiele sind:

D. J. I. S. 217 (um 1170)

at Brandr þorarins son leggr þar til kirkio husafells land oc annat land, er þar fylgir með lands nytiom ollom, þeim er þar fylgia.

„Daß Brandr, der Sohn þorarine's, die Kirche mit dem Lande Husafell ausstattet und mit dem andern Lande, welches dazu gehört, mit allen den Nutzungen des Landes, die dazu gehören."

D. J. II. S. 261 (a 1286)

Reykianes halft med ollum nytiom

„Reykianes halb mit allen Nutzungen."

D. J. II. S. 470 (a 1318)

a allar nytiar j ene oc i steine þeir eigu oc hrys firi utan gotu

„sie hat alle Nutzungen in Enni und in Steine. Sie haben auch das Holzrecht vorn außerhalb der Straße."

Daß unter dem Worte „Nutzungen" die Grunddienstbarkeiten wirklich mit begriffen werden, geht mit Klarheit aus dem Umstande hervor, daß, wie hier allerdings vorgegriffen werden muß, der in dem Isländischen stehende terminus technicus für Dienstbarkeit nämlich „itak" als Unterbegriff unter den Hauptbegriff „nytiar" (Nutzungen) eingeordnet wird.

D. J. I. S. 279 (c. 1185)[1]) lautet nämlich folgendermaßen:

Til kirkio ligr i Raukiaholte heimaland meþ ollum lands nytiom ..... oc itoc þau es han (l. hon) a i faxa dal.

„Zur Kirche in Reykjaholt gehört das Kirchengrund-

[1]) Beinahe gleichlautend D. J. I S. 470.

Digitized by Google

ſtück mit allen „Nutzungen“ des Landes .... und die Grunddienſtbarkeiten, welche ſie in Faxadalr beſitzt“.

Daß das Wort „Nutzungen“ in der altisländiſchen Rechtsſprache auch die Grunddienſtbarkeiten mit umfaßt, ja an einigen Stellen möglicherweiſe als gleichbedeutend mit dem Worte Dienſtbarkeiten zu betrachten iſt, kann um ſo weniger auffallen, als noch in dem norwegiſchen Geſetze über Waldweſen vom 22. Juni 1863 die Dienſtbarkeiten unter den allgemeinen Ausdrücken „rettigheder“ und „brug“ einbegriffen ſind[1]).

Weit häufiger als das Wort „nytjar“ tritt uns der Ausdruck gagn ok gæðe [„med ollum gǭgnum oc giæðum“] entgegen oder auch nur eines dieſer Wörter allein. Die Bedeutung von gagn iſt „der Nutzen“ im Gegenſatze zu mein „der Schade“; gæði heißt der Vorteil.[2])

D. J. II. S. 692 (a 1332).

Peturs Kirkia j gunnars hollti a fiordung j heima landi oc kotbreckum med ollum gognum oc giæðum þeim, sem þar liggia til.

„Die Peterskirche in Gunnars c hollt hat ein Viertel von dem Kirchenlande und Kotbrekkur mit allen Vorteilen und Nutzungen, welche dazu gehören.“

D. J. IV. S. 253, Nr. 313.

Item i annare grein vórum ver j hia sagum ok heyrdum a ath Kolbeinn þorgylsson handlagði nefndum biskup arna jorðina j þingnesi til efinlegrar eignar med þeim ollum gognum oc gæðum, sem henne fylgir ok fylgt hefuir at fornu ok nyiu ok hann varð fremzst eigandi ath.

„Ebenſo waren wir anderſeits zugegen, ſahen und hörten, daß Kolbein, der Sohn þorgils, dem obengenannten Biſchofe Arni das Grundſtück in þingnes zum ewigen Eigentum übertrug mit allen den Vorteilen und Nutzungen, die an ihm haften und gehaftet haben von Alters und ſeit neuem und daß jener Eigentümer wurde.“

---

[1]) Brandt Tingsret S. 124.

[2]) vgl. Fritzner s. v.

Digitized by Google

D. J. II. S. 835

at ek thorsteinn kolbæins son gaf upp i valld vyrdolegs herra orms biskups jordina alla i enne med veiðe j blondu ok allum þeim gognum, sem henne hefuer at fornu fyllgt ok nyio hoola kirkio til æfinnligrar æignar.

„Daß ich þorsteinn des Kolbein Sohn übertrug in die Gewalt des würdigen Herren Biſchof Ormr alle Grundſtücke in Enni mit der Berechtigung in der Blanda zu fiſchen und allen den Vorteilen, welche an Enni von alters her und ſeit neuem gehaftet haben als ewiges Eigentum der Kirche in Holar."

D. J. III S. 114 (a 1356)

med gognum oc giæðum

„mit allen Vorteilen und Nutzungen."

D. J. I S. 270 (c 1180)

oc scal eigi selia lond þesse nema með ollum gæðom þeim er fylgia

„und man ſoll nicht dieſe Länder verkaufen außer mit allen Vorteilen die daran haften."

D. J. I S. 273 (um 1181).

Myckla holltz kirkia a heimaland allt meþ ollom gæðom . . . Naus giorþ oc sallt gerþ i skogarnes land oc acrgerþe.

„Die Kirche zu Miklaholt hat alles Land mit allen Vorteilen . . . das Recht im Lande Skogarnes eine Schiffshütte zu errichten und Salz zu bereiten und ein Stück Acker einzuhegen."

D. J. II S. 620 (a 1327)

J Helavik allan hvalreka oc gieþe onnor.

„In Helavik alles Strandrecht in Bezug auf den Wal und andere Vorteile."

D. J. IV S. 7.

Suo i reka sem oðrum landz giæðum.

„Sowohl in Bezug auf das Strandrecht, wie auch auf die andern Vorteile des Landes."

D. J. IV. S. 134

enn grasnautnar giæði oll

„und allen Vorteil der Grasbenutzung".

Digitized by Google

D. J. I. S. 403 (um 1220)

J. Gaulveria bo liggr halft land til kirkiu með ollum gæðum j husum oc ollum lands nytium.

„In der Ansiedlung Galverjar gehört die Hälfte des Landes zur Kirche mit allen Vorteilen an Häusern und allen Nutzungen des Landes."

D. J. II. S. 114 (um 1274)

heima land allt med ollum gognum . . . . reka fra Rans helli.

„Alles Kirchenland mit allen Vorteilen . . . . das Strandrecht vor Hrafnshellir."

D. J. II S. 261 (a 1286)

med ollum gognum nema settung oc attung hvalreka

„mit allen Vorteilen außer 1/6 und 1/8 des Strandrechtes, soweit es den Wal betrifft."

Ähnlich ist die Bedeutung des auch zur Bezeichnung von Dienstbarkeiten gebrauchten Ausdruckes: „hlunnendi"[1] oder hlunnindi[3] d. h. Güter von denen man Nutzen hat, Vorteile, so

D. J. II. S. 644 (a 1329)[2]

medh ollum þeim lunnendom, er til fornemdor iardhar liggia

„mit allen Vorteilen, welche zu dem vorgenannten Grundstücke gehören."

Es sind also Vorteile, welche dem Grundstücke als solchem zustehen, meistens also wohl Grunddienstbarkeiten, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß auch andere Rechte darunter fallen können.

In der Grágás finden wir sodann auch die Bezeichnung auðœfi. Auch die Schreibweise auðhœfi kommt vor, sie ist die ursprüngliche. Das Wort hängt zusammen mit auðr „Reichtum" und mit hafa haben und heißt soviel wie „Reich-

[1]) vgl. Fritzner s. v.

[2]) vgl. D. J. II 331, 414, 580, 674, 734, 753, 763, 788, 789, 835.

[3]) Auch die Verbindung hlutir og hlunnindi findet sich D. J. II 643.

Digitized by Google

tum" „ein großer Vorrat an Eigentum".[1]) Der Ausdruck ſteht Gr. I[b] S. 80.

Ef maðr ræðr at selia land sit auðrom manne við verðe, oc scolo þeir queþa amerke með ser hvar tuegia um land oc scóga oc engiar, oc reka oc veiðar oc afréttir, ef ero, oc a öll auðøfe[2]), er þvi lande eigo at fylgia. þat er þeim oc scylt at geta allra auðøfa þeirra, er aðrir menn eigo i þat land eða þvi eigo at fylgia, er sellt er i anara manna löndom.[3])

„Wenn man ſich entſchließt ſein Grundſtück an einen andern Mann gegen einen Preis zu veräußern, ſollen die beide mit einander beſtimmen die Grenzen für Land und Wald und Wieſe und Strandrecht und Jagd (und Fiſcherei) und Außenweiden, wenn ſolche ſind, und alle die Vorteile (auðœfe), die mit dem Lande übergehen ſollen, ſie ſind auch ſchuldig alle die Vorteile (auðœfe) anzugeben, welche andern Leuten an dem Grundſtücke zuſtehen oder welche der Verkäufer in anderer Leute Grundſtücke hat."

Daß es ſich hier um Dienſtbarkeiten handelt braucht nicht erſt bewieſen zu werden, da der Inhalt der Stelle für ſich ſelbſt ſpricht.

Alle die bis jetzt erwähnten Bezeichnungen haben das gemeinſame, daß ſie mehr reſp. daß ſie nur auf den finanziellen Wert und den ökonomiſchen Zweck der Dienſtbarkeiten ſchauen und die juriſtiſche Eigenart derſelben nicht in Betracht ziehen. Aber die isländiſche Rechtsſprache hat ſich auch einen Ausdruck geſchaffen, der nur das juriſtiſche Moment betont, nämlich das Wort „itak"[4]), welches ſich völlig mit dem Begriff „Dienſtbarkeit" deckt. Zuerſt findet es ſich um das Jahr 1185.

---

[1]) Fritzner: auðœfi = Rygdom, stort Forrad af Ejendele.

[2]) Hk 81, wo die Stelle übernommen iſt, ſteht ſtatt auðœfi das Wort gæði.

[3]) Uebereinſtimmend Gr II 418 Hk 81 Jb Lb 6.

[4]) Vgl. Finsen Gl. s. v.

Digitized by Google

D. J. I. S. 280

oc itoc, þau es han (l. hon) a i Faxadal

„und die Dienſtbarkeiten, welche ſie in Faxadalr hat."

Daß das Wort itak aber der terminus technicus für den Begriff Dienſtbarkeit iſt wird durch folgende Stellen klar bewieſen.

D. J. I. S. 522 (a 1238)

Item a kirkian j gufudal suo morg itauk, sem hier seigir. Akurgerði wnder skalanes hraune. Skog allan a melanesi j mille gatna. Beit i Alpta dalz mula: og lambhaga ur vatne neðra, og skog med watne enu nedra. og hris aull j mille miallgils. og geithus lækiar. vetur beit nautum i Brecku land, suo og vorbeit ofan i Brecku land. Raptvidar haugg j Diupadals skog.

„Ebenſo hat die Kirche in Gufudalr ſoviele Dienſtbarkeiten wie ich hier anführe. Die Bearbeitung eines Ackers in Skalaneshraun. Allen Wald in Melanes zwiſchen den Straßen. Das Weiderecht in Alpta-dalz-muli, und eine Einzäunung für Lämmer von dem Waſſer ab und das Recht auf alles kleine Holz zwiſchen der Schneerinne und Geithuslœkr. Winterweide für Hornvieh in Brekkuland ebenſo auch die Frühlingsweide oben in Brekkuland. In dem zu Diupadalr gehörigen Walde das Recht Stangenholz zu ſchlagen."

D. J. II. S. 4 (a 1263)

þesse eru itök i gardz land: hrishogg ur Kinn til nichulas Kirkiu j staðarhollt.

„Dieſes ſind die Dienſtbarkeiten im Lande Gardr: Das Recht Holz zu ſchlagen von Kinn ab bis zur Nikolauskirche in Stadarhollt."

D. J. II. S. 247 (a 1284)

þessi itok a stadurin i videy j lond annara manna. fiordung hvalreka j Kryssu vik. hellming hvala ok viðar med hraunz landi.

„Dieſe Dienſtbarkeiten beſitzt das Kloſter in Videy im Lande anderer Leute. Ein Viertel vom Antriebe

Digitized by Google

der Wale in Kryssuwyk, die Hälfte ſowohl der Wale wie auch des Holzes im Lande Hraun."

D. J. II S. 577 (a 1324)

itak j raudzskog hundrad rapt viðar a hveriu ari.

„Eine Dienſtbarkeit in dem zu Rauðr gehörigen Walde, hundert Stück Stangenholz in jedem Jahre."

D. J. III. S. 251 (a 1369).

Ræiknaði Snorri ath jordin ath hofi ætti þessi itök j aðrar jarðir. torfskurð j brusastaða jord oc gislstada jord halfan hvort epter þui sæm sa þarf, sæm at hofi byrr. item selfor yfir a mulavatz hæiði til hafa væggia oc æinghi tæigh j kniuks jordu oc ræit i sauðadal.

„Es zählte Snorri auf, daß das Grundſtück zu Hof dieſe Dienſtbarkeiten in anderen Grundſtücken habe: Das Recht Torf zu ſtechen in den Grundſtücken Brusastaðir und Gilstaðir, je die Hälfte nach dem Bedürfniſſe deſſen, der zu Hof wohnt, das Recht, das Vieh zur Sennhütte zu treiben durch Mulavatzheidi und Wege anzulegen und eine Wieſengerechtigkeit in Knuksland und ein Beet in Sauðadalr."

D. J. III. S. 292 (a 1375)

Enn þessum itǫkum i annara manna jarðer

tveggia manaðar beit i hellna jǫrd i annad mæl fram, eða manaðar i bædi

„und dieſe Dienſtbarkeiten auf den Grundſtücken anderer Leute: Weide während zweier Monate auf dem Grundſtücke Hellur für je eine Fütterung oder Weide während eines Monats mit je zwei Fütterungen."

D. J. III. S. 373 (a 1384)

med þessum itaukum; veiðe j Hraunhafnaræ fra Hraunhafnarbacka. stackz skurður j Backagrafer

„mit dieſen Dienſtbarkeiten: Jagdberechtigung in Hraunhafnara von Hraunhafnarbakki ab. Das Recht Raſen zu ſtechen in Bakkagrafir."

D. J. III. S. 403 (a 1387)

Jtem hagbeitar itak j ytri asa jordu firir XV kyr.

Digitized by Google

„Ebenso eine Weidegerechtigkeit im äußern Grundstücke zu Asar für 15 Kühe."

D. J. III. S. 504 (um 1395)

reiknaði hann þessi itauk j annara manna jarðer. selfaur j myrkadal arligha X tigum asaudar . . . skogr i tungu jorðue.

„Er zählte diese Grunddienstbarkeiten in anderer Leute Grundstücke auf: Das Recht der Almfahrt in Myrkadalr jedes Jahr für 100 Schafe . . . eine Waldgerechtigkeit in dem Grundstücke Tunga."

D. J. III S. 595 (a 1395)

ad jordinn j Hrosshollte atte itak i skog firer sunnan Haffiardara j Kolbeinstada jorðu j Eynbuahollt i millum gatna tueggia so sem þeir villdu haffa sem j Hrokz hollte biuggu arlega.

„Daß das Grundstück in Hrosshollt hatte eine Dienstbarkeit in dem Walde südlich von Haffiardara im Grundstücke Kolbeinstaðir in Einbuahollt zwischen den beiden Gassen nach dem Willen derjenigen, welche in Hrokzhollt wohnten, jedes Jahr."

D. J. III. S. 625 (a 1398)

Ero þessi itok i jordina. gilsbacki a skogh . . . oc hrishogg.

„Es sind diese Dienstbarkeiten auf dem Grundstücke: Die Leute aus Gilsbakki haben eine Waldgerechtigkeit und das Recht Reiser zu schlagen."

Stellenweise werden die Dienstbarkeiten geradezu als „Eigen" bezeichnet, wobei dann allerdings nicht an „Eigentum" in modernem Sinne zu denken ist, sondern dieser Ausdruck dient nur dazu, um die Dinglichkeit des Rechtes scharf zum Ausdrucke zu bringen. So

D. J. III. S. 253 (a 1369)

Item soru aggatta jonsdotter oc þorgerdr þordardotter ath þa vid varum med bodvare bonda arnorssyne hafde hann sellfor fyrer axlir hrisrif oc grassa lestr sem

Digitized by Google

rettr eighnar madr fra marðar gnupe atolulaust meir en XX vettra oc hann kallaðe sina eighn.

„Ebenso schworen Agathe die Tochter des Jon und þorgerðr, die Tochter des þorðr, daß sie dessen gewiß waren, daß der Bauer Bodvar, der Sohn des Arnor, die Almfahrt über Öxl hatte, Raffholz und eine Last Gras wie ein richtiger Eigentümer von Marðargnupr, ohne Anfechtung mehr als 20 Winter und daß er es sein Eigen nannte."

Aus den angeführten Beispielen geht deutlich hervor, daß der technische Ausdruck für Dienstbarkeit im altisländischen Rechte „itak" ist. Was die Erklärung dieses Wortes betrifft, so hängt es zusammen mit dem Verbum „taka" greifen und der Präposition „i" „herein"; itak heißt also so viel wie Eingriff. Das isländische Recht faßt demnach das Rechtsverhältnis von anderem Standpunkte auf wie das römische. Während letzteres davon ausgeht, daß das belastete Grundstück in gewisser Beziehung dem Servitutberechtigten unterworfen ist, und dasselbe deswegen serviens und das Rechtsverhältnis selbst servitus nennt, schaut der Isländer auf die Person des Berechtigten und seine Beziehung zu dem belasteten Grundstücke. Der Servitutberechtigte greift, so ist die Auffassung des isländischen Rechtes, in eine ihm nicht gehörige Sache hinein. Er nimmt aus der Fülle der in dem Eigentum des belasteten Grundstückes liegenden Machtbefugnisse eine oder mehrere heraus, um sie seiner Herrschaft zu unterwerfen, sodaß also für diesen Teil der Eigentumsberechtigungen der Wille des Berechtigten und nicht der des Eigentümers maßgebend ist.

Viele, unter ihnen Windscheid, bestreiten, daß die Grunddienstbarkeiten Eigentumsbestandteile sind. Windscheid führt folgendes aus[1]): „So wenig wie die Dienstbarkeiten nach ihrer Begründung Eigentumsbestandteile sind, so wenig sind sie aus Eigentumsbestandteilen gebildet. Die Verteidiger dieser Ansicht scheinen allein, oder doch vorzugsweise den Fall im Auge zu haben, wo die Dienstbarkeit von dem Eigentümer bestellt wor-

[1]) Vgl. W. I § 200 Anm. 3.

Digitized by Google

den ist. Allein selbst in diesem Falle ist die Dienstbarkeit zwar Kraft des Eigentums begründet, aber immer noch nicht umgebildetes Eigentumselement, sie ist durch die ununterschieden im Eigentumsrecht liegende Macht geschaffen, nicht aber z. B. der Nießbrauch kraft des Gebrauchs- und Fruchtgenußrechtes des Eigentümers die Wegegerechtigkeit kraft des Rechtes des Eigentümers zu gehen. Beruht aber die Dienstbarkeit nicht auf der Bestellung des Eigentümers, sondern auf Ersitzung, richterlicher Verfügung oder Gesetz, so fehlt selbst für die so gefaßte Zurückführung der Dienstbarkeit auf das Eigentum jeder Anhalt."

Hierauf ist folgendes zu entgegnen. Es ist gar nicht notwendig, daß die Grunddienstbarkeit, wenn sie Eigentumsbestandteil sein soll, auch vom Eigentümer bestellt werden muß. Ebenso wie durch Ersitzung Eigentum entstehen kann, das vorher nicht vorhanden, so können auch durch Ersitzung oder richterliche Verfügung Eigentumsbestandteile aus dem Eigentume losgelöst werden, ohne daß zuerst der Eigentümer etwas davon weiß. Es wäre Sache derjenigen, welche leugnen, daß die Servituten Eigentumsbestandteile sind, nachzuweisen, wodurch sie sich von solchen unterscheiden. Ein derartiger Nachweis ist aber bis jetzt noch nicht erbracht worden.

Will man das Wesen der Grunddienstbarkeiten charakterisieren, so muß man von dem Eigentumsbegriffe ausgehen, der eine positive und eine negative Seite hat. Kraft der ersteren kann der Eigentümer alle die einzelnen Herrschaftsbefugnisse ausüben, welche zu der Zeit und an dem Orte dem Eigentume innewohnen, kraft der negativen kann er sich jeder Einwirkung auf sein Eigentum erwehren, die nicht vom Gesetze sanktioniert ist.

Dies letztere ist der Fall, wenn zu Gunsten einer bestimmten Einwirkung eine sogenannte gesetzliche Eigentumsbeschränkung besteht. Eine solche richtet sich somit nur gegen die negative Seite des Eigentumes, während sie die positive nicht berührt. Die positiven Befugnisse bleiben sich darum doch nicht

Digitized by Google

zu den verschiedenen Zeiten gleich. Zeitweise z. B. erstreckte sich das Recht des Grundeigentümers auch auf die in der Erde befindlichen Metalle, zeitweise waren letztere unabhängig vom Grundeigentume und Gegenstand eines besonderen Rechtes.

Es ist ferner nicht gesagt, daß einer positiven Befugnis nun auch die entsprechende negative zur Seite steht, so z. B. hat nach isländischem Rechte der Eigentümer eines Grundstückes das Recht, über dasselbe zu gehen, nicht aber kann er, sofern es sich nicht um Acker oder Wiese handelt, anderen untersagen, ihren Weg auch über dasselbe zu nehmen.

Die Dienstbarkeiten können nun derart sein, daß sie dem Eigentümer die Ausübung einer positiven Befugnis verbieten, sie können ihm eine der negativen nehmen, sie können ihn schließlich, sowohl in den positiven wie auch in den negativen Befugnissen beschränken. Servituten der ersten Art heißen negative, Dienstbarkeiten der zweiten Gattung werden positive genannt, die Dienstbarkeiten der dritten Art kann man als gemischte bezeichnen.

Greift somit die Dienstbarkeit in die Rechte des Eigentümers ein, so ist es unzutreffend, wenn Windscheid behauptet, zur Definition derselben gehöre nicht das Moment der Eigentumsbeschränkung, diese sei eine Wirkung der Servitut, gehöre aber nicht zu ihrem Wesen, sie sei vielmehr das Recht eines Nichteigentümers. Letzteres schließt nämlich jenes durchaus nicht aus, deutet im Gegenteil eher darauf hin, daß die Rechte des Eigentümers beeinträchtigt werden.[1])

Alle andern, nicht auf das juristische Wesen der Servituten eingehenden Definitionen sind aus diesem Grunde mehr oder minder unzutreffend, so z. B. die bei Stobbe II 2 S. 4: „Die Dienstbarkeit ist ein Recht an fremder Sache, gerichtet auf Benützung der Substanz der Sache“ ist für die Licht- und Aussichtservituten falsch. Ebenso in demselben Falle, die von Vangerow I S. 687 § 338 Anm. 1: „Es ist die Servitut das zum ausschließlichen Vorteil einer bestimmten Person oder eines

[1]) vgl. W. I § 200 Anm. 4.

Digitized by Google

bestimmten Grundstückes bestellte dingliche Recht, vermöge dessen dem Berechtigten einzelne beliebige Gebrauchsrechte an einer fremden Sache zustehen."

Als Beispiele für die negativen Dienstbarkeiten aus dem heutigen Rechte sei erinnert an die Licht- und Aussichtservituten, welche dem Eigentümer verbieten an bestimmten Stellen seines Grundstückes Bäume zu pflanzen oder Mauern aufzuführen, damit dem Berechtigten nicht das Licht oder die Aussicht genommen werde. Positive Dienstbarkeit ist beispielsweise das Recht Holz in einem Walde zu schlagen. Gemischte Dienstbarkeiten sind im altisländischen Rechte das Strandrecht und das Jagdrecht[1]), das Waldrecht und das Wiesenrecht. Negative Servituten dagegen sind demselben unbekannt. Der Grund für diese letztere Thatsache dürfte der sein, daß die negativen Dienstbarkeiten hauptsächlich nur bei Gebäuden vorkommen. Auf Island liegen die Wohnungen aber so weit von einander entfernt, daß eine derartige Einwirkung eines Hauses auf ein anderes unmöglich ist; zudem sind die Verhältnisse dort von großer Einfachheit.[2])

Die Dienstbarkeiten zerfallen in persönliche und Grunddienstbarkeiten. Erstere sind solche, bei denen der Berechtigte von Anfang an eine bestimmte Person ist. Bei den Grunddienstbarkeiten dagegen haftet die Dienstbarkeit an einem Grundstücke und ist dessen jedesmaliger Eigentümer als solcher zur Ausübung derselben berechtigt. Der Charakter der Grunddienstbarkeiten als Dienstbarkeiten, die zum Vorteile eines Grundstückes dienen, offenbart sich so recht bei jenen, wo

[1]) Wenn diese beiden letzteren Rechte auch durchaus andern wirtschaftlichen Zwecken dienen als die sonstigen Grunddienstbarkeiten, so ist dies doch kein Grund, sie juristisch anders zu klassifizieren, wie dies z. B. bei Raendrup S. 73 geschieht, der aus dem Vorhandensein der Jagd- und Fischereigerechtigkeiten im Deutschen Rechte einen Gegensatz zu den römischen Servituten konstruieren zu können glaubt. Oft dienen juristisch völlig gleichartige Rechte zur Erreichung von sehr verschiedenen Zwecken in der Praxis.

[2]) Vgl. Danckelmann, Waldgrundgerechtigkeiten I S. 12.

Digitized by Google

sich das Maß der Berechtigung nach dem Bedarfe des herrschenden Grundstückes richtet.[1])

Im Beginne der Rechtsentwicklung mag es oft vorgekommen sein, daß eine Dienstbarkeit eine persönliche war, um dann langsamerhand zur Grunddienstbarkeit zu werden. So ist es z. B. sehr gut denkbar, daß der Eigentümer von zwei Grundstücken eines davon verkaufte und sich dabei ausdrücklich die Dienstbarkeit des Jagdrechtes in dem verkauften vorbehielt, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für seine Erben. Nach seinem Tode wird das Jagdrecht dann durch seinen Sohn von demselben Grundstücke aus ausgeübt worden sein und allmählig wird sich die Auffassung geltend gemacht haben, daß dasselbe mit dem Besitze des damals nicht verkauften Grundstückes unzertrennlich verbunden sei. Manchmal ist es im isländischen Rechte auch in das Belieben des persönlich Berechtigten gestellt, ob er die persönliche Servitut nicht auf ein bestimmtes Grundstück radizieren wolle, mit der Wirkung, daß dann von diesem Zeitpunkte ab die Grunddienstbarkeit dann an dem Grundstücke haftet. So geschieht es

D. J. III. S. 396 a. 1387.

in festo beati valentini martiris voro wer i hia ok säma handaband þeirra olafs Kolbæinssonar af einni halfu ok brandz ormssonar af annaræ at suo firir skildo ath olafuur skilldæ æigha tolffeðmings torfskurð arligha upp i jordina a backa j oxnadal æfuinligha akærulausan firir brandæ ok hans erfinghium ok olafuur frialsligha skipa megha þenna tolffedmingsskurð til huarrar iardar sinnar sæm hann villdæ stœinstada eðr efztalandz eðr hans erfinngiar.

„am Feste des heiligen Martyrers Valentin waren wir zugegen und sahen die Handreichung jener, des Olaf des Sohnes des Kolboeinn auf der einen Seite und des Brandr, des Sohnes des Ormr, auf der anderen, daß sie eine solche Abmachung trafen, daß Olaf auf dem Grundstücke zu Bakki im Oxnadalr das Recht haben sollte jährlich 12 Klafter Torf zu stechen ohne

[1]) Vgl. unten die S. 33 f. citierten Belege.

Digitized by Google

Anfechtung von Brandr und seinen Erben für ewige Zeiten und daß Olaf oder seine Erben diesen Zwölfklafterstich einem Grundstücke zuteilen könnten, welchem sie wollten, entweder Steinstaðir oder Efztaland."

Ebenso wie im Deutschen Rechte, steht auch im isländischen bei den Grunddienstbarkeiten gewöhnlich auf einer oder beiden Seiten eine Gesammtheit als persönliches Subjekt. Aber dies ist kein Grund einen juristischen Unterschied zwischen dem germanischen und römischen Rechte hinsichtlich der Servituten anzunehmen. Nicht der Inhalt des Rechtes wird durch diese Eigentümlichkeit berührt, sondern diese Mehrheit der Subjekte ist nur eine andere Erscheinungsform desselben Rechtes. Ebenso wie das Wesen des Eigentumes keine Änderung erleidet, wenn es mehreren Miteigentümern zusteht, so auch nicht der Inhalt der Grunddienstbarkeiten bei mehreren Berechtigten oder Verpflichteten [1]).

So verschlägt es auch nichts, wenn, wie dies öfters geschieht, die subjektive Dinglichkeit an einen Ortsbezirk geknüpft ist, der Charakter der Grunddienstbarkeit bleibt derselbe [2]). Die Ursache dieser Erscheinung liegt eben in dem hohen Alter dieser Grunddienstbarkeiten. Zu der Zeit ihrer Entstehung wird in den meisten Fällen das herrschende Grundstück in seiner Gesamtheit nur von einem Hofe aus bewirtschaftet worden sein. Erst allmählig siedelten sich auf demselben mehr Leute an, die dann aber alle die Vorteile der Dienstbarkeit genossen. Verfehlt ist es, auf das politische Moment bei derartigen Dienstbarkeiten Gewicht legen zu wollen, denn als sie wurden, war wie oben gesagt, das herrschende Grundstück noch nicht Träger eines Dorfes, aber selbst wenn dies der Fall war, so muß daran erinnert werden, daß damals die Ansiedlungen und Dörfer keinerlei politische Bedeutung besaßen. [3]) [4])

[1]) Vgl. Naendrup S. 73 f.

[2]) Anderer Ansicht Naendrup.

[3]) Amira Grundriß § 31.

[4]) Auch im Deutschen Rechte macht sich diese Entstehung der Dienstbarkeiten und ihr Charakter als Grunddienstbarkeiten in späterer Zeit

Digitized by Google

Von den allgemeinen Grundsätzen des isländischen Rechtes über Grunddienstbarkeiten mag der zuerst erwähnt werden, welcher bestimmt, daß bei Teilungen, wo sich Dienstbarkeiten vermeiden lassen, sie nicht unnötig geschaffen werden sollen. Wird ein größeres Grundstück geteilt, so soll nämlich darauf geachtet werden, daß die Auseinandersetzung nicht in der Art erfolgt, daß der Eigentümer eines Teilgrundstückes und seine Rechtsnachfolger, um ihre Weideplätze benützen zu können, gezwungen sind, ihr Vieh über den Grund und Boden ihrer Teilungsgenossen zu senden, sodaß hierdurch eine Viehtreibgerechtigkeit entstände.

Gr. I^{b} S. 88 178 (= II 447)

Sua scolo þeir land deila með þeim monnom öllom, er þar eigo lut i landeno, at sins megi hver nióta oc scal ser hveriom deila, scal engi þeirra reca sit fé yfir anars land heiman.

„Auf solche Art sollen sie das Land teilen zwischen allen den Leuten, welche daran teil haben, daß jeder das Seinige benutzen kann, und jedem soll man einen besonderen Teil zuerkennen, keiner von den Teilungsgenossen soll sein Vieh über eines anderen Grundstück nach Hause treiben".

Ebenfalls soll bei derartigen Teilungen darauf Rücksicht genommen werden, daß jedes Teilgrundstück mit Wasser versorgt ist, damit es nicht notwendig wird, diesem Mangel durch Wasserschöpfgerechtigkeiten abzuhelfen.

Gr. I^{b} S. 88 179[1])

Uatn scal falla þar til bolstaða allra.

„Das Wasser soll dort seinen Lauf haben nach allen Grundstücken hin".

---

noch geltend, so heißt es z. B. in dem Hammerbroker Recht aus den Findungen des Landgerichts i. J. 1626: „Worauf gefunden, das die Kotener so anitzo bey der Billen gebawet haben und der Chamerei jährlich Grundhäuer entrichten bey der Gerechtigkeit des Fischens uff dem Billenkranz sollen gelassen werden, die andern aber, so kein eigen Land haben und keine Grundhäuer bezahlen sich des Fischens gentzlich enthalten sollen".

[1]) = Gr. II 447 Ib. Lb. 3.

Digitized by Google

Ist aber einmal eine Dienstbarkeit in rechtsgültiger Weise vorhanden, so steht das Gesetz im allgemeinen auf dem Standpunkte, daß dieselbe nur mit möglichster Schonung des Eigentümers ausgeübt werden solle. Es sollen die Interessen des Servitutberechtigten mit denen des Eigentümers möglichst in Einklang zu bringen versucht werden. Derjenige, dem die Grunddienstbarkeit zusteht, soll keinen Gebrauch davon zum Schaden des Eigentümers machen, er soll das thun, was im römischen Rechte „civiliter uti" genannt wird. Dies tritt so recht bei der Wegegerechtigkeit zu Tage. Nicht willkürlich soll der Berechtigte über das dienende Grundstück schreiten, sondern den alten früher schon benützten Pfad soll er wandeln, wenn ein solcher vorhanden ist. Ist ein ausgetretener Weg nicht da und muß er über eine Wiese gehen, so soll der Berechtigte sein Pferd angebunden haben. Liegen aber sumpfige Stellen auf dem bestehenden Wege, so soll er diese überbrücken, damit das Vieh nicht über die angrenzenden Äcker läuft und dort Schaden verursacht.

Gr. II 408 S. 461[1]).

Ef maðr hefir lönd fleire undir bu sitt en 1 oc vill hann fara þar i sel yvir anars manz land oc á hann þar at fara með fé sitt tysvar a sumre til sels, en þvi at eins optar ef þar verþa misgongor fiar, þa á hann at reka heim smala sin. Hann a fornar götor at fara ef þær ero til. Ef hann fer of enge manz þa scal hann i toge hafa et lausa hros. Ef þar ero keldor a göto hans oc a hann at gera bruar þar yfir oc vina þau averc a annars manz lande. Ef maðr fer yvir enge anars oc hlytr hin af þvi scaða, þa varðar honom þad utlegð enda scal hann böta honom scaða suau sem buar V virþa við boc.

„Wenn jemand mehrere Grundstücke bewirthschaftet, und er will sein Vieh über eines anderen Mannes Land zur Sommerweide treiben, so darf er mit seinem Vieh zweimal im Sommer darüberziehen zur Weide. Dann öfter wenn das

[1]) = Gr Ib 224 vgl. Jb Llb 42.

Digitized by Google

Vieh sich verläuft. Dann darf er es nach Hause treiben. Er soll die alten Wege benutzen, wenn welche existieren. Wenn er über die Wiese jemandes zieht, so soll er das Pferd, das er nicht selbst reitet, angebunden haben. Wenn da sumpfige Stellen auf dem Wege sind, so soll er darüber Brücken bauen. Diese Arbeit darf er in fremdem Lande verrichten. Wenn jemand über die Wiese eines andern zieht und der erleidet dadurch Schaden, so ist jener der Dreimarkstrafe schuldig und er soll jenem den Schaden ersetzen, wie ihn fünf Nachbarn auf das Buch schätzen."

Auch bei der Waldgerechtigkeit macht sich das Erfordernis der Rücksichtnahme auf den Eigentümer stark geltend. Hat jemand das Recht, auf fremdem Grund und Boden einen Wald zu haben, so ist er durch das Gesetz dazu verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Wald beständig in geeigneter Weise gelichtet werde, damit der zwischen dem Walde befindliche Graswuchs, welcher dem Grundeigentümer gehört, nicht durch zu starkes Hervorsprießen von jungen Schößlingen verkümmert werde. Diese Verpflichtung ist für die Waldberechtigten so stark, daß, wenn er derselben nicht nachkommt, er seines Rechtes verlustig geht.[1])

Es giebt aber auch Fälle, wo die Vorschrift des civiliter uti für den Berechtigten ausdrücklich aufgehoben ist, wo er also mit seinem Rechte so schalten und walten kann, wie es ihm beliebt, ohne im geringsten auf die Interessen des Eigentümers Rücksicht nehmen zu müssen. Eine derartige Schrankenlosigkeit des Servitutberechtigten ist dem römischen Rechte durchaus fremd. Die isländischen Urkunden gebrauchen folgende Ausdrücke: sem vill, sua sem vill nach Belieben, sva mikill sem vill so groß wie er will.

Als Belege mögen folgende Stellen angefügt werden:
D. J. II. S. 620 (a 1327)
skogar haugg a tiarna nesi sva sem vill.

---

[1]) Vgl. unten S. 56 f.

Digitized by Google

„Das Recht in Tiarnes Holz zu ſchlagen ſoviel er will."

D. J. III. S. 198 (a 1393)

skoggarhogg i huamms skog sem vill.

„Das Recht nach Belieben im Walde Huammr Holz zu ſchlagen."

D. J. IV. S. 135

skoggarhogg i Skeidarmula sem vill.

„Das Recht nach Belieben in Skeidarmuli Holz zu ſchlagen."

D. J. IV. S. 145

skogarhogg i Hvammskog sem vill.

„Das Recht nach Belieben in dem Walde Huammr Holz zu ſchlagen."

D. J. II. S. 620 (a 1327)

torfskurðr j hals husa land sem vill.

„Das Recht nach Belieben im Lande von Halshus Torf zu ſtechen."

D. J. III. S. 198 (a 1363)

torfskurd i breidamyri sem vill.

„Das Recht Torf in Breidamyri zu ſtechen ſo viel man will."

D. J. III. S. 588

ok taka torf til hvar sem vill i siovarlandz iordu.

„und Torf zu ſtechen auf dem Grundſtücke Siovarland wo man will."

D. J. III. S. 228 (a 1367)

torfskurdur i gardland suo mikill sem vill.

„Das Recht Torf in Gardland zu ſtechen ſoviel man will."

D. J. IV. S. 54

torfskurð j Andzholltz land so micinn, sem þeir vilia, er j Kalldarnesi bua.

Digitized by Google

„Das Recht im Lande Andzhollt so viel Torf zu stechen, wie die Einwohner von Kalldarnes wollen."

D. J. IV S. 144

torfskurd i Garða land suo mikill sem vill

„Das Recht im Lande Garðr so viel Torf zu stechen, wie sie (die Kirche) will."

D. J. IV S. 140

torfskurd i Þreydamyri sem vill.

„Das Recht in Breydamyri nach Belieben Torf zu stechen."

Die angeführten Beispiele mögen als Beweis dafür genügen, daß das isländische Recht im Gegensatze zu dem römischen auch völlig unbeschränkte Dienstbarkeiten kennt. Das juristisch Interessante an diesen besteht darin, daß sie unter Umständen den Todeskeim in sich selbst tragen. Schlägt nämlich z. B. bei einem Waldrechte der Waldberechtigte in sinnloser Weise den ganzen Wald auf einmal, so ist seine Servitut erloschen, denn bei dem Waldrechte hat man nur dann das Recht auf den Nachwuchs, wenn auch noch alte Stämme vorhanden sind[1]).

In Bezug auf den quantitativen Inhalt der Dienstbarkeiten giebt es außer diesen unbeschränkten unbemessenen noch zwei Arten, welche beide bemessen sind und zwar sind diese letzteren entweder absolut bemessen oder aber die Größenangabe ist eine relative. Das letztere tritt ein, wenn das Maß der Ausübung sich nach dem Bedürfnisse[2]) des herrschenden Grundstückes richten soll. Grade hier tritt der Charakter dieser Dienstbarkeit als Grunddienstbarkeit so recht zu Tage, denn eben nicht nach den Bedürfnissen des jeweiligen Eigentümers des herrschenden Grundstückes soll sich deren Maß richten, sondern der Bedarf des Grundstückes selbst ist nach der Sprache der Quellen ausschlaggebend. Die Quellen gebrauchen in diesem Falle Ausdrücke wie sem þarfuaz, sem þarf, so viel wie man bedarf, nach Bedarf.[3])

---

[1]) Vgl. unten S. 58.

[2]) Vgl. im deutsch. Rechte Grimm Weist. II S. 474, Weist. v. Wellingen

dièweilen er verdinger und obirster vogt seye, habe er macht

Digitized by Google

z. B. D. J. III. S. 56 (a 1351)

torfskurd sem þarf j Hola jord.

„Das Recht nach Bedarf auf dem Grundstücke Holar zu stechen."

D. J. III. S. 295 (a 1375)

torfskurd j arnastadi sem landinu þarfnaz.

„Das Recht in Arnastadr Torf zu stechen, soviel als das Land bedarf."

D. J. III. S. 379 (a 1384)

torfskurð allan j smirlaberghs jord efter þui sem jordunne þarffnade

„und das Recht allen Torf auf dem Grundstücke Smirlaberg zu stechen nach dem Bedürfnisse des Grundstückes."

D. J. III. S. 484 (a 1392).

torfskurd j aungulstaða jord arliga sem iordunni þarfuazst.

„Das Recht auf dem Grundstücke Aungulstaðir jährlich Torf zu stechen nach dem Bedürfnisse des Grundstückes."

D. J. IV. S. 43.

Stadurinn j Runa a torfskurd j Backaland a Torfmyri so sem hann þarf til elldiviðar.

„Die Kirche in Runi hat das Recht in Bakkaland auf dem Torfmoor soviel Torf zu stechen als sie zum Brennen bedarf."

D. J. IV. S. 748

torfskurð i neðra nups jord so sem þarf.

„Das Recht auf dem Grundstücke Nieder Gnupr nach Bedarf Torf zu stechen."

D. J. II. S. 778 (a 1343)

kolskog j vestrum skorum suo sem til bus þarf.

„Das Recht soviel Kohlen im westlichen Skorur zu brennen als man für die Haushaltung bedarf."

---

von wegen s. gn. h. in s. Peters wald so viel holtz als vonnöthen seye seiner hausshaltung zu brauchen, zu hauen, alss haubüchen, hasslen und riegelholtz.

Digitized by Google

D. J. III. S. 702

Item gefur ek kirkiunne skogarhaugg j jsafiardarbotnn suo sem henne þarfuazst.

„Ebenſo gebe ich der Kirche das Recht in Jsafiardarbotn Holz zu ſchlagen, ſoviel wie ſie bedarf."

Meiſtens aber ſind die Dienſtbarkeiten abſolut[1]) bemeſſen, indem das Maß in einer beſtimmten Zahl zum Ausdrucke gelangt, ſo z. B. wird das Quantum des jährlich zu ſtechenden Torfes nach Klaftern beſtimmt.[2])

D. J. III. S. 298

fylgir þar tolffeðmings skurdr torfs j steinstaðajǫrd

„es gehört dazu eine Gerechtigkeit 12 Klafter Torf im Grundſtücke Steinstadir zu ſtechen."

D. J. III. S. 397 (a 1387)

at Olafuur skilldæ æigha tolffeðmings torfskurd arligha upp i jordina a backa j oxnadal æfinligha akærulausan.

„Daß Olaf das Recht haben ſollte, jährlich 12 Klafter Torf zu ſtechen im Grundſtücke zu Bakki im Oxnadalr für ewige Zeiten ohne Anfechtung."

D. J. III. S. 712 (a 1406)

enn fiall þar i mot ætte fedmings torfskurd eða tueggia arlega j Seylujord

„und Fiall hatte dagegen das Recht, jährlich ein oder zwei Klafter Torf zu ſtechen[2]) auf dem Grundſtücke Seyla."

---

[1]) Vgl. im deutſch. Rechte Grimm Weist. II 775. hey hait ouch van rechten alle jaire zweyene bueme, eynen eichenen ind einen bochenen ind en vynt hey des eichenen neit so mach hey zweyn bochenen hauwen, dae hey synen bouwe mede behulde. (Förſterweistum des Reichswaldes a 1342.)

[2]) Manchmal iſt im deutſchen Rechte auch beſtimmt, wie oft das Recht in der Woche ausgeübt werden darf.

Grimm Weist. II S. 221 (Weist v. Bacharach).

Vortmer so haint die scheffen recht zweimaill zu hauwen ie der wochen zwirnet sine noitdurft und daz sall sin born holz in unsis hern walt van Colne, der ist genant der Scheit.

Grimm Weist. III 255. (Hohenhameln.)

Was die holten denen von Suwershausen vor gerechtigkeit

Digitized by Google

Vielfach werden als Maßbestimmungen auch Pferdelasten verwandt.

D. J. II. S. 773 (a 1343)

hun a XXX hesta hrishogg j breidarland.

„Es hat das Recht für 30 Pferdelasten kleines Holz in Bridarland zu schlagen."

D. J. II. S. 771 (a 1343)

viðarhogg i Hola land a XXX hesta.

„Das Recht für 30 Pferdelasten Holz in Holar zu schlagen."

D. J. II. S. 441 (a 1318)

oc hross XXX rapviðar

„und das Recht auf Stangenholz für 30 Pferdelasten."

D. J. III. S. 112 (a 1356)

hryshogg a LXXX hesta j Kletzhraun hvertt misere

„und das Recht in Kletzhraun jedes Halbjahr kleines Holz für 80 Pferdelasten zu schlagen."

D. J. III. S. 275 (a 1373)

en par a mot etti Kolldokinn hrisrif a þria hesta i saudanes jord

„und dagegen hatte Kolldokinn das Recht, auf dem Grundstücke Sauðanes Holz für 30 Pferdelasten zu raffen."

Bei Weidegerechtigkeiten wird die Zeit meistens nach Monaten bestimmt, während auch über die Zahl und Art des weideberechtigten Viehes nähere Angaben gemacht werden.

D. J. II S. 679.[1])

D. J. III S. 112.[1])

D. J. III S. 123.[1])

D. J. II. S. 427

Gardz menn eiga beyt i byrgis land alls fiar a sand ut.

---

gestendig? al gar niehts allein einen tag in der woche als des Freitages leseholz, nicht grösser eines daumes dicke und müssen weder axen noch barten noch messer bei sich haben und müssen des jahres einen Körtling geben, darum dass sie sich vor unholten auf dem Hameler walde bekennen.

[1]) Vgl. unten S. 65.

Digitized by Google

„Die Leute von Garðr haben die Weide im Lande Byrgi mit allem Vieh nach Sandr hinaus."

D. J. II. S. 671 (a 1331)

oc veturbeit verkhestum II

„und das Recht zur Winterweide für zwei Arbeitspferde."

D. J. II. S. 681 (a 1332)

XL lambgymbra beit j hrutholma

„und das Recht zur Weide für 40 junge Schafe in Hrutholmi"

D. J. III. 97 (a 1354)

item a kirkian attatye sauða beit i Haukinn i ness lande

„ebenso hat die Kirche das Recht, achtzig Schafe in Haukin im Lande Ness auf die Weide zu senden."

In Bezug auf die Wirkung, welche die Dienstbarkeiten an dem Vermögen des Belasteten hervorrufen, sind solche zu unterscheiden, die keinen direkten Einfluß ausüben, dann solche, die dem Eigentümer nur Früchte oder Erträgnisse oder die Möglichkeit, solche zu gewinnen, nehmen, sodaß er, wenn die Grunddienstbarkeit wegfällt, immer noch die volle Hauptsumme besitzt und drittens solche, welche dem Verpflichteten an seinem Stammvermögen schädigen, sodaß er nach Aufhören der Dienstbarkeit nur einen Teil des ursprünglich belasteten Vermögenswertes zurückerhält. Eine Beispiel für die erste Art ist eine Wasserschöpfgerechtigkeit an einem reichlich hervorquellenden Brunnen, da es dem Eigentümer desselben keinen Schaden bringt, wenn jemand denselben mitbenützt. Zu der zweiten Gattung würde z. B. das Strandrecht (reki) gehören, denn das vom Berechtigten im Laufe der Zeit aus dieser Gerechtigkeit erworbene Holz ist als Frucht anzusehen, da in dem Augenblicke, wo der Eigentümer von der Dienstbarkeit befreit wird, das Meer stets so reichlich wie bisher immer neues Treibholz aus Sibirien und Amerika an das Gestade werfen wird. Hierher gehört auch die Dienstbarkeit, ein Haus auf fremdem Boden zu haben. Solange das Haus steht, ist es dem Eigenthümer unmöglich gemacht, auf dieser Bodenfläche

Digitized by Google

Früchte zu ziehen, sobald wie aber die Dienstbarkeit wegfällt, hat er wieder die Möglichkeit, Früchte zu erhalten. Zu der letzten Art schließlich kann die Dienstbarkeit, Torf nach Belieben zu stechen und Holz nach Belieben zu schlagen, gezählt werden. Die Torflager auf Island sind nämlich von verschiedener Beschaffenheit, einige erneuern sich stets von selbst, einige bedürfen von Zeit zu Zeit einer Schonzeit, um wieder zuzunehmen, einige haben überhaupt nur begrenztes Material, welches, sobald es erschöpft, niemals sich mehr erneuert. Wenn nun an einem Torflager der beiden letzteren Arten eine Torfstechgerechtigkeit nach Belieben besteht und schonungslos ausgeübt wird, so kann es sein, daß, wenn die Dienstbarkeit aus irgend einem Grunde ihr Ende erreicht, die Torfbestände auch verschwunden sind und der Eigentümer nur eine wertlose Grube zurückerhält. Ebenso kann es bei der rücksichtslosen Ausübung eines Schlagrechtes nach Belieben vorkommen, daß bei Beendigung desselben auch der ganze Wald vernichtet ist.

Bei denjenigen Rechtsverhältnissen, welche die Nutzungsrechte des Eigentümers auf ein unbedeutendes Maaß herabdrücken oder gar ganz beseitigen, ist es notwendig, zu untersuchen, ob es sich um wirkliche Grunddienstbarkeiten oder aber um geteiltes Eigentum handelt.[1]) Daß an den einzelnen Baumstämmen oder Grashalmen Eigentumsrechte bestehen, kann nicht geleugnet werden, aber es fragt sich, ob dies ausreichend ist, um in Bezug auf das Grundstück von einem Miteigentume zu sprechen. Diese Frage wird man aber verneinen müssen. Das Wesen des Eigentums besteht, wie oben gezeigt, darin, daß der Eigentümer einerseits alle die einzelnen Herrschaftsbefugnisse ausüben kann, welche zu der Zeit und an dem Orte dem Eigentume innewohnen und anderseits sich jeder Einwirkung auf sein Recht erwehren darf, welche nicht vom Gesetze ausdrücklich gestattet ist. Hier sind aber die Befugnisse des Wiesen- resp. Waldberechtigten genau vom Gesetze fixiert und in mancher Beziehung muß er sich

[1]) Vgl. Stobbe Handb. II 1 (Lehmann) S. 287.

Digitized by Google

die Eingriffe des Grundeigentümers gefallen lassen. Sodann spricht aber auch gegen die Annahme eines Miteigentums, daß unter gewissen Umständen die Wiese und der Wald wieder in das volle Eigentum des Grundstückeigentümers fallen, während der umgekehrte Fall nicht vorgesehen ist. Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß, wo derartige weitgehende Nutzungsrechte in neueren Gesetzen vorkommen, sie als Grunddienstbarkeiten aufgefaßt werden. So kennt z. B. auch das A.p.L.R. das Recht, eine Wiese oder einen Wald auf fremdem Grund und Boden zu haben und charakterisiert Förster dasselbe als Grunddienstbarkeit [1]).

Des weiteren kann man die Dienstbarkeiten dann auch in sichtbare und unsichtbare einteilen. Sichtbare sind solche, welche an dem belasteten Grundstücke durch in die Augen fallende Anlagen äußerlich erkennbar sind, nicht sichtbare sind solche, deren Ausübung auf dem belasteten Grundstücke keine sichtbare Spuren zurücklassen, sodaß sie nicht ohne weiteres erkannt werden können. Zu den ersteren gehören im isländischen Rechte die Dienstbarkeit eine Wasserleitung oder ein Haus auf fremdem Grundstücke zu haben, zu den letzteren z. B. das Jagdrecht, das Fischereirecht, das Recht aus fremdem Grundstücke Holz zu suchen.

Auch eine Einteilung der Dienstbarkeiten in Haupt- und Nebendienstbarkeiten hat ihre Berechtigung. Hauptdienstbarkeiten sind solche, die um ihrer selbst willen ins Leben gerufen werden. Nebendienstbarkeiten erfüllen dagegen nur den Zweck, die Benutzung der Hauptdienstbarkeiten zu ermöglichen. Hieraus ergiebt sich, daß jene bei Aufhören der Hauptdienstbarkeiten auch selbst als zwecklos wegfallen. Steht so z. B. einem Grundstücke die Grunddienstbarkeit zu, auf fremdem Grund und Boden ein Haus zu haben, so ist, um die Benutzung desselben zu ermöglichen, die Nebendienstbarkeit eines Wegerechtes notwendig und auch vom Gesetze vorgesehen. Fällt aber das Recht ein Haus dort zu haben, weg, so wird man ohne Bedenken annehmen dürfen, daß dann auch das Wegerecht sein Ende gefunden hat.

[1]) Vgl. unten S. 59.

Digitized by Google

Aus dem Gesichtspunkte der Beständigkeit ergiebt sich eine Unterscheidung der Dienstbarkeiten in beständige und unbeständige. Beständige sind solche, deren Ausübung eine fortwährende ist, wie z. B. das Recht eine Schiffshütte oder ein Haus auf fremdem Boden zu haben. Unbeständige sind die, welche nur von Zeit zu Zeit ausgeübt werden, wie z. B. die Wegerechte.

Der Satz des römischen Rechtes servitus in faciendo consistere nequit ist auch für die isländische itak durchaus zutreffend, weil er sich aus deren Wesen ergiebt. Aus einer Stelle in der Grágás scheint zwar das Gegenteil hervorzugehen, es ist Gr. I^{b} 189 S. 96.[1])

Maðr á gera log garð um hey sitt i anars lande oc grafa i sino engi marki torf til. Ef garðr sa fellr þa scal gera sa orð er beiting á um staccgarðin þeim manne er hey á i garðenom oc varða við fé sino við hey hans, en sa scal til fara þegar er hann fregn. En ef hann fer eigi sva til þa er heyit oheilact við þess manz fé er beit a um garðin.

„Man ist berechtigt, eine gesetzmäßige Einhegung um sein Heu aufzuführen, das man auf fremdem Boden hat und darf auf der Wiese zu diesem Zwecke Rasenstücke ausstechen. Wenn diese Einhegung umstürzt, so soll derjenige, welcher ringsherum weideberechtigt ist, dem Manne, welcher das Heu in der Einhegung besitzt, Meldung senden und sein Vieh davon abhalten, daß es an das Heu geht, und jener soll sich dahin begeben, nachdem er Kundschaft davon erhalten hat. Aber begiebt jener sich nicht dahin, so ist das Heu friedlos vor dem Viehe des Mannes, welcher weideberechtigt um die Einhegung ist."

Auf den ersten Blick könnte es nun scheinen, als ob hier dem Eigentümer des belasteten Grundstückes — in diesem Falle demjenigen, welcher das Weiderecht rings herum hat, — durch die Dienstbarkeit (das Recht eine Wiese auf fremdem Boden zu haben) eine positive Handlung, nämlich die Benachrichtigung und Viehhut, zur Pflicht gemacht worden sei. Jedoch ist dies

[1]) = Gr. II 466 vgl. Jb Ll. 23.

Digitized by Google

nur scheinbar, in Wirklichkeit liegen zwei Rechtsverhältnisse vor, ein dingliches und ein obligatorisches. Dinglich ist die Belastung des Grundstückes mit dem Rechte, dort seine Wiese und sein Heu haben zu dürfen, dagegen ist die Pflicht des Eigentümers zur Benachrichtigung des Servitutberechtigten eine auf dem Gesetz beruhende, obligatorische.

Eine interessante juristische Möglichkeit bieten Gr. II S. 473 und Gr. I[b] S. 124, welche im allgemeinen zwar von gesetzlichen Eigentumsbeschränkungen handeln, aber sich auch so construieren lassen, daß eine den gesetzlichen Eigentumsbeschränkungen analoge Beschneidung der Befugnisse eines Servitutberechtigten entsteht. In dem einen Falle handelt es sich darum, daß ein Reisender zu Lande in der Not aus einem Walde zu Reparaturzwecken Holz ohne Erlaubnis des Eigentümers entnehmen, oder sich im Bedarfsfalle eine Gerte schneiden darf, und in dem andern Falle ist es einem Reisenden zur See gestattet, in der Not das Strandholz ohne Erlaubnis des Strandberechtigten zur Ausbesserung des Schiffes zu benutzen. Nun ist aber denkbar, daß sowohl der Wald wie auch der Strand selbst Gegenstand einer Grunddienstbarkeit sind. Diese letztere Möglichkeit unterstellt kann ein anderer als der Servitutberechtigte, ohne dessen Erlaubnis und Zuthun auf eigene Initiative hin in dessen Befugnisse eingreifen, es liegt also dann eine gesetzliche Einschränkung des Servitutberechtigten vor. Die beiden Stellen in der Grágás lauten folgendermaßen:

Gr. II S. 473.

Heygva scal maðr keyre vönd at o sekio ef hann vill i anars manz scoge bæðe ser oc öðrom.[2]) Ef maðr fer of scog anars með sleða eða klyfbera eða við bönd eða vagn eða vagar oc bilar reiðe hans. Þa a hann at hogva til þes sem hann þarf at böta þat oc lata eptir hræ ef hann hefir eigi til þes ætlat at hann munde briota. Hann scal segia til þes á næsta bö.

[1]) Vgl. Gr, I b S. 109 f.

[2]) Diese Stelle fehlt Gr. I[b] S. 109.

Digitized by Google

„Sowohl für sich wie für andere darf jeder in einem fremden Walde eine Gerte schneiden.[1]) Wenn jemand durch einen fremden Wald reist, mit Schlitten oder Saumroß, Banden oder Wagen oder Bahren und es bricht sein Gerät, so darf er, soweit sein Bedarf reicht, Holz schlagen[2]) und das ausbessern und die Stücke zurücklassen, falls er nicht eben dieses beabsichtigt hatte, daß ihm etwas zerbrechen sollte. In dem ersten Hofe soll er hiervon Mitteilung machen."

Und die andere Stelle:

Gr. I^b S. 124 f.[3])

Ef menn róa fyrir land fram oc briota arar eða þilior eða meiða þeir farcost sin, oc eigo þeir at taca við af fioro manz oc bøta farcost sin oc legia eptir hræ oc segia til at bygð þeirre, er næst er þeirra, er þeir coma til hus. þeir scolo giallda hinom við sin.

„Wenn Leute am Land hinrudern und es brechen Ruder oder Bretter oder es wird das Fahrzeug beschädigt, so haben sie Holz von eines andern Mannes Strand zu nehmen und ihr Fahrzeug in Stand zu setzen und die beschädigten Stücke zurückzulassen und das an dem nächsten Wohngebäude, wo sie hinkommen, zu melden. Sie sollen jenem sein Holz bezahlen."

---

[1]) Zu vergleichen Grimm Weist. III 259. Wird gefraget, was für gerechtigkeit dem hause Steuerwald zustehe auf dem grossen Vorholz, darauf wird erkannt, wann die hern des hauses Steuerwald dadurch reiten, mögen sie einen reis brechen im holze, dem pferd die mücken damit abzutreiben und wan sie dadurch sind geritten, sollen sie das reis zurück in das grosse Vorholz werfen, sonst sind sie pfandbar. (Holting auf dem Vorholz — Niedersachsen) vgl. Schwappach S. 98 Anm. 4.

[2]) Auch nach altdänischem Rechte ist es gestattet in fremdem eingehegten Walde Holz zu schlagen um die Wagenachse auszubessern. ef Matzen Strafferet S. 57 Privatret II S. 5, dagegen war dies nach Deutschem Rechte bei den königlichen Bannforsten oft ausdrücklich verboten. Grimm Wth. II S. 18 ef Roth S. 165 92a.

[3]) = Gr. II S. 512 f. III 382 vgl. Jb. F. 26.

Digitized by Google

§ 3.

Entstehung, Veränderung und Untergang der Dienstbarkeiten.

Meistens entstehen die Grunddienstbarkeiten durch Vertrag zwischen dem Eigentümer und dem Servitutberechtigten und zwar kann eine Dienstbarkeit schenkungsweise errichtet werden oder aber ihre Errichtung zum Gegenstande eines Kaufes oder Tausches gemacht werden, wie dies z. B. vom Strandrechte ausdrücklich erwähnt wird in

Gr. I^{b} 209 S. 123[1]).

Hverr maðr a reka fyrir lande sino viðar oc sela oc hvala oc fisca nema þar se sölom selt fra lande eða gefit eða goldit oc þat hverr þar sem heimillt er.

„Jedem gehört der Antrieb vor seinem Lande, sei es Holz oder Seehunde, Wale oder Fische, außer wenn dies Recht durch Kauf von dem Grundstücke abgetrennt ist oder weggeschenkt ist oder in Bezahlung gegeben ist und zwar gehört der Antrieb jedem da, wo er einen Titel dafür hat."

In erster Linie galten bei derartigen Verträgen die Vertragsbestimmungen, und nur subsidiär traten die gesetzlichen Bestimmungen in Kraft. So in Bezug auf das Strandrecht.

Gr. II S. 514 442[1])

Þar er maðr kaupir reka af landi anars manz oc scilia þeir eigi þat mal gør en hann kaupe af landino rekan at rétto lög male, þa scal sva fara sem nu mun ec tina.

„Wenn jemand das Strandrecht von dem Lande eines andern kauft, und sie treffen im Vertrage keine genaueren Abmachungen, als daß jener das Strandrecht vom Lande nach rechtlicher Bestimmung kaufe, so soll es sich so verhalten wie ich jetzt angebe."

Beispiele dafür, daß Dienstbarkeiten durch Vertrag begründet werden, sind

---

[1]) = II S. 510 III 379 440 Jb. Ll. 60.
[2]) = III 384 vgl. Jb. Ll. 61.

Digitized by Google

D. J. II. S. 409 Nr. 231. (a 1317)

lagði Einar bonndi þorgrymsson thil kirkiu fiordung i hvalreka ollum a ruteyiar strond med raði oc samþycki herra Arnna biskups.

„Es gab der Bauer Einar, der Sohn des Thorgrim der Kirche ein viertel von dem ganzen Strandrechte auf Wale am Strande von Ruteyiar auf den Rat und mit der Zustimmung des Herrn Bischof Arni."

D. J. II. S. 269 Nr. 145. (um 1290)

þessi var kaupmali þeirra þorbiarnar prestz oc herra Bearna abota, at þorbiorn prestr gaf i proventu sina ok arndisar systur sinnar reka halfan i veiði leysu ok allt þat goðs er þar kann a koma at helmingi.

„Dieses war der Vertrag zwischen dem Priester þorbiorn und dem Herrn Abte Bearni, daß der Priester þorbiorn gab für seine Pfründe und die seiner Schwester Arndis das halbe Strandrecht in Veiðilausa und alle die Güter, welche dort kommen können zur Hälfte."

Oft wird bei dem Verkaufe eines Grundstückes an demselben für den bisherigen Eigentümer eine Grunddienstbarkeit vorbehalten.

D. J. II. S. 164 (um 1280)

nu vissu menn ad þordur sturluson atte gardalaund enn sydre: enn Baudvar keypti son hans keypti gardaland hit ytra; ad Kara Karasyni: oc þoru modur hans ormsdottur: og gaf við Bardastaði oc vatzhollt: oc tok af hvoru tveggiu rekann. Enn sydan selldi hann ytri garda Liote Biarnasyne og tok þar af allan reka. Blafelld keypti hann ad þeim manni er Bassi het enn holland tok hann i erfd; oc selldi sydann odde hranasyne: en Kirkiu hval selldi hann þoroddi Starkadar syne ok tok af hvarutueggia allann reka. nu eignadizt hann þessa kostar ad frialsu allan reka fra þessum londum ollum sem nu voru uptalid

„nun wußten die Leute, daß þórðr Sturluson das südliche Gardaland besaß, und sein Sohn Baudvar das äußere

Digitized by Google

Gardaland von Kári Kárason und dessen Mutter þóra, der Tochter des Orm erwarb und dagegen gab Barðastaðr und Vatzhollt und hielt von beiden das Strandrecht zurück und darnach verkaufte er Ytri Garðar dem Liot, dem Sohne des Biorn und hielt aber zurück jegliches Strandrecht. Blàfeldr kaufte er von dem Manne, welcher Bassi hieß, Hólland nahm er als Erbe und verkaufte sie darnach dem Oddr Hranason und Kirkjuhvoll verkaufte er dem þorrodr Starkaðarson und hielt von beiden jegliches Strandrecht zurück. Nun besitzt er unter diesen Umständen frei jegliches Strandrecht von allen diesen Ländern, welche nun aufgezählt sind."

In späteren Zeiten konnten ebenfalls durch Testament Grunddienstbarkeiten errichtet werden.

D. J. III. S. 356 (um 1380)

skogar hogg j barnafellz skoge arliga enn við aad þvi skaape, þa skog þrytur. gaf þad itak asbiorn geirsson eigande barnafellz j testamentisgiof.

„Das Recht jedes Jahr in dem Walde in Barnafell Holz zu schlagen oder ein entsprechendes Quantum Holz, wenn der Wald nicht mehr vorhanden. Es gab diese Dienstbarkeit, Asbiorn, der Sohn des Geir, der Eigentümer von Barnafell in einer Testamentsvergabung."

Ferner können Grunddienstbarkeiten ihre Entstehung im Teilungsverfahren finden, Gr I^b 179 sieht bei einem solchen die Möglichkeit vor, daß jemand die Grunddienstbarkeit zugesprochen erhält, ein Haus auf fremdem Grund und Boden zu haben.

Gr. I^b S. 88

Sva scolo þeir land deila . . . . . ef þar verðr hus i annars lande.

„So sollen sie das Land teilen . . . . kommt dabei ein Haus auf fremden Boden zu stehen . . . ."

Als Rechtsgrund für die Entstehung der Dienstbarkeiten, falls sie ersessen werden, muß man den Ersitzungsvorgang ansehen. Unter derartigen Umständen kann nicht von einer Ein-

Digitized by Google

willigung des Grundeigentümers geredet werden[1]), höchstens von einer fingierten, und dann würde diese Fiktion aus dem Gesetze abzuleiten sein und dieses in letzter Linie Rechtsgrund für die Entstehung sein. Das in den Urkunden in Bezug auf Ersitzung der Grunddienstbarkeiten gebotene Material ist leider sehr knapp, nur in Folgenden geschieht der Ersitzung Erwähnung.

D. J. II. 523 S. 846 (a 1349)

Ollum monnum þeim, sem þetta bref sia eðr heyra, gerum vid bessi bransson oc asmundr grimsson kunect at vid heyrdum okkur ellri menn þat segia en aunga i moti thala at tunga i blaundudal ætti torfskurð j jordina a langamyri enni ytri a asum ar eptir ar suo miken, sem bondi villdi lata skæra er j tungu byggi oc iordunni væl nægþi vissu vid ok at þeir hauſðu sæm i tungu biuggu suo felldan torfskurð j langamyrar jord tutaugu vetr oc leingr ar eptir ar ataululaust. atti ek furr nefndr asmundr langamyri ellefu vetur ok tallda ek aldri a aþr anefndam torfskurd þuiat ek reiknaði hann vera fulla æign ur tungu.

„Allen Leuten, welche diesen Brief sehen oder hören, machen wir Bessi, der Sohn des Brandr und Asmundr, der Sohn des Grimr bekannt, daß wir niemals die Leute anders sagen hörten, als das Tunga im Blonduthale den Torfstich in dem Grundstücke in Ytri-Langamyri hätte, Jahr für Jahr, soviel der Bauer stechen wollte, welcher in Tunga wohnt und als seinem Grundstücke wohl genügt. Wir wissen auch, daß die Bewohner von Tunga eine solche Torfstechgerechtigkeit im Grundstücke Langamyri zwanzig Jahre und länger, Jahr für Jahr anfechtungslos besaßen. Ich, der obengenannte Asmundr besaß Langamyri elf Winter und erhob nie Anspruch auf vorgenannte Torfstechgerechtigkeit, weil ich anerkannte, daß sie volles Eigentum von Tunga sei."

D. J. II. S. 745 (a 1341)

Jtem villde Rafn bonde af telia beit ok torfskurð i breckna londum ok þui liet herra biskup þorkel lang ok

[1]) Anderer Ansicht Raendrup S. 12 Anm. 1.

Digitized by Google

þorhall þat sveria at breckna menn hofðu haft beit ollu fie sinu nautum oc sauðum ok sva torfskurð frialsliga i þueraarland eige skemmr en þria vetr okxx syðan þeir mundu.

„Ebenſo wollte der Bauer Rafn in Anſpruch nehmen die Weide und den Torfſtich im Lande Brekkur und deshalb ließ der Herr Biſchof den þorkel Langr und þorhall das beſchwören, daß die Leute in Brekkur die Weide mit all ihrem Vieh, Rindern und Schafen und ebenſo den Torfſtich in þveràrland frei gehabt haben und nicht weniger als 23 Winter, ſeit ſie wiſſen."

D. J. II. S. 744 (a. 1341)

Siðan soru þeir þorkell magnusson og sigurðr biarnarson at þeir vissu at þeir menn, sem i egilldar hollti hofðu buit, hofðu haft selfor ok selgiorð a sumrum i selhaga ok allar aðrar landznytiar þær sem þeir villdu hafa en hagbeit a vetrum ok atlegu fe sinu at selinu ok einge hafðe akiært ne at fundit ok hafa egilldarhollz menn vetri minnr en fiora tigu vetra haft sua at þeir mundu. Siðan dœmdum ver fyrr nefndir menn at boðe herra biskups ok samdycke Rafns selshaga heilagri hola kirkiu til æfinligrar eignar.

„Später ſagten porkell, der Sohn des Magnus und Sigurd, der Sohn des Biörn, daß ſie wüßten, daß die Leute, welche in dem Hofe zu Egilldarholt wohnten, gehabt haben das Recht der Almfahrt und der Erbauung einer Sennhütte im Sommer in Selshagi und alle anderen Landnutzungen, welche ſie haben wollten, und ein Weiderecht im Winter und das Recht, das Vieh einzuſtellen in der Hütte, und niemand habe Einſpruch erhoben und Einwendungen gemacht und es hätten die Leute aus Egilldarhollt dies einen Winter weniger als 40 Winter gehabt, ſo wie ſie wüßten. Nachher ſprachen wir, die obengenannten Männer, auf den Befehl des Herren Biſchofs und mit Einwilligung des Rafn das Grundſtück Selshagi der heiligen Kirche zu Holar zum ewigen Eigen zu."

D. J. II. S. 578 (a 1325)

at garðr var um þvera gliufr a sa er ei geingu fis-

Digitized by Google

kar um i teina i þeim gardi er firi neðan var, hofþu skardmenn þeza fiskveiði alla ataululausa at minne vitand upp at diupa vaði: veit ek þessa veiði staðit hafa meir enn fiora tigi vetra ok alldri heyrda ek tvimeli a at kirkia j skarði etti alla fyrnefnda veiði.

„Daß eine Abſperrung quer durch das Fiſchwaſſer der Gliufrá beſtand, ſodaß die Fiſche nicht durch die Abzäunung konnten bei dem Gatter, das mehr unten war. Es hatten die Leute aus Skard alle dieſe Fiſcherei ohne Anfechtung ſoviel ich weiß von Diupavad ab; ich weiß, daß ſie dieſen Fiſchereiplatz mehr als 40 Winter gehabt haben, und niemals hörte ich daran zweifeln, daß die Kirche in Skard alle die obengenannte Fiſcherei hatte."

D. J. IV. S. 703

Þad giorer ek hacon calfsson godum monnum kunnight med þessu minu opna brefi ad þa er ek var i skofum vegna jons prestz biornz sonar til heimilis um þriu misseri ad hann let hafa ok eignadi jordinni i skogum alla halfa selveiði j jokulsa ok hafa nu verid meir en tutugu vetr siðan ek vissi þessi selveidi hafða skogna vegna.

„Das thue ich Hakon, der Sohn des Kálfr, allen guten Leuten kund mit dieſem meinem offenen Briefe, daß ich in Skógar war wegen des Prieſters Jon, des Sohnes des Biörn, in der Wohnſtätte während dreier Halbjahre, daß jener behauptete zu haben und in Anſpruch nahm für das Grundſtück in Skógar, die ganze halbe Seehundsjagd in der Jokulsá und daß es jetzt mehr als zwanzig Winter ſind, ſeitdem ich weiß, daß er dieſe Seehundsjagd gehabt hat wegen des Grundbeſitzes in Skógar."

D. J. II. S. 848 (a 1349)

tok eg þessa eida af Arna Runolfssyne oc Petre Gudlaugssyne af staðarins vegna ad Helgafelle ad stadurinn ætte alla veiðe j straumfiardara j millum fialls oc fiauru. Saugðu þeir oc suo ad þessa veiðe hefðe aunguer aðrer menn sier eignað umm þeirra daga suo at þeir visse oc var þa annar siautugur ad alldri enn annar fimtugur

Digitized by Google

„und nahm ich diese Eide ab dem Erni, dem Sohne des Runólfr und dem Peter, dem Sohne des Gunlaug, von wegen der Kirche zu Helgafell, daß die Kirche alle Fischerei in der Straumsjardará zwischen Berg und Strand habe. Sie sagten auch so aus, daß während ihrer Lebtage niemals andere Leute diese Jagd in Anspruch genommen hätten, wenigstens soviel sie wüßten. Und war der eine von ihnen an Alter 70 Jahre und der andere 50 Jahre alt."

Aus diesen angeführten Stellen geht mit Sicherheit hervor, daß es eine Ersitzung der Dienstbarkeit gab und daß ihre Voraussetzung: Ablauf einer längern Frist, Ununterbrochenheit der Ausübung und Unangefochtenheit war. Wie lange aber die Ersitzungsfrist war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten. [1])

Neben der Ersitzung scheint aber, darauf deuten wenigstens die letzten der angeführten Quellenstellen hin, auch das Institut der unvordenklichen Verjährung bestanden zu haben.

Ein interessanter Fall einer Veränderung von einer Dienstbarkeit wird einmal in einer Urkunde erwähnt, wo, trotzdem der Gegenstand der Dienstbarkeit verschwindet, das Recht doch nicht aufhört, sondern sich in ein dingliches Anrecht auf Leistung eines bestimmten Gegenstandes also in eine Reallast verwandelt. Die schon erwähnte Stelle lautet:

D. J. III S. 356 [2])

„skogar hogg j barnafellz skoge arliga enn við ad pui skape pa skog prytur."

„Holzschlag im Walde von Barnafeld und wenn der Wald versagt, das entsprechende Quantum an Holz."

---

[1]) Im deutschen Rechte betrug zuweilen die Ersitzungsfrist nur Jahr und Tag z. B. Bremer Stat: v. 1433 Stat 41: So wor en borgher sculdeget den anderen umme ene druppen dat se dar nicht vallen schole van sechte, de ander spreke, dat de druppe dar vallen hebbe iar „dach edder mer ane rechte bisprake; mach he des also volkomen, so mach he syne druppen wol beholden." cf. Naendrup S. 78 Anm. 4 und die Anm. 3 angegebenen Belegstellen.

[2]) Vgl. oben S. 36.

Digitized by Google

Ging also auch der Wald zu Grunde, so hörte nicht, wie gewöhnlich, das Holzschlagrecht auch auf, sondern verwandelte sich in ein Anrecht auf das entsprechende Quantum Holz.

Die Beendigungsgründe der Dienstbarkeiten sind mehrfacher Art.

Das Ende der Dienstbarkeit tritt vor allem ein durch den Willen des Berechtigten, indem er auf dieselbe verzichtet. Der Verzicht kann direkt oder indirekt ausgedrückt werden, letzteres z. B. dann, wenn derjenige, dem das Recht zusteht, ein Haus auf fremdem Grund zu haben, dasselbe auf seinen eigenen hinüberschaffen läßt. [1])

Eine Dienstbarkeit hört auch dann auf, wenn sie nur Nebenservitut ist und die Hauptservitut aus irgend einem Grunde ihr Ende findet. So fällt das Wegerecht, welches man nach seinem Hause auf einem fremden Grundstücke hat, weg, wenn der Berechtigte von der gesetzlichen Befugnis Gebrauch machend, das Haus auf sein eigenes Grundstück verlegt.

Eine Dienstbarkeit erlöscht auch bei Eintritt eines im Errichtungsvertrage vorgesehenen Beendigungsgrundes.

D. J. III. S. 275.

Skilde Oddr sier beit og torfskurð i Harastada jord meðan hann byggi i klombur enn ecke itak leingur.

„Es behielt sich Oddr ein Weiderecht und eine Torfstechgerechtigkeit auf dem Grundstücke Harastaðir vor, aber nur so lange, wie er den Hof zu Klombur bewohnte, und nicht sollte die Dienstbarkeit länger dauern."

Eine Dienstbarkeit findet im allgemeinen, abgesehen von der eben erwähnten Ausnahme, dann ihr Ende, wenn der körperliche Gegenstand, worauf sie sich bezieht, mag auch die Bodenfläche, woran sie haftet, fortbestehen, zu Grunde geht. So hört die Waldgerechtigkeit auf, wenn kein Wald mehr vorhanden ist.

Zwangsweiser Umtausch der Dienstbarkeit gegen eine gleichartige kann bei der Wiesengerechtigkeit vor-

[1]) Gr. Ib 179 S. 88.

Digitized by Google

kommen. Wenn es der Wiesenberechtigte versäumt, die zwischen dem Grase emporschießenden Holzschößlinge bei Zeiten auszurupfen, sodaß die Wiese in einen Wald übergeht, so verliert er jedes Recht an diesem Walde, erhält aber vom Grundeigentümer eine andere gleichwertige Wiesengerechtigkeit. Ein ebensolcher Wechsel am Objekte der Dienstbarkeit tritt ein, wenn aus einer solchen Wiese ein Brutplatz von Vögeln wird.[1])

Verlieren kann man die Dienstbarkeit aber auch zur Strafe, wenn man sie nicht in vorschriftsmäßiger Weise, sondern dem Eigentümer zum Schaden ausübt. Ein solcher Fall ist von dem Gesetze bei der Waldgerechtigkeit vorgesehen. Merkt der Grundeigentümer, daß der Waldberechtigte von seiner Grunddienstbarkeit einen geringeren Gebrauch macht, als wenn ihm selbst auch der Boden gehört, sodaß also der Wald in dem Maße zunimmt, wie das dem Grundeigentümer zur Benutzung noch freistehende Gras abnimmt, so kann er den Servitutberechtigten zu einem gerichtlichen Verfahren darüber laden lassen, ob er von dem Walde einen zu geringen Gebrauch gemacht habe. Bekundet nun die zu diesem Zwecke eingesetzte Jury, daß der Servitutberechtigte wirklich die Servitut dem Grundeigentümer zum Schaden ausgeübt habe, so verliert jener zur Strafe das Recht den Wald durch Nachwuchs zu ergänzen, er behält nur sein Recht an den vorhandenen alten Stämmen, sodaß er also in absehbarer Zeit nach deren Absterben die ganze Waldgerechtigkeit verliert.[2])

Auch zwangsweise kann eine Dienstbarkeit durch Expropriation beendet werden. Dies geschieht, wenn der Nutzen, den die Dienstbarkeit dem Berechtigten bringt, ein viel zu kleiner im Vergleiche zu dem Nachteile ist, den der Grundeigentümer erleidet. Ist z. B. die Weidegerechtigkeit auf fremdem Grundstücke zu geringwertig, so kann der Eigentümer nach Gr II 396 den Berechtigten zwangsweise abfinden.

Gr. II. S. 428 c 396[3])

---

[1]) Vgl. unter S. 50 f. und Amira II S. 725.

[2]) Vgl. Gr. II 477 und oben S. 22, unten S. 56.

[3]) Vgl. Gr. II 440 Ib 104 und Jb Lb 1 ferner Amira II 712.

Digitized by Google

Ef maðr á beito teigo i anars lande, þa er V aura se verðer eða mina fiar hvarier ein eða fleire ef eigi kömr meira fe til en einir V aurar oc heitir sa oværa teigr. Ef landeigande vill kaupa teig þan, þa er hann scylldr at selia honom er á sva sem land buar V virða við boc. Ef sa vill þat eigi þa scal hann queðia til landeigendr V at virða teigen oc eignaz hann þa teigin, þótt hann vile eigi. En sa verðr utlagr III mörcom er syniar sölunar. En þo scal verð giallda á enom nestom gialldögom á eno sama lande.

„Wenn jemand eine Weide auf fremdem Grundstücke gehört, die nur 5 Unzen oder weniger wert ist, sei es an einem Stück oder in mehreren, wenn sie nicht mehr wert ist als 5 Unzen, so heißt sie Streifen der Unruhe. Wenn der Grundeigentümer diese Weide kaufen will, so ist der, dem sie gehört, schuldig, sie ihm zu verkaufen, so wie sie 5 Bauern auf das Buch schätzen. Wenn dieser das nicht will, soll er fünf Grundbesitzer zur Schätzung der Weide laden und jener eignet sich doch die Weide an, obwohl dieser nicht will. Und den, welcher den Verkauf weigert, trifft die Dreimarkstrafe. Aber der Preis soll gezahlt werden an dem nächsten Zahltage auf demselben Grundstücke."

§ 4.

Die einzelnen Grunddienstbarkeiten.

Von den einzelnen Grunddienstbarkeiten sollen diejenigen zuerst behandelt werden, welche, wenn sie auch juristisch die Rechte des Eigentümers nicht weiter kürzen als die übrigen, thatsächlich das Eigentum sozusagen aufheben, da sie die ganze Bodenfläche des belasteten Grundstückes oder eines Teiles derselben in Beschlag nehmen und deshalb dem Eigentümer jede Nutzung oder doch fast jede Nutzung seines Eigentumes unmöglich machen.

1) In erster Linie ist hier die Grunddienstbarkeit anzuführen, welche dem Berechtigten das Recht verleiht auf frem-

Digitized by Google

dem Boden ein Haus stehen zu haben. Sedes materiae ist Gr I^{b} S. 88 179.[1])

Ef þar verðr hus i anars lande oc scal þa hus þar vera meþan sa vill er a en hann scal or sino lande føra til alt at bøta um, en ef hann vill or stað føra þa scal hann i sitt land føra.

„Kommt ein Haus bei der Teilung auf eines anderen Grundstück zu stehen, so soll es dort bleiben, wenn der Hauseigentümer dies will, aber er darf von seinem Grundstücke hinschaffen alles, was nötig ist, um das Gebäude imstande zu halten und wenn er es von dieser Stätte wegführen will, so kann er es auf sein Grundstück hinüberbringen."

Bei Teilungen ist also im Gesetze der Fall ausdrücklich vorgesehen, daß ein Haus jemand zugeteilt wird, während der Boden, worauf es steht, einem andern zufällt. Geschieht dieses, so hat der Hauseigentümer nicht nur, um die Benutzung seines Hauses zu ermöglichen, ein ständiges Wegerecht, sondern auch die Berechtigung, alle zur Instandhaltung und Ausbesserung dieses Hauses notwendigen Gegenstände über das fremde Grundstück herbeizuschaffen. Ebenso muß der Grundeigentümer es sich gefallen lassen, daß sein Gebiet benutzt wird, wenn der Hauseigentümer sein Haus auf seinen Grund und Boden hinüberbringen lassen will. Bei dieser letzten Befugnis muß man bedenken, daß die Bauart der Häuser auf Island, welche vielfach nur aus Holz und Rasenstücken zusammengesetzt sind, den Transport derselben viel leichter machen als von Häusern, wie sie bei uns üblich sind. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Servitutberechtigte die Mühe der einmaligen Überführung seines Hauses den Unzuträglichkeiten vorzieht, welche durch die Trennung des Hauses von dem dazugehörenden Lande entstehen müssen. Macht der Hauseigentümer von dieser Berechtigung Gebrauch, so liegt darin ein Verzicht und die Dienstbarkeit erlischt, ebenso die mit derselben verbundene Nebenservitut des Wegerechtes.

[1]) = Gr II 448^{a} Ib Lb 3.

Digitized by Google

Man könnte vielleicht zweifeln, ob es sich hier nicht um eine persönliche Dienstbarkeit handele. Aber dafür, daß es eine Grunddienstbarkeit ist, spricht einerseits ihre Entstehung, da sie doch eigens zu dem Zwecke ins Leben gerufen wird, um die bessere Bewirtschaftung des bei der Teilung ohne Haus gebliebenen Landes zu ermöglichen, sodann werden anderseits die Beziehungen zwischen jenem Hause und diesem Grundstücke ausdrücklich hervorgehoben. Von dort nur sind die Materialien zu Reparaturzwecken zu holen und dorthin nur darf es überführt werden.

Nach modernen Rechtsbegriffen stellt sich diese Grunddienstbarkeit als ein Gebäuderecht und nicht als ein Erbbaurecht dar. Sie verleiht nämlich nur die Berechtigung das vorhandene Haus imstande zu halten und auszubessern, mit der Vernichtung desselben aber z. B. durch Brand findet sie ihr Ende. Denn wäre dies nicht der Wille des Gesetzes, so würde in der Grágás, die sich ja durch äußerst scharfe Terminologie auszeichnet, neben dem Ausbessern auch das Wiederneuerrichten des Hauses erwähnt worden sein.

2) Auch die Wiesengrunddienstbarkeit entzieht dem Eigentümer die ganze Bodenfläche. Sie besteht darin, daß jemand das Recht hat, auf einem fremden Grundstücke eine Wiese zu haben.[1])

Gr. I[b] 187 S. 94[2]) bestimmt:

Ef maðr a engi i anars manz landi oc scal varða við engi þvi en V[ta] dag þan er VI vicor ero af sumri ár um morginin.

„Wenn jemand eine Wiese hat auf eines anderen Mannes Land, so soll der Eigentümer desselben sie behüten (vor seinem Vieh, daß es nicht dort weide) dort den Donnerstag, wenn 6 Wochen vom Sommer herum sind, morgens früh."

Der Ausdruck „engi i anars manz landi" könnte, für sich allein betrachtet, auch dahin übersetzt werden. „Wiese in

[1]) Vgl. Maurer Island S. 406 f.

[2]) Ebenso Gr. II S. 463 412 cf. Hk 106 u. Ib Llb 22.

Digitized by Google

einem andern Lande" in dem Sinne, daß es sich um volles Eigentum an der Wiese handelte und diese nur als Enklave von einem fremden Grundstücke eingeschlossen wäre. Allein die Einschränkung des Weiderechts des Grundeigentümers, namentlich aber die Fortsetzung der Stelle läßt keinen Zweifel aufkommen, daß es sich nur um eine Wiesengerechtigkeit handelt. Es heißt nämlich:

Hann á at gera stiflor i engi þvi ef hann vill oc grafa engi sitt til oc veita sva vatn a engit. Hann scal a sino engi hefia up veitona enda scal þaðan falla i en forna farveg, eigi scal hann anara manna lönd meiða i veito sini.[1] [2])

„Er ist berechtigt einen Damm auf der Wiese aufzuwerfen, wenn er will, und Gräben auf der Wiese anzulegen und Wasser über die Wiese zu leiten. Die Rieselanlage soll auf der Wiese anfangen und noch innerhalb derselben soll das Wasser wieder in sein altes Bett fallen, nicht darf er mit seiner Wasserleitung andere Grundstücke beschädigen."

Würde es sich um volles Eigentum an der Wiese handeln, so wäre diese Bestimmung durchaus zwecklos, da es jedem Eigentümer freisteht, soviel Dämme und Wasserleitungen auf seinem Grundstücke zu errichten, als er will. Anders aber liegt die Sache, wenn es sich nur um eine Wiesengerechtigkeit handelt. Dann ist es allerdings notwendig, eine derartige Bestimmung ausdrücklich im Gesetze zu erwähnen, da der Wiesenberechtigte durch derartige Anlagen auch den Erdboden, welcher doch einem andern gehört, seiner Herrschaft unterwirft.

Bis zu dem Donnerstage in der siebenten Sommerwoche darf also der Grundeigentümer die Wiese als Weide benutzen. Nimmt das Vieh des Eigentümers an den Gräben, die der

[1]) Übertritt der Wiesenberechtigte diese Vorschrift, so trifft ihn nach Gr II c 413 Strafe und ist er schadensersatzpflichtig vgl. Jb Llb 22, wonach der Berechtigte, wenn er durch die Rieselanlage jemand Schaden zufügt, außer dem Schadensersatz auch die Landnahmebuße zahlen muß.

[2]) = Gr II c 413.

Digitized by Google

Wieſenberechtigte errichtet hat, Schaden, ſo muß letzterer denſelben erſetzen.

„ef fe anara manna fær scaða i forum þeim, er hann grefr, oc a hann at giallda þat.“

„Wenn das Vieh anderer Leute Schaden nimmt an den Gräben, welche er (der Wieſenberechtigte) gräbt, ſo muß er denſelben erſetzen.“

Der Wieſenberechtigte hat das Heu auf einer ſolchen Wieſe vor den andern, welche er zu vollem Eigentume beſitzt, abmähen zu laſſen. Hat er mehrere derartige Wieſengerechtigkeiten, ſo ſoll er abwechſelnd bald die eine bald die andere zuerſt mähen laſſen.

En sa maðr er engi á i anars lande, hann scal þat fyrst lata yrkia. Nu á hann i fleire manna löndom engi þa scal hann sit sumar slá hvert þeirra fyrst oc slá sva fremmi heima er þau ero öll slegin.[1])

„Aber derjenige, der eine Wieſe auf eines anderen Boden hat, ſoll dort zuerſt das Heu ſchlagen laſſen. Nun hat er auf mehreren Grundſtücken von anderen Leuten Wieſen, dann ſoll er den einen Sommer die eine, den andern eine andere zuerſt, und dann erſt die Wieſen, welche er bei ſeiner Wohnung hat, mähen, wenn jene alle abgemäht ſind.“

Kommt der Wieſenberechtigte dieſen Verpflichtungen nicht nach, ſo iſt er ſtrafbar und ſowohl die Wieſe wie das Heu dem Vieh des Eigentümers preisgegeben.

Ef hann yrkir eigi sva engit sem mælt er oc vili hann ort hafa þa varðar honom utlegð oc er oheilact bæðe heyit oc sva engit.

„Wenn er nicht die Wieſe mäht wie es beſtimmt iſt, und er will es doch thun, ſo verfällt er in die Dreimarkſtrafe und ſowohl das Heu wie die Wieſe wird friedlos.“

Daß der zum Eingriff in die Wieſe Berechtigte der Grundeigentümer iſt, deſſen Eigentumsrecht eben wieder zur Geltung kommt, beweiſt

[1]) = Jb Llb 22.

Digitized by Google

Gr. II S. 465, c 414.

Ef maðr slær eigi sva enget þat er hann á i annars lande sem mælt er eða gerþer hann eigi logarð umb þott gert se, þa er enget oheilact við þes manz fe er beit á a lande þvi er enge þat er á.

„Wenn jemand seine Wiese, welche er auf fremdem Boden hat, nicht so abmäht wie es Vorschrift ist, oder wenn er zwar eine Einfriedung errichtet, diese aber nicht den gesetzlichen Anforderungen entspricht, so ist die Wiese preiszugeben dem Vieh des Mannes offen, dem die Weide auf dem Boden, wo die Wiese liegt, gehört."

Der Wiesenberechtigte hat also auch das Recht, die Wiese, die er auf fremdem Boden besitzt, mit einer Einfriedung von bestimmter Höhe und Stärke[1]) zu umgeben, allerdings nur wofern sich nicht Enklaven von bestimmtem Werte in der Wiese befinden.[2]) Die Einhegung besteht im allgemeinen aus einem Wall von Rasenstücken, sind solche nicht in genügender Anzahl vorhanden, so wird zuerst ein Unterbau aus Steinen hergestellt und dieser dann mit Rasen bedeckt. Der Wiesenberechtigte darf aus seiner Wiese Rasenstücke für die Einfriedung stechen, obwohl dies eigentlich auch schon ein Übergriff in die Machtsphäre des Grundeigentümers ist, ja es ist ihm sogar zu diesem Zwecke erlaubt, Steine aus dem Boden zu brechen falls der für den Eigentümer daraus entspringende Schaden nicht mehr als 5 Öre beträgt.[3]) Es besteht jedoch für ihn eine Entschädigungspflicht und zwar wird die Höhe des Schadensersatzes durch die Schätzung von fünf Nachbarn bestimmt. Vom Donnerstage der siebenten Sommerwoche ab, wenn die Sonne in der Mitte zwischen Norden und Nordosten steht,[4]) hat er das Recht die Einfriedung zu schließen, um so dem Vieh des Grundeigentümers den Zutritt zu verwehren. Bis zur viertletzten Sommerwoche soll das Heu aus der Einfriedung geschafft sein und letztere wieder

[1]) Gr. II 451b Ja. 101 Jb. Ll. 31.
[2]) Gr. II 465.
[3]) Vgl. Gr. II c. 414 u. Jb. Llb. 22.
[4]) Vgl. Gr. II 465.

Digitized by Google

geöffnet werden, da von diesem Zeitpunkte ab der Grundeigentümer berechtigt ist, die Wiese für sich zu Weidezwecken zu benutzen. Ebenso ist der Wiesenberechtigte befugt, sein Heu auf der Wiese in gesetzlicher Weise einzuhegen und zu diesem Zwecke auf der Wiese Rasenstücke auszustechen. Wird diese Einhegung schadhaft, so hat der Grundeigentümer die gesetzliche Verpflichtung, den Wiesenberechtigten hiervon zu benachrichtigen und muß dafür sorgen, daß sein Vieh von dem Heu fernbleibt. Kommt der Wiesenberechtigte nach Empfang der Kundschaft nicht sofort und trägt Fürsorge, daß der vorschriftsmäßige Zustand wieder hergestellt wird, so kommt hierdurch wieder das Eigentumsrecht des Grundeigentümers zum Durchbruch, indem von dann ab sein Vieh das Heu verzehren darf. Das gleiche tritt ein, wenn soviel Schnee gefallen ist, daß durch diesen das Vieh des Grundeigentümers die Einhegung überschreiten kann. Dann muß der Grundeigentümer entweder selbst den Schnee von dem Gatter wegschaufeln oder er muß dem Wiesenberechtigten Nachricht senden. Kommt letzterer auf diese Meldung dann nicht sofort selbst und trifft die nötigen Maßnahmen, so treten dieselben Rechtsfolgen wie im vorigen Falle ein. [1])

In interessanter Weise offenbart sich die Natur des Rechtsverhältnisses auch dann, wenn Veränderungen in dem Wesen der Wiese vorkommen. Schießen zwischen den Grashalmen Holzreiser empor, so hat der Wiesenberechtigte das Recht, dieselben auszureißen, obwohl sie ja eigentlich nach den allgemeinen Regeln dem Grundeigentümer gehören. Denn Gr. I[b] 186 S. 94 bestimmt:

Hverr maðr a iarðar avoxt i sino landi allan.

„Jedermann hat das Eigentum von allem dem, was auf seinem Boden wächst."

Im allgemeinen ist jede Beschädigung fremden Holzwuchses strafbar.

---

[1]) Gr. I[b] 189 S. 96 u. Gr. II c. 415 u. Jb. Llb. 23.

Digitized by Google

Gr. Ib 186 S. 94.

Ef maðr rifr hris i landi manz oc varðar III marca utlegð.

„Wenn jemand Strauchholz aus dem Grundstücke eines anderen auszieht, ist er strafbar mit der Dreimarkstrafe."

Die ausgerupften Reiser muß der Wiesenberechtigte allerdings dem Grundeigentümer abliefern, dessen Eigentum sie ja sind, da die Rechte des Wiesenberechtigten sich nur auf den Graswuchs erstrecken. Versäumt es aber der Wiesenberechtigte, auf diese Art und Weise die Rasenfläche zu säubern und entsteht in derselben ein Schlagwald, so verliert der Wiesenberechtigte sein Recht an der nunmehr mit dem Walde durchsetzten Wiese, welche dem Eigentum sich also konsolidiert, allerdings gegen Entschädigung, da der Grundeigentümer dem Wiesenberechtigten als Ersatz eine derartige Grunddienstbarkeit an einer andern Wiese einräumen muß, welche nach dem Urteile von fünf Nachbarn gleichwertig ist. Die betreffende Stelle[1]) lautet:

Ef viðr vex i engi manz, þar er anar a land undir, oc er rétt, at sa risi upp þan við, er engit á, oc scal sa hafa viðén er land a undir, en ef þat geriz haugscógr, oc scal sa hafa scóg er land a undir oc fa hinom engi þat er buom þeim V syniz hinom iafn gott at hafa er næstir bua engi þvi er viðrin vox i.

„Wenn Holz auf der Wiese jemandes wächst, wo einem anderen das Eigentum an dem darunterliegenden Boden zusteht, so ist es Recht, daß der Wiesenberechtigte die Reiser ausrupft, doch soll das Holz der Grundeigentümer haben. Aber wenn es ein Schlagwald wird, so soll diesen der Grundeigentümer besitzen und dem andern dafür eine Wiese geben, welche fünf Nachbarn, die der Wiese, wo der Wald aufwuchs, zunächst wohnen, für jenen ebenso vorteilhaft finden."

Ähnlich ist die Rechtslage dann, wenn die Wiese von Vögeln zu ihrer Brutstätte[2]) erkoren wird, auch dann hat der Grundeigentümer das Recht, sich diesen Eierlegeplatz zuzueignen.

[1]) Gr. Ib S. 96. c 190 u. II c 420 cf. Jb Llb. 24.

[2]) Vgl. unten S. 72.

Digitized by Google

Es werden hier zwei Fälle unterschieden, einerseits, daß die Wiese durch diesen Umstand nur verdorben und verschlechtert wird, anderseits, daß sie ihrem bisherigen Zwecke völlig entrückt und gänzlich unbrauchbar wird. Unter ersteren Umständen hat der Grundeigentümer nur das Recht, die durch den neu entstandenen Brutplatz verschlechterte Wiese in sein volles Eigentum gegen angemessene Entschädigung zurückzunehmen. Es steht ihm aber frei, ob er von dieser Berechtigung Gebrauch machen will oder nicht. Wird dagegen die Wiese vollständig in einen Brutplatz verwandelt, so ist der Grundeigentümer verpflichtet, diese Wiese wieder in sein volles Eigentum zurückzunehmen und dem Wiesenberechtigten als Entschädigung dafür eine neue Wiesengerechtigkeit an einer gleich guten Wiese zu bestellen. Es liegt also hier für den Wiesenberechtigten ein Wechsel in Bezug auf das Objekt seines Rechtes vor, da sein Recht durch ein gleichartiges ersetzt wird. Der entscheidende Gesichtspunkt ist hier der ökonomische Wert des Rechtes, welcher sich gleich bleibt, während das bisherige Recht einem neuen gleichartigen weichen muß.

Gr. I^{b} c 190 S. 97.[1])

Ef engi þat spilliz af egvere er maðr á i anars manz lande oc a landeigande at fa honom iafn gott engi ef hann vill egverit nyta. Ef engit onytiz þa scal sa hafa engit, er land á; scal hann fa hinom þat engi er buom syniz at honom se iafn gott at hafa sem hitt var aðr egverit gørdiz i.

„Wenn die Wiese, welche jemand auf eines anderen Boden hat, dadurch verschlechtert wird, daß die Vögel dort ihre Eier legen, hat der Grundeigentümer ihm eine eben so gute Wiese zu verschaffen, wenn er den Brutplatz selbst nutzen will. Wenn die Wiese aber dadurch unbrauchbar wird, muß der Grundeigentümer die Wiese wieder übernehmen und er muß dem andern eine Wiese verschaffen, welche nach der Ansicht der Nachbarn für jenen ebenso vorteilhaft ist, wie jene Wiese war, bevor der Brutplatz dort entstand."

[1]) Übereinstimmend Gr. II 469 Jb. Ll. 24.

Digitized by Google

Kommt der Wieſenberechtigte ſeinen Verpflichtungen nicht nach und bekümmert ſich während dreier Sommer nicht um die Wieſe, ſo beginnt ſein Recht zu ruhen und ruht ſolange, bis er vor dem Ziehtage dem Grundeigentümer die Mitteilung macht, daß er im laufenden Jahre das Heu auf jener Wieſe wieder mähen wolle. Während der Zeit, in welcher die Grunddienſtbarkeit ruht, kann der Grundeigentümer die Wieſe benutzen.

Gr. II 416 S. 466.[1])

Ef maðr letr ligia enge sitt oslegit III sumor oc erat hin þa scyldr at veria er land á nema hann sege honom fire fardaga þat, at han vill sla enget.

„Wenn jemand ſeine Wieſe drei Sommer ungemäht liegen läßt, ſo iſt der Grundeigentümer nicht verpflichtet, ſie zu ſchützen, außer wenn jener vor dem Ziehtage ihm anſagt, daß er das Heu mähen will."

Wohnt jemand nahe bei ſeiner Wieſe, die er auf fremdem Boden beſitzt, ſo darf er ſie als Weideland benutzen und braucht ſie nicht zu mähen, vorausgeſetzt, daß er einen Hirten hält, der dafür ſorgt, daß ſein Vieh nicht auf die Grundſtücke des Grundeigentümers übertritt.

Gr. II. 416 S. 466.[2])

Ef maðr byr sva nær enge sino, þvi er han á i anars manz lande, at hann vill heiman beita oc sla eige oc á hann þes kost, han scal man hafa at fé sino oc hallda sva, at eige gange i land hins.

„Wenn jemand ſeiner Wieſe, die er auf fremdem Boden hat, ſo nahe wohnt, daß er ſie von ſeinem Hauſe aus als Weideland benutzen und nicht mähen will, ſo hat er hierzu das Recht. Er ſoll aber einen Mann bei ſeinem Vieh haben und das Vieh ſo halten, daß es nicht auf das Grundſtück des Eigentümers geht."

Dehnt ſich die auf fremdem Boden befindliche Wieſe räumlich aus, ſo gehört der über die urſprünglichen Grenzen hinausreichende Graswuchs dem Grundeigentümer.

[1]) = Jb. Ll. 23.
[2]) = Jb. Ll. 23.

Digitized by Google

Gr. II c. 420.[1])

Hver maðr á enge vöxt i sino enge marke. Nu vex þar enge viþara oc a sa maðr þat enge er land a undir.

3) Wenn auch nicht ganz so weit gehend in der Beschränkung des Eigentumes, so ist die Waldgrunddienstbarkeit doch so geartet, daß sie dem Grundeigentümer beinahe jede Einwirkung auf die Erdoberfläche seines Grundstückes unmöglich macht. Diese Grunddienstbarkeit besteht darin, daß, wie die isländischen Texte sagen, einem andern der Boden und einem andern der darauf befindliche Wald gehört oder anders ausgedrückt, daß der Grundeigentümer in seinen Befugnissen dadurch eingeschränkt ist, daß der Wille eines anderen für den auf seinem Lande wachsenden Wald ausschließlich maßgebend ist. Dementsprechend ist der Waldberechtigte in Bezug auf das Holzfällen in derselben rechtlichen Lage, wie wenn er volles Eigentum an dem Walde hätte.

Gr. I[b] 199 S. 110.

Ef maðr a scógh i anars lande oc a hann at neyta scógar þess sva sem i hans lande væri sialfs at høgva.[2])

„Wenn jemand einen Wald auf eines anderen Boden hat, so darf er den Wald so benützen, als wenn er auf seinem eigenen Boden zu schlagen hätte."

Der Waldberechtigte darf jedoch zur Nachtzeit keine Pferde da weiden lassen.

Hann scal eigi hross hafa um nætr þar.

Der Grund für diese Vorschrift dürfte weniger darin zu suchen sein, daß bei dem auf Island durch das Klima bedingten niederen Baumwuchse die Pferde den Bäumen dadurch schädlich werden können, daß sie das Laub und die Kronen abfressen, als vielmehr darin, daß zwischen den Bäumen auch einiges Gras sprießt und die Benutzung dieses wieder dem Grundeigentümer zufällt.

Kohlen darf der Waldberechtigte im Walde brennen, soll sie aber vor dem nächsten Winter fortgeführt haben.

[1]) Vgl. Gr. Ib S. 96 Jb. Llb. 24.

[2]) Vgl. Gr. II S. 475—477 u. Jb. Llb. 21.

Digitized by Google

„hann scal gera col þar oc hafa abrott førð fyrir vetr nætr enar næsto.“ [1])

Die zum Kohlenbrennen verwendeten Gruben soll er so zudecken, daß das Vieh keinen Schaden an denselben nimmt. Deckt er die Gruben nicht zu, so wird er straffällig mit drei Mark und muß den Schaden ersetzen, den das Vieh erlitten hat, so hoch, wie ihn fünf Nachbarn abschätzen. Mit diesem weidenden Vieh ist das des Grundeigentümers gemeint, dem nach einer gesetzlichen Bestimmung dort das Weiderecht zusteht.

Sa maðr á at beita i scoghe anars er land a undir scogi þeim meþan fe hans bitr meir gras en við.

„Der Grundeigentümer kann sein Vieh in dem Walde des Waldberechtigten weiden lassen, wofern nur sein Vieh mehr Gras als Holz frißt.“

Streng genommen müßte dem Vieh des Grundeigentümers jedes Benagen des Holzes verboten sein, da darin ein Eingriff in die Machtsphäre des Waldberechtigten liegt, jedoch das Gesetz hat hier die Interessen des Grundeigentümers und Waldberechtigten ausgeglichen, denn auch letzterer darf, wofern er nur in der Nähe des Waldes wohnt, sein Weidevieh dorthin treiben lassen und mag jenes auch einiges Gras mitfressen, wenn es nur hauptsächlich seine Nahrung an dem Waldlaube sucht. In beiden Fällen aber, sowohl wenn der Grundeigentümer wie auch wenn der Waldberechtigte seine diesbezüglichen Schranken überschreitet, sind sie straffällig und hat der andere Teil einen Entschädigungsanspruch. Treibt ein Dritter sein Vieh zur Weide in den Wald, so ist nicht nur der Waldberechtigte, sondern auch der Grundeigentümer zur Klage berechtigt.

Ef sa maðr recr fe sit i scogh manz eða lætr reka, er hvarke a scoghenn eða land undir, þa verðr hann utlagr við hvarn þeirra; en ef V aura scaðe verðr a scoghe eða meire sa er fe hans gørir, þa varðar honom fiorbaugs garð við þan er scog á.

[1]) Vgl. Gr. II S. 475 u. Jb. Llb. 21.

Digitized by Google

„Wenn ein Mann sein Vieh in den Wald eines andern treibt oder treiben läßt, dem weder der Wald, noch der darunter befindliche Boden gehört, so wird er straffällig mit 3 Mark gegenüber jedem von beiden, aber wenn ein Schaden von 5 Unzen oder mehr am Walde entsteht, dann trägt es ihm gegenüber dem Waldeigentümer die Verbannung ein."

Über die Nutzungen, die der Waldberechtigte an dem Holze des Waldes hat, ist folgendes bestimmt. Fällen kann er, wie schon oben gesagt, als wenn der Wald sein volles Eigentum wäre. Des weitern ist bestimmt.

Ef maðr vill ser nyta lim þat, þa scal hann bera þat saman i cösto oc sva fausca eða stofna oc hafa brót fört a XII manaðom enom næstom. Ef maðr vill ser nyta stofna þa scal hann um hafa rött fyrir vetr nætr enar næsto. Ef eigi er rött um stofna fyrir vetr nætr enar næsto, eða er eigi saman borit lim eða fauscar, oc a sa þan við, þa er land á undir, þott i cösto se borin viðrin oc varðar þeim utlegð er cösto á, ef eigi er abröt fört a XII manaðon enom næstom oc a sa við sin er saman bar, hvart sem er hrár viðr eða anar.

„Wenn derselbe das Reisig benützen will, so soll er es zusammen in Haufen setzen und ebenso das abgestorbene Holz und die Stubben und es in den nächsten 12 Monaten weggebracht haben. Wenn er die Stubben gebrauchen will, so soll er sie vor Beginn des nächsten Winters weggebracht haben. Wenn die Stubben vor Beginn des nächsten Winters nicht ausgegraben sind und das Reisig oder abgestorbene Holz nicht zusammengetragen ist, so gehört dieses Holz dem Grundeigentümer. Wenn auch das Holz in Haufen zusammengetragen ist, verfällt der Eigentümer doch in die 3 Mark Strafe, wenn dieselben nicht innerhalb der nächsten 12 Monate weggebracht sind und behält der sein Holz, der es zusammengetragen hat, es sei grünes oder dürres Holz."

Es werden also zwei Arten von Verpflichtungen für den Waldberechtigten unterschieden. Die Nichtbefolgung der einen Art macht ihn nur strafbar, während die Nichtbeobachtung der

Digitized by Google

anderen die durch die Grunddienstbarkeit eingeschränkten Rechte des Grundeigentümers wieder zur Geltung kommen läßt. Zwingend zur Wahrung seiner Rechte für den Waldberechtigten ist die Vorschrift, das Reisig und trockene Holz auf Haufen zusammenzutragen und die Wurzeln der gefällten Bäume innerhalb von 12 Monaten aus dem Erdboden zu entfernen, widrigenfalls der Grundeigentümer an diesen Sachen das Eigentum erwirbt. Der Grund für diese Bestimmung dürfte darin zu suchen sein, daß das zerstreut herumliegende Holz den Graswuchs schädigt, der, wie wir sahen, dem Grundeigentümer gehört. Die Wurzeln aber stecken tief im Erdboden und, sobald die Bäume gefällt sind, haben dieselben keine Beziehung mehr zu der Dienstbarkeit des Waldberechtigten. Dem Grundeigentümer muß also die Befugnis gegeben werden, ihre Beseitigung zu verlangen und, wo dieses in der gesetzlich festgesetzten Zeit nicht geschieht, gehen sie in sein Eigentum über, da sie von seinem Grund und Boden doch völlig umklammert sind. Dagegen ist die Nichtbefolgung der Vorschrift, daß der Waldberechtigte das Holz und die Wurzeln innerhalb von 12 Monaten weggeschafft haben soll, nur unter Strafe gestellt, jedoch ohne Einfluß auf die Eigentumsverhältnisse.

Was den Eigentumserwerb des Waldberechtigten an dem Holze betrifft, so hat er ja das Eigentumsrecht an dem Walde und braucht deshalb an dem separierten Holze nicht erst das Eigentum zu erwerben, ebenso wie an den Wurzeln und Stubben der gefällten Bäume. Kommt er den gesetzlichen Verpflichtungen nicht nach, so verliert er das Eigentum zu Gunsten des Grundeigentümers, der es von Rechts wegen erwirbt, indem dann die Schranken, welche die Dienstbarkeit seinem Eigentumsrechte setzten, wegfallen.

Wie schon oben kurz im allgemeinen Teile [1]) erwähnt, hat diese Dienstbarkeit außer den gewöhnlichen Beendigungsarten noch eine besondere. Das Gesetz bestimmt darüber folgendes:

---

[1]) Vgl. oben S. 42.

Digitized by Google

Gr. I^{b} 199 S. 111.

Ef þeim manne er grunr at þvi, er land á undir viðe anars, at hin neyte miðr viðarens, en þa munde hann, ef hann ætte siálfr landit, þa á landeigandin at stefna honom til scila oc telia hann af vextinom af þvi at hann neytir miðr scogarens en þa mundi hann, ef hann sei eigi til vaxtarens oc stefna at heimile þess, er sottr er, oc queðia scogar bua um þa söc. Ef þat berr quiðr, at hin neytti miðr scógar, en þa munde hann, ef hann sei eigi til vaxtar, þa er hann af vextinom oc a sa vøxt, er land á, en sa a en forna við sin er aðr átte.

„Wenn derjenige, welcher den Boden unter dem Walde eines andern hat, den Verdacht hat, daß der Waldberechtigte den Wald weniger nutzt, als er es thun würde, wenn ihm ſelber auch der Grund gehörte, dann hat der Grundeigentümer ihn zu einer Entſcheidung zu laden und den Nachwuchs zu verlangen, deswegen, weil er den Wald weniger benütze, wie er thuen würde, wenn er nicht allein auf den Baumwuchs ſähe und zu laden an der Wohnung des Beklagten und zu berufen Nachbarn des Waldes wegen dieſer Sache. Wenn der Wahrſpruch dahin geht, daß er den Wald weniger benutzte als er gethan hätte, wenn er nicht nur allein auf den Baumwuchs ſähe, verliert er den Nachwuchs von neuen Bäumen und gehören dieſe dem Grundeigentümer, und der Waldberechtigte behält die alten Bäume, welche er vorher ſchon hatte."

Es liegt dem Waldberechtigten ſomit ganz beſonders die Verpflichtung zu dem ob, was im römiſchen Rechte civiliter uti genannt wurde.[1]) Es ſoll der Berechtigte nicht nur einſeitig auf ſeine Intereſſen ſchauen, ſondern auch dafür Sorge tragen, daß die Lage des Grundeigentümers ſich nicht verſchlechtert und deshalb verhüten, daß der zwiſchen den Bäumen befindliche Graswuchs Schaden nimmt. Dies tritt aber dann ein, wenn er dem Walde zu wenig Holz entnimmt, ſo daß durch den größeren Schatten der immer dichter ſich ſchließenden Baumkronen und durch die neu aus der Erde hervorſpringenden Schößlinge, das Gras langſam aber ſtetig verkümmert,

[1]) Vgl. oben S. 21 f.

Digitized by Google

bis es schließlich dann ganz verschwindet. Gegen diese Nachteile will das Gesetz den Grundeigentümer schützen, deshalb giebt es ihm das Recht, wenn er dergleichen Verdacht gegen den Waldberechtigten hat, ihn zu einer gerichtlichen Entscheidung darüber zu laden, ob er auch in genügender Weise für Lichtung des Waldes sorge. Wird nun festgestellt, daß dies nicht geschehen, so wird dem Waldberechtigten das Eigentum an dem jungen Nachwuchse des Waldes entzogen, er behält nur dasjenige an den alten Stämmen. Er verliert somit in absehbarer Zeit seine Dienstbarkeit ganz; sobald nämlich die noch vorhandenen Stämme alle gefällt oder abgestorben sind, hat sein Recht am Walde aufgehört und der Grundeigentümer ist wieder unbeschränkt in seinem Eigentume. Das merkwürdige an diesem Falle besteht darin, daß nicht ein übermäßiges Ausnutzen der Dienstbarkeit ihr Ende herbeiführt, sondern im Gegenteil ein völliges Nichtausüben des Rechtes zu seiner Aufhebung auch vor Ablauf der Verjährungsfrist führen kann.

Aber auch dann, wenn der Berechtigte von seinem Rechte einen übermäßigen Gebrauch macht, geht er desselben verlustig. Sobald nämlich alle alten Bäume aus dem Walde weggeschlagen sind, verliert der Waldberechtigte jedes fernere Recht an dem Nachwuchse, mit anderen Worten hatte die Grunddienstbarkeit ihr Ende erreicht.

Grg. I^{b} 199 S. 111[1])

Hverr maðr a vöxt viðar i scogar marke sino meþan hann a fornan við þar.

„Jedermann hat den Holznachwuchs in seinem Walde, solang ihm altes Holz dort gehört."

Als Beispiele dafür, daß diese Waldgerechtigkeit auch häufig erwähnt wird, mögen folgende hier genannt werden.

D. J. I. S. 522

Jtem a kirkian suv morg itauk sem hor seigir . . . . skog allan a Melanesi.

„Ebenso hat die Kirche soviele Dienstbarkeiten, wie ich hier aufzähle . . . . den ganzen Wald in Melanes."

[1]) = Gr. II S. 477 Jb. Ll. 21.

Digitized by Google

D. J. II. S. 248

Þessi itök a staðurinn j jarðer annara manna . . . . III skogar topter j Skoradal.

„Diese Dienstbarkeiten hat die Kirche auf den Grundstücken anderer Leute . . . . drei Waldstücke in Skoradalr."

Hier dürfte es nicht unangebracht sein, die schon oben erwähnte Stelle des Allg. Preuß. Land-R. zum Vergleiche anzuführen. Es sind folgende §§:

I 22 Titel § 243

Wer das Recht hat, auf fremdem Grund und Boden Gebäude, Bäume und Holzungen zu haben, der kann darüber gleich einem Eigentümer frei verfügen.

§ 244

Das Fundament der Gebäude sowie die Wurzeln der Bäume kann er sich mit Ausschließung des Grundeigentümers vollständig zu Nutzen machen.

§ 245

Auch ist er berechtigt, die abgebrannten, verfallenen oder sonst ruinierten Gebäude wieder aufzubauen, an die Stelle der ausgegangenen Bäume neue zu pflanzen und den Wald forstmäßig zu nutzen und zu verbessern.

§ 246

Übrigens muß der Berechtigte auf die Oberfläche des Bodens sich einschränken und kann weder den bisherigen Raum erweitern, noch die Hauptbestimmung desselben ohne die Einwilligung des Grundeigentümers verändern."

Es handelte sich also im preußischen Landrechte nicht um sogenanntes geteiltes Eigentum, sondern das Recht ist, wie Förster sagt, „schlechthin als Grundgerechtigkeit aufzufassen. Der Inhalt des Rechtes besteht darin, daß der Berechtigte über das Gebäude, die Bäume und Holzung wie ein Eigentümer frei verfügen kann, daß sich diese Verfügung auch auf das Fundament des Gebäudes, auf die Wurzeln der Bäume erstreckt, daß das verfallene abgebrannte Gebäude wieder aufgebaut, an Stelle der ausgegangenen Bäume neue gepflanzt,

Digitized by Google

der Wald forstmäßig benutzt, erhalten, verbessert werden darf. Aber es dient dem Berechtigten nur die Oberfläche des Bodens, er darf nicht tiefer in die Grundstücke eindringen, Keller anlegen oder Brunnen graben."

Bei einem Vergleiche zwischen dem isländischen Rechte und dem allgemeinen preußischen Landrechte muß man zweifellos dem ersteren, was die feinere juristische Durchbildung des Rechtsverhältnisses betrifft, den Vorzug geben. Während im preußischen Landrechte die Walddienstbarkeit sich, abgesehen von dem Rechte an den Baumwurzeln, mehr als ein Recht an der Erdoberfläche darstellt, ist in Island die Beschränkung des Rechtes nur auf den Wald in sehr geschickter Weise durchgeführt und sind die Interessen des Grundeigentümers und Waldberechtigten mehr ausgeglichen als dies im Allg. preußischen Landrechte der Fall ist.

4) Abgesehen von der Grunddienstbarkeit, welche einen Wald in seiner Gesamtheit zum Gegenstande hat, giebt es auch noch mehrere Grunddienstbarkeiten, welche in einzelnen Rechten an einem Walde bestehen. Diese Waldgerechtigkeiten haben auf Island eine große Bedeutung, da der Wald dort verhältnismäßig selten ist, so daß das inländische Holz nicht ausreicht, um den Bedarf des Landes an Brenn-, Bau- und Nutzholz zu decken. Der dortige Wald ist im allgemeinen sehr niedrig und nur selten so hoch, daß die Baumwipfel den Kopf eines Reiters zu Pferde überragen. Der Isländer unterscheidet bei dem Walde zwei verschiedene Stärkegrade, einmal das Rupfreis (rifhrís), wenn die einzelnen Schößlinge noch so schwach und zart sind, daß sie mit der Hand ausgerissen werden können, dann den Schlagwald (hǫggskógr), ein Gehölz, das man leichter fällen als ausreißen kann.[1])

Von diesen Einzelrechten an einem fremden Walde mag zuerst das Schlagrecht erwähnt werden, in den Quellen skogarhǫgg genannt, eine Zusammensetzung aus den Worten skogr (Wald) und höggva („schlagen", „hauen"). Das Recht besteht

[1]) Vgl. Amira II S. 725.

Digitized by Google

in der Befugnis, im Walde eines andern Holz schlagen zu dürfen, es kommt sowohl absolut wie auch relativ bemessen und auch unbemessen vor. Absolut bemessen z. B.

D. J. III, S. 198 (a 1363)

skogarhogg i Kirkiubolzland a sextigi hesta hvert haust

„Ein Schlagrecht am Walde im Lande Kirkiubol jeden Herbst in der Größe von sechzig Pferdelasten." [1])

Relativ begrenzt[2]) durch den Bedarf des Berechtigten erscheint die Dienstbarkeit.

D. J. III. S. 702 (a 1405)

Jtem gefur ek kirkiunne skogarhaugg j isafiarda-botnn suo sem henne þarfuazst.

„Ebenso gebe ich der Kirche ein Schlagrecht im Walde zu Jsafiardarbotn nach ihrem Bedürfnisse."

Unbemessen tritt uns diese Grunddienstbarkeit entgegen

D. J. II. S. 620[3])

D. J. III. S. 198[3])

Macht unter diesen letzteren Umständen der Berechtigte von seinem schrankenlosen Rechte einen übermäßigen Gebrauch, indem er den ganzen Wald abholzt, so hat damit auch die Grunddienstbarkeit ihr Ende erreicht; dies wird den Servitut-berechtigten davor bewahren, sein Recht in übertriebener Weise auszunützen.

Erstreckt sich die Berechtigung, Holz zu schlagen, nur auf Gestrüpp (hris), so spricht man von hrishǫgg.

D. J. II. S. 577 (a 1324)

rijshogg i borg.

„Das Recht, Gestrüpp in Borg abzuschneiden."

D. J. III. S. 373 (a 1384)

hryshogg i Kletzraun.

---

[1]) Siehe ferner oben S. 27 f.

[2]) Nach deutschem Rechte z. B. zu Reparaturzwecken, z. B. Monumenta boica XXXI: lignique cæsionem in aedificii usum in eodem nostro foresto cf. Roth S. 168 und insbes. Grimm R.-A. 508 f.

[3]) Vgl. oben S. 23.

Digitized by Google

„Das Recht, Gestrüpp in Klettshraun abzuschneiden."

Meistens kommt diese Grunddienstbarkeit als bestimmt bemessen vor.

D. J. II. S. 773.[1])

D. J. III. S. 112.[2])

D. J III. S. 210

LXXX hrishöggs j hraunhafnarhluta j Klettshraun.

„Das Recht für 80 Pferdelasten Gestrüpp in Hraunhafnar hlutr in Klettshraun zu schneiden."

Besonders erwähnt wird auch das Recht, sich auf fremdem Grundstücke Stangenholz zu verschaffen, die Bezeichnung hierfür ist raptviðarhǫgg.

D. J. II. S. 577 (a 1324)

itak j raudzskog hunndrad raptviðar a hveriu ari

„eine Dienstbarkeit im Walde Rauðr auf hundert Stück Stangenholz in jedem Jahre."

D. J. III. S. 702 (a 1405)

item gefur ek Kirkiunne j sudawyk raptviðarhogg

„ebenso gebe ich der Kirche das Recht, in Sudawyk Stangenholz zu schlagen."[3])

Darf das Holz nicht geschlagen, sondern nur ausgerupft werden, so nennt man die Gerechtigkeit hrisrif „Rupfreis", (zusammengesetzt aus hris „das Reis" und rifa „rupfen").

D. J. III. S. 275.[4])

Handelt es sich nur darum, Brennholz einraffen zu dürfen, so heißt die Dienstbarkeit elldiviðar itak oder elldiviðar tak.

D. J. II. S. 865

Sagt er ad Holastaður eigi þar elldeviðar taki.

„Es wird gesagt, daß die Kirche in Holar dort die Befugnis besitzt, Brennholz zu nehmen."

---

[1]) Siehe oben S. 27.

[2]) Siehe oben S. 27.

[3]) Weitere Belege siehe oben S. 27 f.

[4]) Vgl. oben S. 27.

Digitized by Google

Ferner D. J. III. S. 457 (a 1391)

ok elldivid sem selinu þarfar

„und das Brennholz, soweit der Bedarf der Sennhütte geht."

D. J. II. S. 578 (a 1325)

oc elldivið sem þvi bue þarnast

„und das Recht, Brennholz zu suchen, soviel man zur Haushaltung bedarf."

D. J. III. S. 401

Jtem elldiviðaritak ok Kolagiorð j Skaptafellsheiði.

„Ebenso die Brennholzgerechtigkeit und den Kohlenbrand in Skaptafellsheiði."

Die letzterwähnte Urkunde zeigt uns noch eine fernere Dienstbarkeit, nämlich das Recht, in einem fremden Walde Kohlen[1]) brennen zu dürfen, dies kommt als Grunddienstbarkeit unter dem Namen kolgerð (kolgjǫrð) vor.

D. J. II. S. 621 (a 1327)

Kolgerð i iokulkelldu skog.

Das Recht, im Walde Jokulkelldr Kohlen zu brennen.

D. J. III. S. 702 (a 1405)

item gefur ek kirkiunne j sudawyk raptviðarhaugg ok kolagerðar i swarfholsskog i alptafirði suo mikith sem sudawyk þarfnazst til burneytnar arligha

„ebenso gebe ich der Kirche in Sudawyk das Recht, Stangenholz zu schlagen und Kohlen zu brennen in dem Walde Svarfhóll an dem Alptafjörðr soviel wie Sudawyk zu seinem jährlichen Bedarfe nötig hat."

Oft wird in den Quellen geradezu von einem kolskog (Kohlenwald) gesprochen.

---

[1]) Hist. Norimb. dipl. p. 290

Wir Ludwig haben jm und seinem erben bestettigt . . . . in unserm und des reiches forste zu Nürnberg 8 kleine Kol-Feuer, der weiland darauf vierzehen gewesen seind, jedes feuer, was ein Koler des tags mit einem Karrn und mit einem pferd gefüren mag. cf. Schwappach S. 165.

Digitized by Google

D. J. II. S. 779 (a 1343)

Kolskog i vestrum skorum sem til bus þarf.

„Den Kohlenwald [d. h. das Recht, Kohlen zu brennen] in dem zum westlichen Skorur gehörigen Walde, soviel es für die Haushaltung bedarf."

D. J. III. S. 293

kolskog i staðarins skogum

„Das Recht, in den Wäldern der Kirche Kohlen zu brennen."

D. J. III. S. 356

Kolskog j arndysastaða jordu.

„Das Recht, auf dem Grundstücke Arndisastaðir Kohlen zu brennen."

Andere Ausdrucksweisen bieten noch

D. J. III. S. 605

„oc svo mikil kol af gnupufellz skoghi arlega sem svaraði fim hrossa gaunga"

„und soviel Kohlen aus dem Walde Gnupafell jährlich wie fünf Pferde tragen können."

Meistens wurden diese Kohlen im Herbste gebrannt, wie dies aus einer Stelle der Eyrbyggia saga[1]) hervorgeht. Sie mußten jedoch noch vor dem Winter fortgeschafft werden, denn es bestimmt

Gr. II. S. 474, 424

Ef maðr brenir kol i anars land oc er hann utlagr nema hann före o bröt fyrir vetr nætr. Ef hann förir eigi colen a braut a XII manoðom enom nestom þa eignaz sa kol er land á.

„Wenn jemand Kohlen in eines andern Land brennt, so ist er straffällig, wenn er sie nicht vor dem nächsten Winter wegführt. Wenn er die Kohlen innerhalb der zwölf nächsten Monate nicht wegbringt, so erwirbt der Grundeigentümer das Eigentum daran."

[1]) c 26.

Digitized by Google

5) Das Weiderecht, welches, wie wir sahen, sowohl im Wald- wie auch im Wiesenrechte wenigstens teilweise enthalten ist, kommt auch als selbständige Grunddienstbarkeit, beit genannt, vor. Es enthält die Befugnis, Vieh auf fremdem Grundstücke weiden zu lassen. Meistens ist diese Dienstbarkeit bemessen. Entweder wird die Zahl der Monate angegeben:

D. J. II. S. 373 (a 1311)

manaðar beit aullum nautfenaðe i skidastaða iord upp fra Mariu messu fyrre.

„Das Recht, einen Monat lang alles Vieh auf dem Grundstücke Skidastaðir von der Marienmesse ab weiden zu lassen."

D. J. II. S. 679 (a 1332)

„tueggia manðabeit j leirna land."

„Das Recht, das Vieh zwei Monate im Lande Leirur weiden zu lassen."

D. J. III. 112 (a 1356)

tueggia manaða beit a Backamyrar.

„Das Recht das Vieh zwei Monate im Backamyru weiden zu lassen."

D. J. III. S. 123 (a 1358)

tueggia manaða beit j faxadal.

„Das Recht das Vieh zwei Monate in Faxadalr weiden zu lassen."

D. J. III. S. 618 (a 1397)

Saugðu fyrrnefnder menn ad Tiörn ætte beit a Hrutalækiar flautu hvort er helldur villdu manad hvortueggia dægur edur tvo manaðe annad dægur.

„Es sagten die obengenannten Leute, daß Tjörn das Weiderecht am Wasser Hrútalækr hätte, was er lieber wolle, entweder einen Monat alle Tage, oder zwei Monate jeden zweiten Tag"

oder es wird die Anzahl und Art des Viehes, das auf die Weide geschickt werden darf, genau bezeichnet [1]).

[1]) Nach deutschem Rechte wird die Anzahl des Viehes meist nicht absolut fixiert, sondern die Berechtigung für soviel Vieh gegeben, als man

Digitized by Google

D. J. II. S. 617 (a 1327)

beit i Kuijarnesshlijð sextigu sauðum.

„Das Weiderecht in Kviárnesshlið für 60 Schafe."

D. J. II. S. 740 (a 1340)

J laghey beit 11 hesta a vetrin

„in Lágey das Recht, den Winter über mit 2 Pferden zu weiden."

D. J. III. S. 70 (a 1352)

fiogara tiga sauða beit i mula land.

„Das Recht vierzig Schafe im Lande Muli weiden zu lassen."

6) Mit dem Weiderecht hängt zusammen die Dienstbarkeit der Viehtrift (rekstr), deren Inhalt darin besteht, daß jemand das Recht hat, über eines anderen Grundstück sein Vieh zur Weide treiben zu dürfen.

Die Jb[1]) bestimmt hierüber folgendes:

„Hvervitna þar sem saétr ero til bæia manna hann skal fara þar yfir annars land með bufe sitt til sætra of fornar gotur, ef til ero, oc hafa i togi lausa hros ef yfir eng er at fara. Nu ero kelldur a gotu mannz þa ma hann gera þar bruar yfir oc vinna þat á iordu hins."

„Wo Weideplätze zu den Gehöften gehören, da soll man mit seinem Vieh zur Weide über eines andern Grundstück dort ziehen, wo der Weg seit alter Zeit bestand, wenn ein solcher vorhanden. Zieht man über Wiesen, so soll man das reiterlose Pferd am Halfter führen. Nun sind Sümpfe auf dem Wege, dann mag er Dämme darüber legen und das Material dazu auf dem Grundstücke jenes nehmen."

D. J. II. S. 4 (a 1263)

Gardz menn eiga lamba regstur a huams heiði ad attatigum eðr meir ef þarf.

überwintern kann, cf. Roth S. 168, Stobbe II 2 S. 18. Bei der Grasweide tritt im Deutschen Rechte schon früh der Unterschied zwischen der für den Waldbestand höchst schädlichen Weide der Schafe und Ziegen einerseits und der bei den damaligen forstwirtschaftlichen Verhältnissen ziemlich unschädlichen Weide des Rindviehes und der Pferde anderseits hervor. cf. Schwappach S. 169.

[1]) Jb. Ll. 42.

Digitized by Google

„Die Leute von Garðr haben das Recht der Schaftrift in Huamsheiði bis zu achtzig oder mehr falls erforderlich."

D. J. III. S. 170 (a 1360)

og rekstur j skardz jord til hagbeytar

„und das Recht der Viehtrift im Grundstücke Skarðr bis zum Weideplatz."

Auch diese Grunddienstbarkeit ist meistens bemessen

D. J. III. S. 514 (a 1394)

tueggia manaða rekstur annad dægur aullu bufie ut i Holltzdal ella manaðar beyt bædi dægur

„zwei Monate lang das Recht der Viehtrift jeden zweiten Tag nach Holltzdalr hin oder ein Weiderecht einen Monat lang, aber alle Tage."

Eine ähnliche derartige Dienstbarkeit ist das Recht der Almfahrt, selför genannt (von sel, die Sennhütte auf der Almende und von „fara" ziehen). Bei dieser Grunddienstbarkeit handelt es sich um das Recht, sein Vieh über ein fremdes Grundstück nach der auf der Almende befindlichen Sennhütte treiben zu dürfen.

D. J. II, S. 83 (um 1270)

selfor i Eyvindardal.

„Das Recht der Almfahrt in Eyvindardalr."

D. J. III. S. 88 (a 1354)

selfor i þverardal.

„Das Recht der Almfahrt in þverardalr."

D. J. II. S. 166 (a 1280)

þrandarstuðum fylgier selfaur i Burfellzdal

„An þrandarstaðir haftet das Recht der Almfahrt in Burfellzdalr."

Hier kann noch das Recht genannt werden, eine Sennhütte zu errichten (selgerð).

D. J. II. S. 744 (a 1341)

hofðu haft selfor oc selgiorð a sumrum i selhaga

„sie hatten gehabt das Recht der Almfahrt und der Errichtung einer Sommersennhütte in Selshagi."

Digitized by Google

7) Es liegt in der Natur der geographischen Lage von Island, in der buchtenreichen Küste und den schlechten Wegen des Binnenlandes begründet, daß die Schiffahrt einen hohen Grad der Ausbildung erreichte. Damit ging natürlich Hand in Hand die Entwicklung des darauf bezüglichen Rechtes. So kann es uns nicht Wunder nehmen, daß wir auf Island auch im Interesse der Schiffahrt entstandene Dienstbarkeiten zu verzeichnen haben. Hierher gehört das Recht, auf fremdem Grundstücke eine Schiffshütte zu haben (naust). Diese Grunddienstbarkeit ist analog derjenigen ein Haus auf fremdem Boden zu haben und besteht darin, daß man auf dem Eigentume eines andern in der Nähe des Strandes einen Schuppen zur Aufnahme für die Schiffe errichten darf. Man kann sich dies Recht so entstanden denken, daß bei Anwachsung der Bevölkerung auch Schiffsbesitzer waren, denen Grundstücke am Strande fehlten. Der isländische Winter droht aber den Schiffen, die im Wasser bleiben auf mannigfache Weise Verderben. Man mußte also bei Einbruch der kalten Witterung die Schiffe ans Land ziehen und unter Dach und Fach bringen. Diese Schutzhütten hatten je nach Bedürfnis Raum und waren groß genug um Zwanzigruderer zu beherbergen[1]). So war es naheliegend, daß sich die obenerwähnte Grunddienstbarkeit ausbildete.

Erwähnt werden solche Schiffshütten z. B.

D. J. III. S. 356 (a 1380)

skipstodu oc naust i vatzenda lande.

„Eine Schiffsstätte und Schiffshütte im Lande Vatnsendi."

D. J. IV. S. 57 (a 1397)

þeir eiga oc skipshofn, naust oc fios oc korngard ad giora

„sie haben auch das Recht auf einen Schiffsanlegeplatz, eine Schiffshütte, einen Viehstall und einen Kornspeicher zu errichten."

[1]) Weinhold: Altnord. Leben S. 135 und die dort zitierten Stellen.

Digitized by Google

Vielfach wird auch der Ausdruck „naustgiord" „Errichtung einer Hütte" gebraucht.

D. J. IV S. 179

naustgiorð j Skogarnes land oc akurgierdi.

„Das Recht, eine Schiffshütte im Lande Skogarnes zu errichten und ein eingehegtes Ackerstück."

D. J. III S. 423

skipsatr ok naustzgiord epter þij sem bref benediktz Kolbæinssonar þar um gert wattar

„ein Schiffslandeplatz und Errichtung einer Hütte nach dem Briefe des Benedict des Sohnes des Kolbeinn."

In diesen Schiffshütten wird das Schiff untergebracht, während die Besatzung nicht dort bleibt.

Eb. 46

þá er þeir Steinþorr a Eyri koma til nausta a Bakka settu þeir þar up skip sitt ok gengu þeir brædr heim til bojar.

„Als die Leute des Steinthor von Eyri zu der Schiffshütte in Bakki kamen, zogen sie ihr Schiff auf das Land und gingen die beiden Brüder heim zur Wohnung."

Den Transport der Schiffe nach der Schiffshütte zu ermöglichen ist der Zweck einer anderen Dienstbarkeit skips uppsat genannt, die dem Berechtigten gestattet, sein Schiff über einen fremden Strand zu seiner Schiffshütte heranschaffen zu dürfen. Eine derartige Befugnis steht infolge einer gesetzlichen Eigentumsbeschränkung jedermann zu, allerdings aber nur gegen Entschädigung. Dies zeigt

Gr. I^{b} S. 70 166

þar scolo menn hallda til hafna er scipa upp sát hafa verit fyr, ef comaz mego, oc eigo þeir at neyta þar vatz oc haga bæðe þeir oc sva þeir menn er til caupa coma við þa scalat en same maðr þar lengr vera til caupa við þá samfast en III nætr med hross sin. Allir menn scolo gialda hafnar toll nema noregs menn öln vaðmals eða ullar reyfi þat er VI gøri hespo eða lambs gæro. landeigande scal þat fé hafa, enda scal hann fa

Digitized by Google

husrum til reiðis þeirra. enda scolo styri menn reiða uppsatz eyri landeiganda IX alnar fyrir scip.

„An der Stelle soll man auf das Land halten, wo die Schiffe schon früher heraufgezogen worden sind, wenn man dahin gelangen kann und sowohl die Schiffsbesatzung wie auch die Leute, die mit ihnen Handel treiben wollen, dürfen dort Wasser und Weideplatz benützen und nicht darf derselbe Mann dort länger seinen Aufenthalt nehmen mit seinen Rossen um Handel zu treiben, als drei Nächte. Jedermann, mit Ausnahme von den Norwegern soll seine Hafenabgabe bezahlen, eine Elle Wollenstoff oder ein Schafsvließ, ein solches, wovon 6 eine Haspel voll geben, oder ein Lammsfell. Der Grundeigentümer soll diese Abgabe haben, aber er soll auch den Hausraum für ihre Schiffsgerätschaften hergeben, außerdem sollen die Schiffsführer dem Grundeigentümer eine Abgabe bezahlen, dafür, daß sie das Schiff ans Land ziehen, neun Ellen für das Schiff“ [1]).

Es besteht somit eine gesetzliche Eigentumsbeschränkung der Art, daß jeder Grundeigentümer eines Strandgrundstückes die Landung eines Schiffes daselbst nicht verbieten kann. Im allgemeinen sollen zwar nur schon früher benützte Landungsplätze aufgesucht werden, doch ist es im Falle der Not statthaft an jeder beliebigen Stelle anzulaufen. Die dem Eigentümer für diesen Eingriff in seine Rechte zu gewährende Entschädigung ist ein für allemal gesetzlich bestimmt. Es ist eine doppelte Abgabe, einmal eine persönliche, welche alle Leute, die sich auf dem Schiffe befinden, mit Ausnahme der norwegischen, für den Aufenthalt auf dem Lande, wo ihnen Weide und Wasser zur Verfügung steht, zahlen müssen; dann aber auch eine sachliche, welche jedes Schiff für das Hinaufziehen über fremden Grund und Boden schuldet. Von dieser letzteren Verpflichtung sind die, welchen die Grunddienstbarkeit des skipa uppsat an einem Grundstücke zusteht, befreit, sie können ohne

[1]) Vgl. auch Jb. F. 5.

Digitized by Google

zu einer Entschädigung verpflichtet zu sein, dort ihre Schiffe an das Land ziehen. Wir finden eine solche Dienstbarkeit

D. J. III. S. 554 (a 1394)

i dritvik skipsatur og skalagerd

„in Dritvik einen Schiffsanlegeplatz und das Recht, einen Vorratsraum zu errichten."

D. J. II. S. 77 (um 1270)

Krokur ok midhus eiga tveggia skipa uppsatur j nausta holm.

„Die Grundstücke Krokr und Midhus haben zwei Schiffsanlegeplätze in Naustaholm."

D. J. III. S. 141 (a 1360)

ólafsvik á ad hafa skipsuppsátr og búd i Hraunskardz jordu, öll þesse itök um buðer a vetr.

„Olafsvik hat auf dem Grundstücke Hraunskarðr einen Schiffsanlegeplatz und eine Bude zu haben, alle diese Budendienstbarkeiten im Winter."

D. J. IV. S. 231 (a 1397)

og skipsätur i skalanausti

„und einen Schiffsanlegeplatz in Skalanaust."

D. J. IV. S. 233 (a 1397)

skipssat i Skinney.

„Einen Schiffsanlegeplatz in Skinney."

Einen ähnlichen Inhalt hat die in den Quellen unter dem Namen skipshöfn vorkommende Dienstbarkeit, vermutlich unterscheidet sie sich von der zuletzt erwähnten dadurch, daß bei dieser am Strande keine weiteren Vorrichtungen bestanden, während bei der skipshöfn ständige Einrichtungen vorhanden waren, die das Landen der Schiffe erleichtern sollten. Derartige Grunddienstbarkeiten finden wir erwähnt

D. J. III. S. 83 (a 1354)

skipshofn j naustaholme.

„Eine Einrichtung zum Landen der Schiffe in Naustaholm."

D. J. III. S. 114 (1356)

þeir eiga ok skipshofn nøst oc fios oc korngard ad giora

Digitized by Google

„sie haben auch das Recht auf eine Einrichtung zum Landen der Schiffe, eine Schiffshütte, einen Viehstall und Errichtung eines Kornschobers."

D. J. III. S. 323 (a 1377)

med þessum itökum, skipshofn a Öndverdarnese aunnur i Beriavijkur garda

„mit diesen Dienstbarkeiten einer Einrichtung zum Landen der Schiffe in Öndverdarnes und einer anderen auf dem Grundstücke zu Bervyk)."

D. J. IV. S 54 (a 1397)

skipshöfn umm vertyd i Ellidahøfn oc garda skipverium oc naustgiaurd

„eine Einrichtung zum Landen der Schiffe um die Fischzeit in Elliðahöfn und Höfe für die Schiffsleute und Herstellung von Schiffshütten."

8) Wenn auch wegen des Wasserreichtums von Island selten Veranlassung dafür besteht, Wasserschöpfgerechtigkeiten ins Leben zu rufen, so läßt sich das Vorkommen dieser doch vereinzelt nachweisen, wie

D. J. II. S. 77 (um 1270)

Jtem eigu utskaler vatztokn j kroks brunn.

„Ebenso haben die Leute von Utskalr das Recht, Wasser aus dem Kroksbrunnen zu holen."

Jndirekt liegt ein Beweis für das Vorhandensein von einer derartigen Dienstbarkeit auch in Gr. I^b 179, wo bei Teilungen vorgeschrieben ist so zu verfahren, daß jedes Grundstück sein eigenes Wasser erhält.

9) Eine im isländischen Rechte verhältnismäßig oft vorkommende Dienstbarkeit ist das Recht auf einen Vogelbrutplatz auf einem fremden Grundstücke eggver genannt.

Diese Brutplätze sind für Island von großer wirtschaftlicher Bedeutung, sie liefern nicht nur Eier sondern auch Dunen, stellenweise wird der getötete Vogel sogar zu Beleuchtungszwecken gebraucht, indem man durch den Leib des Tieres einen Docht zieht und diesen dann anzündet. Die Benutzung der Brutplätze geht so vor sich. Nachdem das Weibchen im Mai 4—6 Eier

Digitized by Google

gelegt hat, werden diese und die Dunen, womit das Nest ausgefüttert ist, weggenommen, worauf die Eiderente von neuem brütet, um dann abermals der Brut und Dunen beraubt zu werden. Erst zum drittenmale läßt man das Tier die Eier ruhig ausbrüten.[1])

Die Wichtigkeit dieser Brutplätze wird aber auch vom Gesetze voll gewürdigt, es ist nämlich verboten, selbst auf eigenem Grund und Boden sein Jagdrecht in Pfeilschußnähe von eines andern Brutplatz auszuüben. Dieser Abstand muß sogar noch vergrößert werden, wenn dies der Wahrspruch der Nachbarjury verlangt.[2])

Auch bei der Verpflichtung, die Grundstücke einzuhegen, wird auf diese Brutplätze besondere Rücksicht genommen, indem das Gesetz für den Fall, daß ein solcher Zaun einen Brutplatz durchschneiden würde, vorschreibt, daß man die Einhegung um denselben herum führen soll[3]).

D. J. II. S. 431 (a 1318)
eggver i Osi
„einen Brutplatz in Osi"
D. J. II. S. 432 (a 1318)
hier fylgir oc eggver
„daran haftet auch das Recht auf einen Brutplatz."

10) Auch zur Ermöglichung der Salzbereitung bestehen Dienstbarkeiten im altisländischen Rechte. Die Gewinnung des Salzes geschah nach uralter Art meistens dadurch, daß das salzige Wasser auf brennendes Holz gegossen wurde, das Salz wurde „gebrannt". Auf Island giebt es keine salzhaltigen Quellen und man war für die Salzgewinnung auf Seewasser angewiesen. Daher war es für die Eigentümer der binnenländischen Grundstücke von großem Werte, in der Nähe des Meeres Salz bereiten zu dürfen. Eine derartige Grunddienstbarkeit finden wir

[1]) Vgl. Preyer S. 55 f.
[2]) Siehe unten S. 107 f.
[3]) Vgl. Gr. II 452 und Jb. Lb. 32.
[4]) Vgl. Weinhold „Altnord. Leben" S. 90.

Digitized by Google

D. J. II. S. 487 (a 1318)

Ad mana a Tiornesi halfan reka oc fiordung wr helmingi viðreka oc flutningi allt til Kalfsgotu. Kiefli oc salltbrennu um allan mana är reka.

„In der Máná bei Tiornes $^5/_8$ vom Antrieb, den Holzantrieb und das Herangeflößte ganz bis zur Kalfsgata, Kleinholz und Salzbrennen an dem ganzen Strande der Máná."

D. J. I. S. 273 (a 1181)[1])

Naust giorþ oc sallt gerþ i skogarnes land.

„Das Recht, eine Schiffshütte zu errichten und die Bereitung von Salz im Lande Skogarnes."

11) Zu erwähnen ist ferner noch die Dienstbarkeit des akrgerði, d. h. das Recht, auf einem fremden Grundstücke ein Stück Ackerland einhegen und wie man demgemäß mit Recht annehmen kann[2]), auch bearbeiten und abernten zu dürfen.

D. J. I. S. 522 (a 1238)

„Jtem a Kirkian j gufudal suo morg itauk sem hier seigir: Akurgerði wnder skalanes hraune"

„ebenso hat die Kirche in Gufudalr so viele Dienstbarkeiten, wie ich hier aufzähle. Das Recht, einen Acker in Skalaneshraun einzuhegen."

Hier wird dies Recht also ausdrücklich als itak, Dienstbarkeit, bezeichnet und anderen Dienstbarkeiten wie Weiderecht und Holzschlagrecht völlig gleichgestellt.

D. J. IV. S. 156 (a 1397)

akurgierði a Svinanesi j hliðarlandi

„das Recht, ein Stück Ackerland in Svinanes im Lande Hliðar einzuhegen."[3])

Wir begegnen in den Quellen auch einmal dem Rechte, einen fremden Acker besäen und demgemäß natürlich auch abernten zu dürfen, ein derartiges Stück Land wird sadjorð genannt.[4])

[1]) Ähnlich D. J. IV S. 698.

[2]) So auch Jon Sigurdsson in D. J. I 521.

[3]) Siehe ferner D. J. I S. 273.

[4]) D. J. II S. 620.

Digitized by Google

§ 5.

Fortsetzung, das Strandrecht. [1])

12) Von allen Grunddienstbarkeiten, die wir im isländischen Rechte finden, ist die des Strandrechtes die wichtigste. Bei der spärlichen Vegetation der Insel — sie liefert höchstens armdickes Holz — sind deren Bewohner auf das Treibholz angewiesen, welches die See fortwährend ans Land wirft. Als Bauholz z. B. wird fast nur das letztere verwandt und einmal wird es ausdrücklich als etwas besonderes hervorgehoben, daß ein Haus zum Teil von dem Holze erbaut wurde, welches in den heimischen Wäldern geschlagen und daß nur zum Teile Treibholz verwendet wurde.[2]) Abgesehen vom Holze liefert das Strandrecht noch manche andere reiche Ausbeute. Wegen seiner hohen Bedeutung erhielt dasselbe auf Island eine äußerst feine Ausbildung, seine Eigenartigkeit hat eine Menge von termini technici geschaffen und empfiehlt es sich deshalb vor allem zur Klarstellung der Begriffe zu schreiten.

Bei einem Grundstücke, welches an das Meer stößt, sind folgende Teile zu unterscheiden. Erstens das eigentliche Land (land), d. h. der Teil, welcher sich vom Binnenlande aus bis zu jener Stelle des Strandes erstreckt, welche von der höchsten Flut noch eben erreicht wird. Zweitens der Strand (fjara), d. h. derjenige zu dem Grundstücke gehörende Teil des Gestades, der zur Zeit der Ebbe trocken da liegt, während er zur Zeit der Flut von dem Meere überflutet wird. Drittens die Netzlegung (netlög), d. h. der Teil des an das Grundstück stoßenden Meeres, welcher bis zu der Stelle reicht, wo ein zwanzig Maschen großes Netz zur Zeit der Ebbe den Boden berührt.

Gr I[b] S. 125[3])

en þar ero netlaug utarst er sel net stendr grun XX mösqua diupt at fioro oc comi þa flár up

„und dort ist der äußerste Punkt der Netzlegung, wo ein Seehundsnetz von zwanzig Maschen Tiefe den Boden

[1]) Schlegel Comm. CXXV f. Finsen ordr. s. v.
[2]) Laxdœla saga c 24.
[3]) = III 384 Jb Ll 61.

Digitized by Google

berührt, ohne daß seine Flutbretter darum aufhören, auf dem Wasser zu schwimmen." [1])

Viertens der Strandbezirk (rekamark), dessen Grenze durch den Punkt bestimmt wird, welcher von der äußersten Flutgrenze so weit absteht, daß man von dieser ab einen Dorsch mittlerer Größe auf dem Schiffe sehen konnte. [2])

Was über den Bezirk der Netzlegung hinausreicht ist die hohe See, almenning, d. h. die „gemeinschaftliche" genannt, weil es nach isländischem Rechte der einzige Teil des Meeres ist, woran es keine Privatrechte einzelner mehr giebt.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch der Unterschied zwischen flytia und reka. Das Wort flytia bezeichnet das Heranflößen von treibenden Gegenständen aus dem Meere durch die Bemühungen von Menschen. Dem Verbum flytia entsprach das Femininum flutning, welches auch das Einbringen von Sachen aus dem Meere bezeichnet. Unter den Begriff der flutning fiel aber des weiteren auch noch ein Teil von dem, was man heute als Jagd bezeichnen würde, denn Jagd lag nur dann vor, wenn man die Beute mit dem Schiffe zu Lande brachte, sonst war es flutning.

Gr. III. S. 407. [3])

Hver a veiðe sina fyrir utan nætlaug en þat er væiðr, er menn föra a scipi til lanz en flutning ella.

„Jedem gehört die Jagdbeute, die er außerhalb der Netzlegung macht; das aber ist Jagdbeute, was die Leute zu Schiffe ans Land bringen, sonst aber Einbringen."

Im Gegensatze zum Einbringen liegt reki [4]) „Antrieb" [des Meeres] dann vor, wenn Gegenstände durch die Gewalt der Wogen ohne Menschenhülfe an das Gestade getrieben werden. Auszuscheiden von dem allgemeinen Begriffe des reki ist sodann der engere des vagrek „des Wrackes". Die

---

[1]) vgl. Maurer, „Island" S. 415.

[2]) Gr. Ib S. 125, 130, 133 und Maurer „Island" S. 415.

[3]) = II 533 vergl. auch Jb. Ll. 67.

[4]) Vgl. zum folgenden Finsen Ordr. s. v.

Digitized by Google

Legaldefinition dieses Wortes steht Gr. II S. 534 und lautet folgendermaßen:

Sva er mælt i lögum at þat heitir vagrek er kømr a land manz lik eða vara eða fe eða scip viðr .... þat fe heitir vág rek er með likum kastar a land. Slict et sama scal fara um þat fe, ef siar kastar a land oc menn ætla alla þa menn fariz hafa er fe þat atto, þoat engum kasti likum upp a land med fe þvi.

„So ist es bestimmt im Gesetze, daß das Wrack heißt, wenn an das Land kommt eine Leiche oder Waren oder Gegenstände oder Schiffsbalken .... Das heißt Wrack, was mit Leichen ans Land geworfen wird. Ebenso soll mit diesem Gut verfahren werden, wenn es die See ans Land wirft und die Leute glauben, daß alle umgekommen sind, die dies Gut besaßen, auch wenn keine Leiche mit den Gütern ans Land geworfen wurde." [1])

Unter den Begriff des Wrackes fallen somit die Güter, Gegenstände und Schiffsteile, welche von einem gestrandeten oder untergegangenen Schiffe herrühren und entweder mit den Leichen der auf dem verunglückten Schiffe gewesenen Leuten angeschwemmt werden oder ohne dieselben aber unter Umständen, welche erschließen lassen, daß alle auf dem Schiffe befindlichen der See zum Opfer gefallen sind.

Da für die juristische Behandlung des Wrackes nicht die allgemeinen Vorschriften über Strandgut (reki) Anwendung finden, sondern besondere Vorschriften im Gesetze gegeben sind,[2]) so dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die letzteren hier vorweg darzustellen. [3])

Werden nun solche Gegenstände, die unter den Begriff „Wrack" fallen, von der See ans Land getrieben, so muß derjenige, der das angrenzende Grundstück in Benutzung hat, die

[1]) Vgl. Jb. Ll. 71.

[2]) Vgl. Gr. Ib c. 218 S. 133 f. II c. 459 S. 534 u. S. 514 III S. 385 HK. 108 Jb. Ll. 71 ferner Gr. Ia 11 (= II 12 III 10) Amira II S. 932 u. die dort citierten Stellen.

[3]) Schlegel Comm. p. CXXVI. Einarson S. 310 f.

Digitized by Google

Leichen bergen und dem Grundeigentümer Mitteilung machen, damit dieser für die Bergung der übrigen Sachen Fürsorge treffe und für die Beerdigung der Leichen sorge. Von den geborgenen Gütern darf der Grundeigentümer nur soviel veräußern, als zur Deckung der Beerdigungskosten notwendig ist oder als augenscheinlich zu verderben droht, jedoch in letzterem Falle nur nach Abschätzung durch fünf Nachbarn.[1]) Die Haftung des Grundeigentümers für diese Sachen erstreckt sich nur auf die Sorgfalt, die er in eigenen Angelegenheiten anzuwenden pflegt, nicht ist er also für dieselben schlechtweg verantwortlich[2]). Es wird somit das Wrack, im Gegensatze zu dem andern Strandgute, dem Empfänger nicht zu Eigentum, sondern nur zu vorläufigem Besitze zugewiesen. Meldet sich der Berechtigte, so ist zwar ein gerichtliches Verfahren vorgesehen, worin er seine Ansprüche beweisen muß; ist ihm aber der Beweis gelungen, so erhält er von dem Grundeigentümer sein noch vorhandenes Eigentum ganz zurückerstattet. Liegen die Sachen bei dem Grundeigentümer über drei Jahre, so kann er sie wieder abschätzen lassen und dann verkaufen und von diesem Zeitpunkte ab die Einkünfte aus dem Erlöse beziehen. Werden die Güter dann doch noch später von dem Berechtigten zurückgefordert, so kann er nur die Erstattung der Hauptsumme verlangen, während der Grundeigentümer im Genusse der bezogenen Zinsen verbleibt.

Die ganze Behandlung, die diese Wrackgüter im isländischen Rechte erfahren, läßt erkennen, daß es sich hier lediglich um eine Pflicht des Grundeigentümers handelt und nicht um eine Erwerbsquelle. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, daß, wenn ein Dritter an einem Grundstücke ein dingliches Recht auf die sonstigen Strandgüter hat, doch nicht dieser, sondern der Grundeigentümer auch unter diesen Umständen

---

[1]) Gr. Ib S. 133; nach Jb. VI 71 sind es 6 Sachverständige.

[2]) Gr. Ib S. 134.

Landeigandi scal sva varðveita fe þat sem þa munde hann ef hann ætte, en eigi a hann abyrgiaz feet.

Digitized by Google

die ihm in Bezug auf das Wrack aufliegenden Verpflichtungen behält.

Gr. II. S.534.[1])

nu á anar maðr land en anar a rekann fyrir landino þa skal sa varðveita vagrekit er land a.

„Nun ist ein anderer Eigentümer des Landes und ein anderer hat das Strandrecht vor dem Lande, so soll der Grundeigentümer die Wrackgüter behüten."

Die Isländer sind sich aber auch des humanen Standpunktes ihres Rechtes in dieser Beziehung wohl bewußt. In der Stephanus saga c. 3 heißt es in Bezug auf das römische Kaiserreich: „Und das war dort Gewohnheit und Gesetz, daß alle das, was der Wind ans Land warf und antrieb, das sollte Wrack heißen und die Einwohner sollten Gewalt haben, sowohl über die Gegenstände wie die Leute." Dort gingen also die rigorosen Vorschriften soweit, daß die Schiffbrüchigen nicht nur ihr zugleich mit ihnen an das Land getriebenes Eigentum verloren, sondern auch ihre eigene Freiheit einbüßten.

Freilich galt der Satz über Wrack nur für Inländer; steht dies auch nicht ausdrücklich in den isländischen Gesetzen, so kann man dies einerseits aus der damaligen allgemeinen diesbezüglichen Rechtsauffassung und anderseits aus den altdänischen Gesetzen herleiten. Dort heißt es Sch. VIII 3: „Treibt eine Sache ans Land und folgt kein Mann, so soll, der sie findet, es anzeigen und verkündigen, ob jemand die Sache als die seinige beansprucht. Beansprucht jemand sie, so führe er den Beweis seines Eigentums, wie Recht ist, beansprucht sie keiner, so soll des Königs Beamter sie nehmen und Jahr und Tag verwahren. Kommt, wer sie für die seinige beansprucht vor der Zeit und wohnt er in des Königs Reich, so führe er den zur Gewinnung nötigen Beweis, das ist mit sechs Männer Eid bitte er, so möge Gott ihm helfen,

[1]) vgl. Gr. II 514 u. III 385 und auch Ib. VI 71 landeigandi skal vagrek varðveita hverr sem reka a.

Digitized by Google

als er rechter Erbe oder Eigentümer der Sache sei und nehme sie und erstatte dem die Kosten, der sie verwahrt hat.[1])

Abgesehen von diesen besonderen Vorschriften über das Wrack bestand das Strandrecht darin, daß der Eigentümer eines an das Meer stoßenden Grundstückes das Eigentum an dem Holze, den Seehunden, Walfischen und Fischen erwarb, welche die See ihm durch die Macht der Wogen auf den Strand warf. Anfangs war zwar auf Island das Recht auf den Strand nicht gehörig geregelt, bis endlich gegen Ende des zehnten Jahrhunderts gesetzlich ausgesprochen wurde, daß im Zweifel der Strand Pertinenz des Grundeigentumes sei, eine Regel, welche auch die Rechtsbücher noch festhalten.[2])

Die einschlägige Gesetzesstelle ist

Gr. I^{b} 209 S. 123[3]).

Hverr maðr a reka fyrir lande sino viðar oc sela oc hvala oc fisca, nema þar se sölom selt fra lande eða gefit eða goldit, oc þat hverr þar sem heimillt er.

„Jedem gehört der Antrieb der See vor seinem Grundstücke, Holz und Seehunde und Wale und Fische, außer wenn dies Recht durch Verkauf von dem Grundstücke abgelöst ist oder weggeschenkt oder in Bezahlung gegeben und zwar steht das Strandrecht jedem da zu, wo er dafür einen Titel hat."

Landwärts zu erstreckt sich der Bereich des Strandrechtes bis zur Flutgrenze. Wenn innerhalb dieses Bezirkes Holz oder Walfischknochen gefunden werden,[4]) auch wenn sie unter der Erdoberfläche liegen, so fallen sie doch noch unter den Segen des Meeres und sind Ausbeute des Strandrechtes.

---

[1]) Kolderup-Rosenvinge, Grundriß der dänischen Rechtsgeschichte übersetzt von Homeyer, S 72.

[2]) cf. Maurer „Island" S. 418 u. Grettis saga S. 20:

siðan se þat lögtekit at hverr eigi reka fyrir sinni jörðu, þetta var gört

„nachher soll das zum Gesetze erhoben sein, daß jeder das Eigentum an dem Antriebe vor seinem Lande habe. Dieser Vorschlag wurde angenommen."

[3]) Vgl. Gr. II c. 440 S. 510, III 440, Jb. Llb. 60.

[4]) Vgl. Gr. II 512^{a} = III 381, Jb. Ll. 60.

Digitized by Google

Gr. I^b S. 124.

En ef tré ero i fløþar male þot se sande orpin eða i griote se föst, oc a sa þav tré er fiöro á fyrir ofan.

„und wenn Baumstämme sich in der Flutgrenze befinden, gleichgültig, ob sie mit Sand bedeckt sind oder unter Steinen festsitzen, so gehören diese Hölzer dem Berechtigten des darüber befindlichen Strandes."

Wird aber Holz im Erdboden versteckt an einer Stelle gefunden, welche zur Zeit nicht von der Flut erreicht und bespült wird, so wird dieses gleichsam als Frucht des Bodens angesehen und fällt nicht unter das Erträgnis des Strandrechtes a. a. O. heißt es nämlich

þar er tré ero hulþ i iorðo ofar en nu gangi floð til, oc a sa þau tré er land a fyrir ofan.[1])

„wenn dort Baumstämme unter der Oberfläche in einem Grundstücke liegen an einer höheren Stelle als jetzt die Flut erreicht, so gehören diese Hölzer dem, dem das Land oberhalb gehört."

Wichtig ist somit diese Bestimmung dann, wenn der Eigentümer des Landes und der Strandberechtigte zwei verschiedene Personen sind, indem in diesem Falle der Landeigentümer dies Holz als Ausbeute des Bodens erhält, während der Strandberechtigte leer ausgeht, da es als ausgeschlossen gelten muß, daß das Holz durch die Macht der See an seinen Fundort getrieben ist. Das Gesetz giebt an derselben Stelle (Gr. I^b S. 124) noch einige spezielle Sonderbestimmungen, welche hier eben kurz Erwähnung finden mögen. Wird Holz von der Gewalt des Meeres in eine Flußmündung und dort aufwärts getrieben und bleibt dann am Ufer liegen, so greifen doch die Rechtssätze des Strandrechtes Platz, obwohl es sich ja eigentlich um Antrieb eines Flusses handelt.[2])

[1]) Vgl. Gr. II S. 312, III 581, Jb. Llb. 60.

[2]) Dieselben Grundsätze gelten auch bei einem derartigen Antrieb von Walen wie Eb. c 57 zeigt.

Digitized by Google

Ef við rekr i gegnom merke osa upp a land oc a sa þan við er land a fyrir ofan. [1])

„Wenn Holz durch eine Flußmündung hinauf ans Land treibt, so gehört dem das Holz, dem das Land oberhalb gehört."

Ebenso gelten die Grundsätze des Strandrechtes, wenn Birkenholz (das einzige welches auf Island gedeiht) den Fluß hinuntertreibt.

Ef birki við recr ut at merki osom, oc a sa þan við er land a fyrir ofan rekan.

„Wenn Birkenholz zu einer Flußmündung hinabtreibt, die zwei Strandbezirke teilt, so gehört das Holz dem, der Eigentümer des Grundstückes oberhalb des Strandes ist."

Auch wenn das Holz nicht bis zur Flußmündung hinabkommt, sondern sich entweder auf einer Flußinsel festsetzt oder an das Flußufer antreibt so tritt in der Behandlung keine Aenderung ein, es sei dann, daß der ganze Waldbesitz oberhalb in einer Hand vereinigt ist, denn dann muß das Holz aus dem Eigentume dieses Großgrundbesitzers stammen. Derselbe ist deshalb seines Eigentumsbeweises überhoben und behält sein Eigentum.

Ef við recr at ám ofan oc festir i eyrom eþa recr a land upp. þa á sa þan við er land a eða eyrar, nema ein maðr eigi scóg fyrir ofan.

„Wenn Holz einen Fluß hinabtreibt und sich auf Sandbänken festsetzt oder ans Land antreibt, so gehört dem das Holz, welcher das Land oder die Sandbänke hat, außer wenn einem einzigen Manne oberhalb der ganze Wald gehört."

Wenn sich neue Flußmündungen innerhalb bestehender Strandbezirke bilden, so werden dadurch die Rechte des Strandberechtigten nicht geschmälert, indem dieser seinen Anspruch auf die Strandgüter behält.

Ef nyia ósa brytr út igognom fioror manna oc rekr við upp igögnom þan ós a land, oc á sa þan við er fioro á fyrir utan.

---

[1]) Vgl. Gr. II S. 511 III 379 Jb. Llb. 60.

Digitized by Google

„Wenn sich in dem Strandbezirke von jemand neue Flußmündungen ausbreiten und da treibt Holz durch diese Mündung hinauf ans Land, so gehört dem das Holz, dem der Strand unterhalb gehört."

Für die Behandlung des angetriebenen Holzes und der angetriebenen Walfische giebt das Gesetz genauere Vorschriften. Der Strandeigentümer hat die Befugnis, das angetriebene Holz mit seiner Marke zu versehen.

Gr. I^b 209 S. 123.[1])

Ef viðr kømr a fioro manz hann scal marca þan viðar marke sino.

„Wenn Holz an den Strand jemandes kommt, so soll jener dieses Holz mit seiner Marke zeichnen."

Der Eigentümer des Strandes darf sogar in das Wasser hineingehen und nachhelfen, wenn dies zur Bergung des Holzes erforderlich.

rétt er at maðr vaðe til ef tré er sva, mikit at hann kømr eigi or fløðar male.

„Der Eigentümer ist berechtigt, hinzuwaten, wenn das Holz so groß ist, daß es nicht über die Flutgrenze hinauskommen kann."

Ist das Holz gezeichnet und wird dann neuerdings von der Flut ergriffen und an einen anderen Strand getrieben, so behält der Markenführer sein Eigentum an demselben.

Ef tré þat kømr a anars manz fioro, oc a sa tré sitt er mark á.

„Wenn das Holz an eines andern Strand antreibt, so gehört demjenigen das Holz, dem jene Marke zusteht."

Derjenige, an dessen Strand gezeichnetes Holz angetrieben ist, hat sogar die Verpflichtung den Eigentümer desselben zu benachrichtigen.

en sa scal orð gera er þa er treit a land rekit þeim er á, þa er hann ma.

„und derjenige, auf dessen Land das Holz angetrieben ist, soll, wann er kann, dem Holzeigentümer Botschaft senden."

[1]) Vgl. Gr. II S. 511 III 379 Jb. Llb. 60.

Digitized by Google

In Betreff des Walfisches waren folgende Bestimmungen getroffen:

Gr. I^{b} 213 S. 125 f. [1])

Ef hval recr a fioro manz, oc a hann at festa þan hval, þott drottins dagr se sva at honom þycki ohætt at ut slite, hvart sem hann hefir heldr til festar fornar eða þær er hann scer af hval til. Rétt er at hann festi þeim festom er hann ristr af hvalnom oc bera þar festar um stocka eða steina; hann scal scera þan hval.

„Wenn ein Wal an den Strand jemandes antreibt, soll dieser, auch wenn es ein Sonntag ist, ihn so befestigen, daß er nicht annehmen kann, es sei Gefahr vorhanden, daß der wieder losgerissen werde, gleichgültig ob er zu diesem Zwecke alte Stricke hat oder solche, die er dazu aus dem Wale schneidet. Er darf ihn mit Riemen befestigen, welche er aus dem Wale schneidet und die Riemen an Stöcken und Steinen befestigen. Er soll den Wal zerlegen."

Werden schon aus dem Wale herausgeschnittene Stücke Fleisch oder Speck wieder von der Flut ergriffen und erst in weiter Entfernung von der ersten Stelle wieder angetrieben, so gehen die schon an denselben erworbenen Rechte verloren.

Ef fiósir slitr ut fyrir honom oc recr a anars fioro oc a sa þan hval er fioro á, ef lengra er fra fioro marki en ördrag, en ellegar eigi."

„Wenn ausgeschnittene Stücke von Fleisch oder von Speck weggerissen werden und an einem anderen Strande antreiben, so gehören die Stücke vom Wal dem Strandeigentümer, wenn sie in einem längeren Abstande als ein Pfeilschuß von der Grenze zwischen den beiden Strandgebieten antreiben."

Wird der ganze Wal wieder von dem Meere ergriffen und an anderer Stelle wieder angetrieben, so kommt es darauf an, ob sich an der ersteren Stelle noch Reste von den Befestigungsriemen befinden und die Befestigung so stark war, daß sie unter normalen Umständen, d. h. wenn kein Witterungs-

[1]) Vgl. Gr. II c 443 III S. 391—393 Jb. Llb. 63.

Digitized by Google

wechsel eingetreten, standgehalten hätte. In diesem Falle behält der Strandberechtigte der ersten Antriebstelle sein Eigentum,[1]) sonst aber geht er desselben verlustig.

Ef hvalin slitr ut með festum oc rekr a anars manz fiöro, oc a sa þan hval er a þeirre fioro átte er festar voro fyr ibornar. Ef sumr er festar stúfr á lande oc ber þat quiðr, at sva var festr hvalrin at haldaz mundi i slico veðri, sem þa var, er þeir höfðo festan. Nu ber þat quiðr, at eigi munde halda, þa er sem hvalrin se ofestr oc a sa ecki i þa er festi þan hval.[2])

„Wenn der Wal sich mit den Riemen losreißt und an eines anderen Strand antreibt, gehört der Wal dem, an dessen Strande die Riemen zuerst an dem Wale befestigt wurden, wenn ein Stumpf von den Stricken am Lande zurückgeblieben ist und ein Wahrspruch erklärt, daß der Wal so befestigt war, daß er halten mußte, wenn dasselbe Wetter blieb, welches zur Zeit der Befestigung herrschte. Sagt der Wahrspruch aber aus, daß er nicht gehalten haben würde, so ist es, als ob der Wal nicht befestigt worden wäre, und derjenige, welcher den Wal zuerst befestigte, hat keinen Teil an demselben."

Dies sind im allgemeinen die Grundsätze über die Behandlung des Strandgutes. Weit wichtiger ist aber die Frage nach der juristischen Eigenart desselben, vor allem darnach, wie sich der Eigentumserwerb vollzieht, ob der Strandberechtigte die ihm an den Strand getriebenen Sachen von Rechts wegen erwirbt oder ob er nur die Berechtigung sie zu occupieren hat. Dies dürfte nicht ohne weiteres zu entscheiden sein, sondern bedarf einer genauen Erörterung sämtlicher hier einschlägigen Momente. Bei einer eingehenden Untersuchung gelangt man aber zu dem Resultate, daß der Eigentumserwerb sich von Rechts wegen vollzieht. Vor allem weisen die Gesetzesworte

[1]) So z. B. Landnama saga I 7, wo das Wiederwegtreiben des Wales der Zauberei zugeschrieben wird, behält der Berechtigte rechtlich seine Eigentumsrechte, wenn er sie auch thatsächlich, wegen der Gewaltthätigkeiten seines Gegners, nicht geltend machen kann.

[2]) Vgl. Gr. II S. 516.

Digitized by Google

im Anfange von Gr. I[b] 209 S. 123 selbst auf einen solchen hin. Es heißt dort:

Hverr maðr a reka fyrir lande sino viðar oc sela oc hvala oc fisca.

Das Wort reki hat nun zwar einen doppelten Sinn, es kann ebensogut „das an das Land angetriebene" wie auch „das Recht auf die angetriebenen Gegenstände" bedeuten. Würde es nun in der angeführten Stelle diese letzte Bedeutung haben, so würde sie nicht für den Erwerb von Rechts wegen angeführt werden können, da sie dann so übersetzt werden müßte: „Jedermann hat das Recht auf die vor seinem Grundstücke angetriebenen Sachen." Dies ist jedoch ausgeschlossen durch die hinter reki stehende Apposition: viðar oc sela oc hvala oc fisca (Holz und Seehunde und Wale und Fische), welche zu der Annahme zwingt, daß hier reki in der ersteren Bedeutung „das Angetriebene" steht und die Stelle somit heißt:

„Jedermann hat das Eigentum an den vor seinem Lande angetriebenen Gegenständen, sei es Holz oder Seehunde, Wale oder Fische."

In dieser Auffassung wird man noch bestärkt, wenn man den Anfang von 208 zum Vergleiche heranzieht.

Dort heißt es:

„Hver maðr a at veiða fugla oc fisca i sino lande."

„Jedermann ist berechtigt, Vögel und Fische in seinem Lande zu jagen."

Bei der Jagd ist eine Handlung zum Eigentumserwerbe notwendig und dies ist im Gesetze auch durch das Wort at zum Ausdrucke gebracht, welches darauf hinweist, daß eine Thätigkeit des Eigentümers notwendig ist, um den beabsichtigten Erfolg des Eigentumserwerbes herbeizuführen. Ganz anders der Ausdruck im § 209 hverr maðr á reka, in dem Worte reki liegt das Resultat des Antreibens und die Worte á reka können nur den Sinn haben, daß, sobald das Ergebnis des Antreibens vorliegt, auch schon ein Haben des Eigentümers vorhanden ist, oder anders ausgedrückt, die Worte, welche das Gesetz gebraucht,

Digitized by Google

können nur von dem Erwerb von Rechts wegen angewandt werden.

Ebensowenig wie die allgemeinen gesetzlichen Vorschriften über reki bieten auch die besonderen Bestimmungen über den Antrieb von Walen und Holz einen Anhalt dafür, daß es sich nur um die Occupation dieser Gegenstände handelt. Um mit dem Holze zu beginnen, so heißt es zwar

Gr. I^{b} 209 S. 123.

Ef viðr kømr a fioro manz hann scal marca þan viðar marke sino.

„Wenn Holz an den Strand jemandes antreibt, so soll er dieses Holz mit seiner Marke versehen."

Es ist dies Zeichnen des Holzes jedoch kein Occupationsakt[1]), sondern lediglich zu der Beweissicherung vorgeschrieben. Schauen wir uns nämlich um, wo uns die Handlung des mit der Hausmarke Versehens in dem Gesetze noch ferner begegnet, so finden wir es für den Schafheerdenbesitzer vorgeschrieben.

Gr. II 187 S. 229[2])

Þat er mælt i lögum várom, at hver maðr sa er sauði á eða bu fe er scylldr at hafa eina einkun a öllo kuic fe sino. Hann scal hafa latið einkyna allt ung fe sitt þa er VIII vikor ero af sumre þat er hann nair. En ef hann gørir eigi sva, þa varðar utlegð, nema eigi er scyllt at einkyna dilka. Hross er oc eigi scyllt at einkyna. Ef þat fe er scyllt er at einkynna kømr i annars manz land en þess er a féit, þa a sa maðr kost er a landi þvi byr, ef fé er o einkynnat at legia a einkunn sina þa er VIII vikor ero af sumre eða siðar oc eignaz hann þa feit ef hann hefir aðr synt buum sinom V með vatta.

„Das ist bestimmt in unserm Recht, daß, wer auch immer Schafe oder Weidevieh hat, verpflichtet ist, ein einziges Zeichen zu haben für all sein Vieh. Er soll all sein Jungvieh mit dem Zeichen versehen haben, wann acht Wochen vom Sommer

[1]) Anderer Ansicht Homeyer „Hausmarken" S. 329.

[2]) Vgl. Gr. I^{b} 225 S. 154.

Digitized by Google

verflossen sind. Und wenn er nicht so handelt, trifft ihn die Dreimarkstrafe. Doch braucht er die Saug-Lämmer [1]) nicht zu zeichnen. Die Rosse ist er auch nicht zu zeichnen schuldig. Wenn das Vieh, welches gezeichnet sein soll, in eines anderen Mannes als des Eigentümers Land kommt, so hat derjenige, welcher in diesem Lande wohnt, das Recht, falls das Vieh nicht gezeichnet ist, es mit seinem Zeichen zu versehen, wenn 8 Wochen vom Sommer verflossen sind oder später, und er kann sich das Vieh aneignen, wenn er es zuerst fünf seiner Nachbarn vor Zeugen gezeigt hat."

Das Zeichnen resp. Kenntlichmachen des Viehes ist also nicht allemal Mittel zum Erwerbe des Eigentums, sondern dient im allgemeinen nur zur Sicherung des Eigentumsbeweises. Die Unterlassung des Zeichnens hat ja auch nicht von Rechts wegen den Verlust des Eigentums zur Folge, sondern macht sich nur bemerkbar, wenn das ungezeichnete Vieh auf fremden Grund und Boden übertritt. In diesem Falle muß nämlich sein Eigentümer Sorge tragen, es vor der achten Sommerwoche zurückzuholen, denn von diesem Zeitpunkt an hat der Eigentümer des Grundstückes, welches das ungezeichnete Vieh betreten, das Recht, nachdem er fünf Nachbarn zugezogen, demselben sein Zeichen beizulegen und es sich anzueignen. Daß aber auch hier das Zeichnen und Aneignen zwei verschiedene Begriffe sind, geht daraus hervor, daß neben dem Zeichnen (at leggia einkunn sina) das Aneignen (eignaz) noch einmal ausdrücklich hervorgehoben wird.

Das Versehen eines Gegenstandes mit der Marke hat also im Gesetze im allgemeinen nicht schon an und für sich die Bedeutung eines Occupationsaktes, im Gegenteil spricht die Vermutung dagegen. Es fragt sich also, ob bei dem Zeichnen des angetriebenen Holzes besondere Momente vorliegen, welche diese Handlung als einen Occupationsakt erscheinen lassen. Dies trifft aber nicht zu, bei einer genauen Untersuchung wird man vielmehr zu dem Ergebnis kommen, daß es auch hier

[1]) Vgl. Homeyer „Hausmarken" S. 320.

Digitized by Google

nur Mittel zur Sicherung des Beweises ist. Es soll zwar der Eigentümer des Strandes das angetriebene Holz mit seiner Marke versehen, aber die Nichtbefolgung dieses Gebotes hat keine weiteren Folgen, wenn das Holz an seinem Platze verbleibt. Der Eigentümer des Strandes hat und behält sein Eigentum daran. Wird das Holz allerdings von der Flut wieder ergriffen und an eine andere Stelle des Strandes angetrieben, so verliert derjenige, auf dessen Strand es zuerst angeschwemmt war, falls es ungezeichnet geblieben, sein Eigentum und der Besitzer der Strandstelle, wo es neuerdings gelandet, erwirbt es. Der Grund dieser Bestimmung ist aber auch ein sehr naheliegender. Holzstämme sehen nämlich meistens, namentlich wenn sie lange im Wasser gelegen, einer dem andern zum verwechseln ähnlich. Es würde deshalb in den meisten Fällen eine Unmöglichkeit sein ohne das Zeichen den Identitätsbeweis zu liefern. Aus diesem Grunde muß das isländische Recht diesen Standpunkt einnehmen, obwohl es sonst, wie schon die Behandlung der Wrackgüter zeigt, wie kein anderes Recht das Eigentum seinem rechtmäßigen Eigentümer zu wahren sucht. Der Eigentumserwerb erfolgt bei angetriebenem Holze also von Rechts wegen in dem Augenblicke, wo das Holz auf dem Strande des Betreffenden aufhört sich zu bewegen. Wird es später, ehe es gezeichnet ist, durch außergewöhnliche Ereignisse von der Flut wieder ergriffen, so verliert der Strandeigentümer es in dem Augenblicke in welchem es von den Wogen aus seinem Strandbezirke wieder entführt wird. Hat er es durch das Gesetz als Segen des Meeres erworben, so verliert er es laut gesetzlicher Bestimmung durch die elementare Kraft desselben Meeres. Ist aber das Holz, welches wieder von den Fluten ergriffen und an anderer Stelle angetrieben wird, rite gezeichnet, so behält der erste Erwerber desselben sein Eigentum, weil er den vorgeschriebenen formellen Eigentumsbeweis führen kann. Und an ganz bestimmte gesetzliche Vorschriften ist dieser Beweis gebunden und nur, wenn allen diesen Anforderungen des Gesetzes Genüge geschehen ist, wird das Eigentum ge-

Digitized by Google

ſchützt. Bedient ſich jemand eines Zeichens, das er vorher ſeinen Nachbarn nicht gezeigt hat, ſo wird es ſo angeſehen, als ob er das Holz gar nicht gezeichnet habe.

Gr. II S. 511

ef viðr kømr a fiöro manz, þa scal hann marka við þan viðar marki sino þvi er hann hefir synt aðr buum sinom V, eigi er laug mark ella, enda a hann þa vidin þótt ut flióti, oc kómi a anars manz fiöro, en þot hann marke viðin oc hafe eigi synt buum aðr markit, þa scal honom ecki þat mark helga.

„Wenn Holz an das Geſtade jemandes angetrieben wird, dann ſoll er dies Holz mit ſeiner Marke verſehen, welche er vorher fünf Nachbarn vorgewieſen hat, ſonſt iſt es keine geſetzmäßige Marke. Dann aber behält jener das Eigentum an dem Holze, wenn es auch von den Fluten ergriffen und an das Geſtade eines anderen angetrieben wird. Und wenn er das Holz auch mit der Marke verſieht, und hat dieſe aber vorher ſeinen Nachbarn nicht gezeigt, ſo ſoll die Marke ihm [das Holz] nicht heiligen."

Ein weiterer Beweis dafür, daß das Zeichnen des Holzes nicht notwendige Vorausſetzung des Eigentumserwerbes iſt, liegt darin, daß derjenige, welcher angetriebenes Holz von dem Strande jemandes wegnimmt, ohne Rückſicht darauf geſtraft wird, ob es ſich um gezeichnetes Holz handelt oder nicht.

Gr. I^{b} S. 124[1])

Ef maðr tecr tré eða tvau af fioro manz scemre enn III alna bæðe saman varðar þat III marca secþ oc gialda tuenom gioldom. En ef maðr tecr III alna tré eða lengra eða sva þott scemre se oc se III alna öll saman þa á sa orðe at ráða er við á.

„Wenn jemand ein oder zwei Stücke Holz, beide zuſammen kürzer als drei Ellen von eines anderen Strand nimmt, ſo wird er mit der Dreimarksbuße beſtraft und muß doppelten Erſatz geben. Aber wenn man ein Holz nimmt,

[1]) Vgl. auch Gr. II S 512 und Gr. III 382.

Digitized by Google

welches drei Ellen oder länger ist oder wenn eins kürzer, aber alle zusammen drei Ellen sind, hat der Eigentümer des Holzes die Bestimmung über die Klage."

Auch die besonderen Vorschriften über den Antrieb von Walfischen bieten keine Handhabe dafür, einen Eigentumserwerb durch Occupation annehmen zu müssen. Schon der allgemeine Satz

Gr. I^{b} S. 127

„Ef hval rekr a land manz oc a hann allan."

„Wenn ein Wal an das Land jemandes treibt, so hat dieser das Eigentum an dem ganzen Fische."

spricht deutlich das Prinzip des Erwerbes von Rechts wegen aus. Dieser Grundsatz wird durch die Vorschriften über die Befestigung des angetriebenen Wales nicht berührt. Nach dem Gesetze hat zwar nämlich jeder, an dessen Strand ein Wal antreibt, die Befugnis, das Tier auch an einem Sonntage befestigen zu dürfen, aber diese Befestigung geschieht nicht, um eine Occupationshandlung vorzunehmen, sondern um, wie auch das Gesetz dies ausdrücklich als Zweck hervorhebt, zu verhüten, daß der Wal wieder von den Wogen ergriffen und entführt werde. Es soll also hierdurch das Eigentum nicht erst erworben, sondern blos einem etwaigen späteren Verluste vorgebeugt werden. In zweiter Linie kann die Befestigung des Wales dann aber auch ebenso wie die Zeichnung des Holzes, wenn sie rite vorgenommen, später eventuell als Eigentumsbeweis benutzt werden. Es ist dies aber nur dann statthaft, wenn durch Urteil feststeht, daß die Befestigung einerseits so stark war, daß dieselbe bei Andauern derselben Witterung ein Wiederlosreißen verhindert hätte und anderseits sich sowohl an dem Walfische wie an der ersten Antriebsstelle noch Reste von den Stricken vorfinden. Also ein ganz formeller Beweis, dessen letztere Erfordernisse deutlich darthun, daß es sich um keinen Occupationsakt handeln kann, denn ob die Stricke in der für den ersten Erwerber günstigen Art zerreißen, unterliegt dem Zufall. Eine diesem unterliegende Occupation ist aber undenkbar, occupiert wird nur durch ein bewußtes Han-

Digitized by Google

deln um den beabsichtigten Erfolg des Eigentumserwerbes zu erzielen.

Schließlich kann man zum Beweise für den Erwerb des Eigentums von Rechts wegen an angetriebenen Sachen auch noch folgendes anführen. Der allgemeine Satz über das Strandrecht heißt, wie wir sahen: Jedermann hat das Eigentum an den vor seinen Grundstücken angetriebenen Gegenständen, an Holz und Seehunden, Walen und Fischen." Wenn man nun auch unterstellen wollte, daß das Zeichnen des Holzes und das Befestigen der Wale ein Occupationsakt wäre, daß also bei diesen Sachen der Eigentumserwerb durch Occupation erfolge, worin sollte dann bei den Fischen und Seehunden, deren im Gesetz weiter gar keine Erwähnung geschieht, die Occupation bestehen. Wäre das Strandrecht aber nur die Erlaubnis zu occupieren, so hätte im Gesetze auch ausdrücklich hervorgehoben werden müssen, wie die Occupation von Seehunden und Fischen zu geschehen habe.

Steht somit fest, daß der Eigentümer eines an die See stoßenden Grundstückes die an seinen Strand vom Meere angetriebenen Gegenstände in dem Augenblicke von Rechts wegen zu Eigentum erwirbt, wo sie aufhören sich zu bewegen, so kann nunmehr dazu übergegangen werden, die rechtliche Natur des Strandrechtes zu erörtern. Dasselbe ist seinem Wesen nach nur eine von den vielen in dem Eigentume liegenden Rechten. Der Eigentumsbegriff ist immer ein schwankender gewesen und wird stets ein solcher bleiben, insofern als einerseits die in demselben liegenden Befugnisse beständig wechseln und anderseits die Anzahl und Intensität der sogenannten gesetzlichen Eigentumsbeschränkungen auch einem steten Wechsel unterworfen sind. Weitergehend als im heutigen Rechte sind im isländischen die Eigentumsbefugnisse, welche der Eigentümer eines an das Meer stoßenden Grundstückes in Bezug auf die See hat; es herrscht auf diesem Gebiete auch eine grundsätzliche Verschiedenheit vom römischen Rechte. Während nach letzterem Privatrechte Einzelner an der See sowie dem Strande unbekannt sind, hat das isländische Recht solche Rechte aus-

Digitized by Google

gebildet. Daß am Meeresstrande volles Privateigentum besteht, ist nicht zu bezweifeln. Eine Folge des Eigentumes ist aber das Recht der Nutzung und des Fruchterwerbes. Als Früchte des Meeres sind aber die an das Gestade angetriebenen Gegenstände zu betrachten. Somit erwirbt sie der Eigentümer als Segen des Meeres. Das Strandrecht ist deshalb, juristisch betrachtet, nur ein Ausfluß des Eigentumsrechtes an der Küste und wurde deshalb auch zu den fiorunytjar[1][2] (Küstennutzungen) gerechnet, welche außer diesem auch noch andere Vorteile, wie z. B. Jagdrecht, Recht auf Seetang[3] u. s. w. umfaßte.

Der Erwerb des Strandgutes ist aber, abgesehen von der Fischerei und Jagd, nicht der einzige Vorteil, den der Eigentümer eines an die See stoßenden Grundstückes aus dem Meere hat, sondern ihm stehen unter Umständen auch noch Rechte zu an den von andern Leuten von der hohen See eingebrachten und auf seinem Grundstücke gelandeten Gegenständen. Jedermann steht es nämlich frei, die auf hoher See, d. h. außerhalb des Strandbezirkes treibenden Gegenstände aufzufischen und an das Land zu bringen.

Gr. I[b] 211 S. 125[4])

Maðr a at flytia við þan er hann fiðr a flote fyrir utan þat er fisc ser af borðe oflattan fyrir annars manz lande. þat scal þorscr vera, sa scal sva mikill vera, at

[1]) Den Ausdruck fjorunytjar finden wir D. J. II S. 119, 261, 408, 620; in derselben Bedeutung steht häufiger fjorugogn so D. J. II S. 116, 317, 319, 446; D. J. III S. 278, 279, 283, 335, 515.

[2]) Wenn es D. J. II S. 119 heißt: oc helmyngur vidreka med ollum fioru nytium, so ist dies wahrscheinlich so zu erklären, daß außer der oben angegebenen umfassenden Bedeutung von fjorunytjar, das Wort auch noch im engeren Sinne gebraucht wird und dann die Strandnutzungen mit Ausnahme von Wal- und Holz-Antrieb bezeichnet. Dies mag darauf zurückzuführen sein, weil thatsächlich wohl meistens hvalreki und vidreki als selbständige Rechte aus den fjorunytjar ausgeschieden waren.

[3]) Das Recht auf Seetang kommt D. J. II 620 als selbständige Dienstbarkeit vor unter dem Namen þara nytjar.

[4]) Vgl. Gr. II S. 513, III 383. Jb. Llb. 61.

Digitized by Google

hann se alnar i eyxarþærom flattr. Sa fiscr heitir gilldingr. A þvi borðe scal sia þan fisc er til landz veit þaðan er fioro er fyrvir utarst.

„Jeder iſt berechtigt das Holz einzubringen, das er auf der See treibend findet, weiter entfernt von dem Lande eines andern, als daß man einen ungefleckten Fiſch auf dem Schiffe ſehen kann. Das ſoll ein Dorſch von der Größe ſein, daß er von dem Punkte an, wo die Flecken beginnen, eine Elle breit über dem Rücken iſt. Ein ſolcher Fiſch heißt gildingr. Den Fiſch ſoll man auf der dem Lande zugewendeten Seite des Bootes ſehen können von dem tiefſten Punkte des Strandes.“ [1])

Hat man das Holz bis an den Strand jemandes geſchafft, ſo darf man es dort drei Tage liegen laſſen, läßt man es länger dort lagern, ſo wird man ſtraffällig, wenn einen nicht echte Not entſchuldigt.

Gr. II 441 S. 513

Ef maðr flytr við sin a anars manz fiöro, oc scal sa viðr eigi þar lengr ligia en III nætr, ef þat er reka fiara, nema hann se veðr fastr eða verðe hann siúkr eða sar eða nokor nauðsyn bere til þes. En ef honom er meina laust þa verðr hann utlager III mörcom, ef viðr ligr þar þrim nóttom lengr, enda a domr at døma a hönd honom braut førslo viðarens.

„Wenn jemand ſein Holz heranflößt an den Strand eines andern, ſo ſoll das Holz dort nicht länger liegen als drei Nächte, falls es ein Antriebſtrand iſt, es ſei denn, daß man durch das Wetter feſtgehalten oder krank geworden oder verwundet oder ihn irgend welche Not zwingt. Hat er keine Urſache, ſo wird er von der Dreimarkſtrafe betroffen, wenn das Holz länger als drei Nächte liegt; außerdem ſoll er verurteilt werden, das Holz wegzuſchaffen.“

Später ſcheint ſogar in dieſem letzteren Falle ein Rechtsanſpruch auf einen Teil des Holzes beſtanden zu haben.

---

[1]) Ähnlich Gr. II 440 S. 513.

Digitized by Google

D. J. II. 287 No. 48.

„Ekki a iorð i viði þeim, er fluttr er or almenningi, utan hann liggi lengr en logh natta."

„Keinen Anteil hat das Grundstück an dem Holze, welches von der allen offenstehenden See eingebracht wird, außer wenn es länger dort liegt als die gesetzliche Anzahl Nächte."

Von dem Strande also muß das Holz innerhalb dreier Tage weggebracht werden, es braucht jedoch nicht sofort auf das Grundstück des Occupanten befördert zu werden, sondern man darf es auch auf das Land oberhalb des Strandes schaffen und es dort zwölf Monate liegen lassen.

Gr. I^{b} 211 S. 125.

Cost a hann at føra up a land or fioroni oc hafa abrott ført a XII manaðom.

„Jener ist berechtigt, es vom Strande an das Land hinaufzuschaffen und es innerhalb von zwölf Monaten wegzubringen."

Während aber bei dem Einbringen von Holz der Grundeigentümer nur in späterer Zeit und unter bestimmten Voraussetzungen einen Anteil hat, ist dies bei dem Einbringen von Walfischen anders. Über die Berechtigung hierzu bestimmt

Gr. II S. 528[1])

þat er mælt ef maðr finnr hval a flote, at hann scal flytia hval þann sem hann vill, ef þat er utar fyrir anars manz lande enn fisk sé af borðe.

„Das ist bestimmt, daß, wenn jemand einen Wal in den Fluten findet, er diesen Wal dort anflößen darf, wo er will, wenn das weiter ab von dem Lande eines andern ist, als man den Fisch vom Boot aus sieht."

Ist es jemand mit seinen Kräften allein möglich, den Walfisch weiter zu schaffen, so erwerben andere, welche ihre Hilfe aufdrängen, doch keine Rechte an dem Wal. Bringt der erstere in diesem Falle ihn aber nicht an das Land, so muß

[1]) Vgl. Gr. III S. 402 Jb. Llb. 65.

Digitized by Google

er jenen, die ihm beistehen wollten, deren Hülfe er aber zurückwies, als Schadenersatz die Summe zahlen, die auf sie gefallen wäre, wenn sie sich an der Bergung des Walfisches mit beteiligt hätten.[1]) Über den Eigentumserwerb an einem eingebrachten Wale gelten folgende Bestimmungen: Der Grundeigentümer erhält zwei Drittel und derjenige, welcher ihn einbrachte, ein Drittel. Ist ein Grundeigentümer unter den Einbringern, so kann er verlangen, daß der Wal an sein Land gebracht werde, wenn auch andere Grundstücke bedeutend näher liegen. Sind mehrere Grundeigentümer am Einbringen beteiligt, so muß das Tier an den Strand eines von diesen gebracht werden, welcher am nächsten liegt. Wer außer diesen Fällen einen Walfisch auf der See findet, kann ihn nach einer beliebigen Stelle des Strandes schaffen, er hat vollständig freie Wahl in dieser Beziehung und ist nicht verpflichtet, ihn auf dem nächsten Wege zum Lande zu schaffen. Wird der Wal bei dem Transporte von dem Sturme oder der Strömung ergriffen und mitgerissen, so daß seine Einbringer die Gewalt über ihn verlieren, so gelten für diesen Fall nicht die Grundsätze über Einbringen (flutning), sondern über Antrieb (reki).

Gr. II S. 531.

Nu rekr hval sva fyrir veðri eða fyrir straúme, at hann ræðr skipino en eigi skipit honom, þa er sem þeir hafe ofunden hvalin.

„Nun wird der Wal so vom Sturme ergriffen oder so vom Strome, daß er das Schiff mit fortzieht und nicht das Schiff ihn, dann soll es so sein, als ob sie den Wal nicht gefunden hätten."

Eine Ausnahme hiervon tritt nur dann ein, wenn der Wal, trotzdem die Einbringer die Gewalt über ihn verloren, doch an derselben Stelle landet, welche ursprünglich zu diesem Zwecke ins Auge gefaßt worden ist.

Steckt in dem eingebrachten Wale eine Harpune, an deren Zeichen sich der Schütze ermitteln läßt, so erhält dieser,

[1]) Gr. II 455 III S. 402 Jb. Llb. 65.

Digitized by Google

der Einbringer und der Landeigentümer je ein Drittel.[1]) Die weitere Kasuistik der Grágás über die Verteilung kann hier nicht interessieren, da hier nur die Rechte des Grundeigentümers in Betracht kommen. Die juristische Construktion für den Eigentumserwerb des Grundeigentümers dürfte folgende sein. Wer auf der See einen Wal findet und ihn einbringt, erwirbt durch Occupation Eigentum an demselben. Wenn er denselben nun auf das Grundstück eines Dritten schafft, greift er objektiv in dessen Machtsphäre ein. Dieser Eingriff ist aber ein vom Gesetze vorgesehener und erlaubter, indem es sich hier um eine sogenannte gesetzliche Eigentumsbeschränkung handelt. Der Eigentümer hat sich den Eingriff gefallen zu lassen.

Ist, wie wir sahen, das Strandrecht ein Bestandteil des Eigentumsrechtes, so liegt theoretisch kein Grund vor, weshalb nicht auch diese im Eigentume liegende Machtbefugnis einem Dritten zustehen kann, so daß er in dieser Beziehung an dem Grundstücke eine Dienstbarkeit hat. Dieser Zustand ist denn auch nicht nur thatsächlich auf Island vorgekommen, sondern auch im Gesetze vorgesehen. Schon in dem ersten allgemeinen Satze über Strandrecht ist darauf hingewiesen, daß möglicherweise das Strandrecht aus dem Eigentumsrechte herausgeschält und zu einer besonderen Dienstbarkeit gemacht worden sein kann, sei es nun gegen oder ohne Entgelt.

Gr. I[b] 209 S. 123[2])

„Daß dies häufig geschah, ersieht man schon daraus, daß die isländische Sprache für den Strandberechtigten ein besonderes Wort geschaffen hat, er hieß „rekamaðr“[3]) „Strandmann“.

Wird die Strandgerechtigkeit von einem Grundstücke losgelöst und verkauft, so gelten in erster Linie natürlich die Vertragsabmachungen, und nur soweit diese nichts bestimmen, treten die gesetzlichen Vorschriften in Kraft.

---

[1]) Grg. II c 456 III S. 391 Jb. Llb. 64.

[2]) Siehe oben S. 80.

[3]) Vgl. Finsen ordr. s. v.

Digitized by Google

Gr. II 442 S. 514[1])

Þar er maðr kaupir reka af landi anars manz oc scilia þeir eigi þat mal gør, en hann kaupe af landino rekan at rétto lög mále, þa scal sva fara sem nu mun ec tina.

„Wenn jemand das Strandrecht von dem Grundstücke eines anderen kauft und sie im Vertrage keine genaueren Bestimmungen treffen, als daß er das Strandrecht von dem Lande nach den gesetzlichen Bestimmungen wegkauft, so soll es sich so verhalten, wie ich jetzt sagen werde."

Die gesetzlichen Bestimmungen sind folgende:

Der Grundeigentümer hat das Eigentum an allem angetriebenen Holze, welches eine Elle lang ist oder von noch geringerer Länge.

Gr. II 442 S. 514[3])

Landeigandi a at hafa af fioro þeirre álnar laung kefli aull oc smaéri.

Derselbe hat ferner das ausschließliche Recht auf allen Tang und alle Vögel, Seehunde, Walrosse, Delphine, Meerschweine und auf die Fische, wenn nur fünf oder weniger ans Land geworfen werden.

hann á oc þara allan oc fugla alla oc sela alla oc rostunga oc háskerþing oc hniso oc fiska ef þa rekr V sen eða þaðan af faere.

Der Grundeigentümer hat auch das Recht auf die getöteten Seehunde.

Landeigandi a oc sela þa þo at þeir se drepnir

Auf dem Grundeigentümer lastet anderseits die Verpflichtung für des Schützen Anteil und für die Wrackgüter zu sorgen, dagegen gehören ihm alle eingebrachten Sachen und hat er ein Anrecht auf $^1/_3$ der Wale, welche vor Leuten an das Land laufen.

[1]) Vgl. Gr. III S. 384 Gr. I[b] 131 Jb. Llb. 61.
[3]) Vgl. Gr. III 384 Jb. Ll. 61.

Digitized by Google

hann a oc flutningar allar þar oc at varðveita scot manz lut oc hafa þar a goða lut oc varðveita vágrek allt oc hvala þa alla a hann at þriþiunge er firir mönnom laupa a land.

Die Jagd und Fiſcherei ſteht dem Grundeigentümer ſowohl am Strande wie auch im Netzlegungsbezirke ausſchließlich zu.

oc veiðar allar a hann i net laugom oc sva i fiorune.

Zwiſchen dem Netzlegungsbezirk und der hohen See hat er ein ausſchließliches Recht zum Einbringen.

hann a oc firir utan netlaug oc fyrir innan almenning hvala oc viðo oc allt þat er þar flytr.

Der rekamaðr hat folgende Rechte:

Einmal gehört ihm alles nicht bearbeitete Holz, welches über eine Elle lang iſt.

En sa er reka keypti af landino a þar allan við reka anan utelgðan.

Ferner alle Wale, die lebend ohne menſchliche Nachhülfe an das Geſtade ſchwimmen.

oc hvala alla þa er kvikir laupa a land upp nema menn vallde.

Ihm gehören auch alle dort angetriebenen Wale, ebenſo diejenigen, welche von hoher See eingebracht werden, wie auch das Holz, natürlich nur inſoweit, wie es auch der Eigentümer erwerben würde. Ferner gehört ihm alles, was er aus dem Netzlegungsbezirke einbringt.

Oc hann a þa hvala alla oc er þar rekr upp oc sva þan er menn flytia or almenning oc sva við þan oc allt þat er flytr i net laugom.

Treiben mehr wie fünf Fiſche zugleich an das Land, ſo gehören ſie ihm.

Hann a ok fiska þa er fleire rekr en V sen nema kaup þeirra se a annan veg skillt.

Abgeſehen alſo von den willkürlichen Beſtimmungen, daß der Strandberechtigte von dem angetriebenen Holze nur dann

Digitized by Google

das Eigentum hat, wenn es länger als eine Elle ist, und daß ihm die angetriebenen Fische nur dann gehören, wenn es mehr wie fünf zu gleicher Zeit sind, ist sonst die Scheidung sehr genau durchgeführt, daß alles, was Ausfluß des Strandrechtes ist, dem Strandberechtigten gehört, während die sonstigen Eigentumsrechte dem Eigentümer verbleiben.

Als Beleg dafür, daß thatsächlich auch in der Praxis das Strandrecht von dem Grundstücke getrennt veräußert wurde, mag folgende Urkundenstelle dienen.

D. J. IV S. 6 (um 1285)

hafde eg Jon logmadur þessa reka alla med kaupe af Halli Jonssyni lögmanne.

„Ich der Gesetzsprecher Jon hatte diese Strandrechte alle durch Kauf von Hallr Jónsson, dem Gesetzsprecher."

Daß manchmal keine Vertragsbestimmungen getroffen wurden, sondern die gesetzlichen Platz griffen, zeigt:

D. J. IV S. 348 (a 1427)

allan reka fra skarfasteine ok i millum hladbergs bædi hvals ok viðar ok allt þat, er rekamadr a at hafa fremzst at logum.

„Allen Antrieb von Skarfasteinn bis Hlaðberg, beides Wal und Holz und alles das was der Strandberechtigte dem Gesetz gemäß zu bekommen hat."

Wird das Strandrecht mit allen Vorteilen verkauft, so gehört auch der eingebrachte Wal dem Strandberechtigten.

Gr. I^{b} 216 S. 131.

Ef anar maðr a land en anar maðr eigi fiorona eþa reka oc eignaz sa eigi hvalin flot funden, nema hann hafe keypt med öllom goða.

„Wenn einem andern das Land gehört und einem andern der Strand oder der Antrieb, so erwirbt letzterer nicht das Eigentum an dem auf der See gefundenen Wal, außer wenn er es gekauft hat mit allen Vorteilen."

Fälle dieser Art zeigen

D. J. IV S. 134 (a 1397)

Digitized by Google

J Bolungarvyk tolfftung j hvalreka med agoða.

„In Bolungarwik ein Zwölftel vom angetriebenen Wal mit den Vorteilen."

D. J. IV S. 137 (a 1397)

tolftung hvalreka oc viðreka með agoða j Rekavik.

„Ein Zwölftel von den angetriebenen Walen und dem angetriebenen Holze in Rekawik mit allen Vorteilen."

Bei dem Strandrechte herrscht wie bei den meisten isländischen Grunddienstbarkeiten die Neigung vor, nur bemessene Dienstbarkeiten zu schaffen. Folgende verschiedene Bemessungen finden sich. Ein Bruchteil des ganzen Strandrechtes:

D. J. II S. 740 (a 1340)

haluan allan reka a dunskoga fioru

„und die Hälfte von allem Strandgute an dem Strande Danskog."

Das Strandrecht nur in Bezug auf einen Gegenstand oder einen Bruchteil desselben.

D. J. II S. 77 (um 1270).

Jtem eiga utskaler aller veiðar sydur j lambaif .... enn fiskreka allann at imofa tanga.

„Ebenso haben die Leute von Utskálar alle Jagd und Fischerei südlich in Lambarif .... und allen Antrieb von Fischen in Mjófitangi."

D. J. II S. 83 (um 1270)

og a Vallaness kirkia tuo hlute j viðreka

„und die Kirche in Vallanes hat $^2/_3$ von dem angetriebenen Holze."

D. J. II S. 119 (um 1274)

Eyrar land med ollum viðreka oc halfan hvalreka.

„Eyrarland mit allem Strandrechte auf Holz und dem halben auf Wale."

D. J. II S. 247 (a 1284)

fiordnung hvalreka j kryssu vik

„ein Viertel von dem Walstrandrechte in Krossvik."

Digitized by Google

Oft spielt die Größe der angetriebenen Gegenstände eine entscheidende Rolle

D. J. II S. 403 (a 1315)

a kirkian allann storreka, oll þau tre er þvi eru leingri en VI. alnna.

„Der Kirche gehört alles große angetriebene Holz d. h. alle die Hölzer, welche länger als sechs Ellen sind."

D. J. II S. 91 (a 1270)

oc storviða þeira tria er meiri eru en x alna

„und das große Holz der Baumstämme, welche länger sind als 10 Ellen."

D. J. III S. 238 (a 1367)

oc viðreka stærra en alnar kefli

„und das Strandrecht am Holze, welches größer ist als eine Elle."

§ 6.

Fortsetzung, Jagd und Fischerei. [1])

13) Da das in isländischen Urkunden vorkommende Recht, auf fremdem Grundstücke zu jagen, nur dann als Dienstbarkeit aufgefaßt werden kann, wenn das Jagdrecht ein Bestandteil des Eigentumsrechtes ist, so ist es erforderlich, vorab die Rechtsverhältnisse von Jagd und Fischerei im allgemeinen auseinanderzusetzen, um dann eventuell übergehen zu können, dieselben als Servituten zu betrachten.

Der allgemeine Grundsatz ist der, daß dem Grundeigentümer auch Jagd und Fischerei zusteht [2])

Gr. I[b] 208 S. 122.

Hver maðr a at veiða fugla oc fisca i sino lande.

---

[1]) Zum folgenden vgl. Finsen Ordr s. v. veiðr u. Schlegel a. a. O.

[2]) Bei der Angels. Cnut II 80 (Schmid S. 314) And ic wylle pæt æle mun sy his huntnodes wyrde on wuda and on felda on his âgenan.

Digitized by Google

„Jedermann darf die Vögel und Fische auf seinem Grundstücke jagen."

Aus diesem Satze ergibt sich zweierlei, einerseits, daß in juristischer Beziehung Jagd und Fischerei nicht geschieden wird und anderseits, daß beides ein Ausfluß des Eigentumsrechtes ist[1]). Das Jagdrecht bezieht sich aber nur auf Tiere, die noch nicht in jemandes Eigentum stehen. Werden aber auch von diesen aus Versehen gefangen, so muß deren Eigentümer Mitteilung gemacht werden.[2])

Gr. I[b] 208 S. 122.

Ef maðr tecr einkynta fugla þa scal gera ord þeim er þa fugla a oc varðveita sva at eigi spilliz.

„Wenn jemand gezeichnete Vögel fängt, so soll er demjenigen Meldung machen, der das Eigentum an den Vögeln hat und dafür Sorge tragen, daß sie nicht verderben."

Verwendet aber der Grundeigentümer die gezeichneten Vögel trotzdem für sich, so kann jener gegen ihn klagen.

Ef hann nytir ser, þar a sa orðe at raða er fogla a.

„Wenn jener sie für sich benutzt hat der, dem die Vögel gehören über die Klage zu bestimmen."

---

[1]) Daß dieser Satz auch für das ältere deutsche Recht Gültigkeit hat, eine früher vielfach bestrittene Ansicht, wird jetzt allgemein angenommen, vgl. lex sal. 3, l. Ribuar. 42," 1 Stieglitz § 8 und Artikel „Jagdrecht" in Elster WB der Staatswissenschaft.

[2]) Nach dem Schwabensp. 201 verlor der Eigentümer von gezähmtem Wilde, wenn dasselbe innerhalb eines Zeitraumes von 8 Tagen nicht heimkehrte, das Eigentum an denselben zu Gunsten desjenigen, in dessen Jagdbezirk es sich aufhielt:

Swer wild in steten oder uf bürgen ziuhet, daz get hin ze walde und wider heim, die wile daz wilt die wanunge hat, so heizet ez sin unde vahet ez jemant, daz sol man im büizen als hievor von wilde gereit ist unde get es aber hin unde kumet nicht wider in 8 tagen, swer ez dar nach gevahet dez ist ez mit rehte und in sweles herren wiltpan ez get, des ist ez ouch.

nach Schwsp 198 beträgt die Frist bei Vögeln 3 Tage cf. Roth S. 140 § 83.

Digitized by Google

Zu beachten ist der Unterschied in der zuerst zitierten und später angeführten Stelle zwischen den Worten veiða und taka. Veiða bedeuten „jagen" eigens zu dem Zwecke der Jagd ausziehen, während „taka" zufällig erlegen bedeutet. Der Grundeigentümer hat also nicht nur das Recht, sich der Tiere gelegentlich durch Fang zu bemächtigen, sondern er darf sie auch jagen d. h. eigens zu dem Zwecke Veranstaltungen treffen um ihrer habhaft zu werden. Die Jagd, das veiða ist dem Grundeigentümer vorbehalten nicht aber auch das bloße gelegentliche Erlegen.

Gr. II S. 507[1])

Ef maðr fer leiðar sinar ifir anars manz land, oc a hann þa at taka omerkða fugla, ef a gauto hans ero, at o sekio, ef hann vill, hvart sem ero fleygir eða eigi, hvers kyns sem þeir ero, ef þar er eigi veiði stauð, oc sva a hann at stanga fisca ef a brotum ligia oc a gauto hans, enda se þat eigi veiði stauð hins. Eigi scal hann gera heiman för til þes at þvi eino orende, hann scal oc eigi fara viðara til þes i land hins en taca þat sem a leið hans verðr. Ef maðr ferr til þes i land anars manz at taka fugla or reiðri, þa er fiar þickia verðir, þa a sa orðe um at raða er land a."

„Wenn jemand über eines anderen Mannes Land reist, so darf er straflos die nicht gezeichneten Vögel, welche sich auf seinem Wege befinden, fangen wenn er will, seien sie nun flügge oder nicht flügge, oder von welcher Art auch immer, sofern da nicht grade ein Jagdplatz. Ebenso kann er Fische spießen, wenn er sie in Furten und an seinem Wege findet und dort nicht ein Jagdplatz des Grundeigentümers ist. Nicht soll man eigens zu diesem Zwecke von Hause aufbrechen, man soll auch nicht deswegen weiter in das Land des andern hineingehen, sondern nur das nehmen, was auf dem Wege sich befindet. Wenn jemand zu dem Zwecke in das Land eines

[1]) Ähnlich Jb Llb 58.

Digitized by Google

anderen geht, um Vögel aus dem Neste zu nehmen, die Geld wert sind, so hat der über die Klage zu bestimmen, dem das Land gehört."

Es giebt aber auch noch besonders befriedete Plätze, die ebenso wie Acker und Wiese nicht betreten werden dürfen; hierher gehören die Fischplätze (fiskiver) Seehundplätze (selver) Brutplätze (eggver) und die Jagdplätze (veiðistöð). Letztere sind solche Stätten, wo sich das Wild zahlreich einzufinden pflegt, vielleicht wurden auch an derartigen Stellen noch besondere Vorrichtungen getroffen, um das Wild dort anzulocken.

Es muß somit zwischen dem Tierfangrechte und dem Jagdrechte unterschieden werden[1]); bei dem Jagdrechte selbst besteht wieder ein Unterschied in Bezug auf das Objekt. Nur die sogenannten jagdbaren Tiere stehen unter dem Schutze des Gesetzes, die nicht jagdbaren Tiere hingegen darf jedermann nicht nur überall fangen, sondern auch auf dem Grundstücke eines andern jagen.

Gr. II S. 507[2]).

Rétt er manne at veiða i anars manz lande Örno oc rafna smyrla oc lör, oc spóa oc alla smá fugla þa er eigi fliota a vatni nema riupor. Vale scal eigi veiða oc álptir oc gæs oc andir. þar er rétt at taka eg undan þeim fuglum er hann scal veiða at osekio. Sæ fugla scal hann enga taka i anars lande eða i veiðe stauð. Veiða a maðr i anars landi at osekio melracka oc biorno, oc a sa biorn er fyrst kømr bana sáre a.

„Recht hat jeder in eines anderen Land zu jagen Adler, Raben, Sperber, Brachvögel, Regenpfeifer und alles kleinere Geflügel, das nicht auf dem Wasser schwimmt, außer dem Schneehuhn. Falken soll man nicht jagen und Schwäne und Gänse und Enten. Dort ist es Recht, daß man die Eier

[1]) Diese Unterscheidung, welche nicht nur auf Island, sondern auch in Norwegen gemacht wurde, bestand wahrscheinlich auch schon im alten Deutschen Rechte und ist nicht erst wie Stobbe II 1 S. 571 meint, im Mittelalter aufgekommen.

[2]) Vgl. Jb. Llb. 58.

Digitized by Google

straflos unter den Vögeln wegnehmen darf, die man auch jagen darf. Keine Seevögel soll man fangen auf eines Andern Boden oder Jagdplatze. Jagen darf man straflos in eines andern Land Füchse und Bären und dem gehört der Bär, der ihm zuerst die Todeswunde beibringt".

Nicht jagdbare Tiere sind also vor allem die Raubtiere. Von diesen kommen für Island namentlich die Füchse in Betracht. Daß auch die kleinen Landvögel zu den nicht jagdbaren Tieren gehören, dürfte darin seinen Grund haben, daß dieselben keinen hohen Nutzungswert besitzen, denn der einzige derartige Vogel, welcher einen solchen in höherem Maße hat, das Schneehuhn, ist speziell ausgenommen. Da das Wegnehmen von Eiern als Jagd angesehen wird, so sind die Eier der nicht jagdbaren Vögel dem Zugriffe jedermanns freigegeben.

Im isländischen Rechte besteht auch eine scharfe Unterscheidung zwischen „Jagdrecht" und Jagdnutzung". Jeder Grundeigentümer hat nicht nur das Jagdrecht in vollem Umfange, sondern es steht auch die Art der Nutzung desselben völlig in seinem Belieben. Er kann die Jagd selbst ausüben, er kann sie durch andere ausüben lassen, er kann sie verpachten, er braucht, wenn er will, keinen Gebrauch von seinem Rechte zu machen. Daß dies so ist, erfahren wir durch argumentum e contrario.

Gr. I^{b} 208 S. 122[1]).

Ef merke ar ero, oc eigo þeir baðir at veiða i at odeildo oc draga vád at hvaro lande er þeir vilia. scolo þeir eigi veita auðrom monnom at veiþa i áne. Nu ef anar þeirra þickiz vera vanlute við anan, þa scal sa beiða deilldar þan er á ána við hann at coma til a VII natta fresti oc queðia bua V III nóttom fyrir þat er deila scal ána eða meira mele. þa bua scal queðia en næstir ero áne. þeir scolo scipta vikom eða smærom, eigo þeir at raða er lengrom vilia scipta. þót buar comi eigi fleire til en III oc er þo rett deild þeirra. Su deild scal halda með

[1]) Vgl. Gr. II 509, Ib. Ll 56, Gr. I^{b} 97, II 470 f, Amira II 729.

Digitized by Google

þeim þat sumar en þa eigo þeir at veita monnom veiðena ef þeir vilia at sinom hlut hvar.

„Wenn da ein Grenzfluß ist, so sind beide (angrenzende Ufereigentümer) dort berechtigt zu jagen, ohne Teilung und das Netz auszulegen, an welchem Ufer sie wollen. Nicht aber sollen sie anderen Leuten gestatten, in dem Flusse zu jagen. Wenn nun einer von ihnen denkt, er sei durch den anderen übervorteilt, so soll er den, welcher den Fluß mit ihm besitzt, auffordern zur Teilung desselben und sich einzufinden nach Ablauf von sieben Nächten. Und drei Nächte vor der Teilung des Flusses soll er fünf Nachbarn laden oder auch längere Zeit vorher. Die Bauern sollen geladen werden, welche dem Flusse zunächst wohnen. Die sollen die Teilung vornehmen nach Wochen oder kürzeren Zeitfristen. Die Ansicht derer dringt durch, welche den längeren Zeitraum bestimmen. Wenn auch nicht mehr hinzukommen als drei, so besteht doch ihre Teilung zu Recht. Diese Teilung soll gelten unter ihnen diesen Sommer, und in dieser Zeit dürfen sie andern Leuten für ihren Anteil die Jagd gestatten."

Bei einem Grenzflusse steht den beiderseitigen Ufereigentümern also das Jagd r e c h t unzweifelhaft in vollem Umfange zu, nicht jedoch die Jagd n u t z u n g. In letzterer Beziehung sind ihnen Schranken gezogen, sie dürfen nämlich nur persönlich jagen, nicht aber die Jagd durch andere Leute ausüben lassen. Glaubt sich trotzdem einer der Ufereigentümer durch den andern benachteiligt und ist das Jagdrevier für eine Teilung zu klein, so soll eine Teilung in der Art eintreten, daß jeder von ihnen abwechselnd eine Woche oder eine noch größere Zeitfrist das Jagdrecht allein ausüben darf. In diesem letzteren Falle ist ihnen vom Gesetz dann wieder ausdrücklich gestattet, die Jagd durch andere ausüben zu lassen. Noch bei einem andern Thatbestande deckt sich das Jagdrecht nicht mit der Jagdnutzung.

Gr. II 436 S. 507.

Eigi scal veiða gæs ne anþir ne æðar ne þernor i örscotz helgi við eg ver manz þot hann veiðe i sino lande

Digitized by Google

Eigi scal maðr þa fugla veiða sva mioc i sino lande þoat fir se egveri hins en i örscotz helgi við þat at quiðr beri þat at af þeim söcom spilliz egver hins. Ef madr veiðir anan veg en nu er tint oc a sa ordi um at raða er egver á.

„Nicht soll man jagen Gänse, Enten, Eidergänse, Seeschwalben in Pfeilschußweite von dem Brutplatze eines andern, auch wenn er in seinem eigenen Lande jagt. Diese Vögel soll keiner, selbst in eigenem Lande, wenn er auch von dem Brutplatze eines andern weiter als ein Pfeilschuß entfernt ist, jagen, wenn der Wahrspruch ergibt, daß aus dieser Ursache der Brutplatz des andern verdorben wird. Jagt jemand in anderer Weise als jetzt gesagt wurde, so hat der, welchem der Brutplatz gehört, über die Klage zu bestimmen."

Liegt somit an der Grenze eines Grundstückes ein Brutplatz, oder befindet sich ein solcher auf demselben, der laut einer Dienstbarkeit[1]) einem andern gehört, so ist der Eigentümer verpflichtet, in Pfeilschußweite von demselben mit der Ausübung der Jagd aufzuhören. Zweifellos steht dem Grundeigentümer auch auf dieser Strecke das Jagdrecht zu, er muß es aber kraft gesetzlicher Vorschrift ruhen lassen. Außer dieser absoluten Grenze ist aber auch noch eine relative für das Ruhenlassen der Jagd gezogen. Wird nämlich durch Nachbarn als Geschworene festgestellt, daß die Ausübung der Jagd selbst in noch weiterer Entfernung, als die positive Grenze beträgt, dem Brutplatze Nachteil bringt, so ist es auch für dieses weitere Gebiet gesetzlich vorgeschrieben, die Jagd ruhen zu lassen.

Man wird aber wohl annehmen dürfen, daß dort, wo die Ausübung der Jagd ruhen muß, nicht auch damit zugleich der Tierfang verboten ist. Der Grund für diese Annahme ist ein doppelter. Einerseits steht im Rechtsbuche ausdrücklich der engere Begriff „veiða" „jagen" und nicht „taka" „fangen" und bei der scharfen Präzisierung des Ausdruckes in der Grágás dürfte dieses Argument allein schon durchschlagend

[1]) Vgl. oben S. 72 f.

Digitized by Google

sein. Dann aber anderseits ist der Zweck jener Vorschrift doch augenscheinlich der, zu verhüten, daß durch die Veranstaltung der Jagd auf dem naheliegenden Brutplatze eine Beunruhigung der Vögel hervorgerufen werde. Diese Besorgnis fällt aber bei dem Tierfange weg, da dieser auch in geräuschloser Weise möglich ist.

Auch das Recht der Jagdfolge, d. h. das Recht des Jagdberechtigten, ein von ihm verwundetes Tier auch außerhalb der Grenzen seines Jagdbezirkes zu verfolgen, ist schon bekannt[1]."

Grg. I[b] 208 S. 122

Ef maðr vill veiða fugla a vötnom þeim er þeir eigo fleire saman hann scal fyrir sino lande róa fyrst, en þott þeir fare oc tace hann þa við annad land eða á anars manz lande, þa er honom heimil veiðrin[2]).

„Wenn jemand Vögel jagen will auf einem Landsee, der mehreren zusammen gehört, so soll er zuerst vor seinem Lande rudern. Wenn aber die Vögel enteilen und er sie erst vor eines anderen Land oder auf eines anderen Land erlegt, so steht doch diese Jagdbeute ihm zu."

Nicht aber ist es anderseits gestattet, das Wild welches sich noch jenseits der Grenze befindet, dort aufzuscheuchen, damit es in den eigenen Jagdbezirk übertrete.

Gr. I[b] 208 S. 122[3])

Eigi a hann at ellta fogla or anars manz veiðe stöd.

„Verboten ist es die Vögel von eines andern Mannes Jagdplatze aufzuscheuchen."

Durch norwegischen Einfluß[1]) wurde auch auf Island eine Art Jagdregal in Bezug auf Falken geschaffen. Die einschlägige Gesetzesbestimmung lautet:

---

[1]) Wie es auch den südgermanischen Volksrechten nicht unbekannt ist. Stobbe II 1 S. 581 sagt ungenau: „Die Volksrechte kennen nicht die eigentliche Jagdfolge, bestrafen aber denjenigen, welcher das von einem andern aufgejagte Wild erlegt", während doch die Bestrafung das Recht der Jagdfolge zur Voraussetzung hat.

[1]) Vgl. Gr. II 509.

[2]) L. VII 52.

Digitized by Google

Jb. Ll. 58[1])

Konungr ma lata veiða vali a hvers mannz iorðu ef hann vil oc leggia verð eptir utan a kirkiu eignum.

„Der König kann Falken auf jedermanns Grundstück jagen lassen, wenn er will und dann den Wert dafür erstatten außer auf der Kirche Eigen."

Hieraus entwickelte sich später das Recht, daß jeder auf fremdem Boden Falken jagen durfte und dann $^1/_3$ ihres Wertes erhielt, während die übrigen $^2/_3$ an den Eigentümer des Grundstücks fielen.

J. Rb. a 1314 § 20

Enn ef maðr tekr falk á annars mannz iorðu eigi sa 11 luti verdz er á iorðu byr enn sa þriðiung, er tok.

Eine Schonzeit ist dem isländischen Rechte fremd, dagegen ist es dem Einflusse der Kirche zuzuschreiben, daß „wenn es auch erlaubt war an gewöhnlichen Sonntagen zu jagen[2]), die Jagd an 18 hohen Feiertagen verboten war. Es sind dies Weihnachten, Neujahr, Dreikönige, Ostern, Christi Himmelfahrt, weißer Sonntag, 4 Marientage, Allerheiligen, Johannes, Peter und Paul, Thorlak und am Kirchweihfeste. An diesen Tagen ist jede Jagd und jeder Tierfang verboten mit folgenden Ausnahmen. Eisbären darf man jagen[3]) und heimbringen und derjenige erhält das Tier, der ihm die Todeswunde beibrachte, der Grundeigentümer, auf dessen Land er erlegt ist, hat im allgemeinen keinen Anteil daran. Das Walroß darf man jagen und gehört die eine Hälfte dem Jäger und die andere dem Grundeigentümer. Wenn Fische an das Land gehen, so dürfen die Leute sie fangen. Das nennt man aber bei den Fischen ans Land gehen, wenn man sie entweder spießen oder mit den Händen ergreifen kann, nicht darf man sich aber eines Netzes oder einer Angel bedienen. Die Vögel darf man fangen, deren Flügel verletzt sind, sodaß man sie

[1]) Vgl. Arna bisk. Saga 528 S. 718 in Bp. S.

[2]) Vgl. Gr. II 509. Bei den Angelsachsen verboten, cf Cnut I 15.

[3]) Doch gab es auf Island auch gezähmte Eisbären und genossen diese den rechtlichen Schutz wie die Hunde, cf. Maurer Island S. 410.

Digitized by Google

mit den Händen ergreifen kann. Von dem Ergebnisse der Jagd an einem dieser Tage oder an einem Sonntage, mußte man den fünften Teil abliefern[1]).

Über den Wildschaden[2]) bestimmt

D. J. II S. 299 (gegen 1300)[3])

Þat var samtekit a alþingi um melracka veiðar, at hverr sa maðr sem hann a VI sauði at vetri i sinni abyrgð skal taka einn melracka gamlan eða 11 unga a XII manuðum eða greiða 11 alnir i mat fyri fardaga.

„Das war der Beschluß am Althing in Betreff der Weißfuchsjagd, daß jeder, welcher sechs einjährige Schafe in seinem Besitze hat, einen alten Weißfuchs oder zwei junge innerhalb von 12 Monaten einfangen soll oder 2 Ellen vor dem Ziehtage zahlen soll!"

Die Weißfüchse sind für Island nicht nur das gefährlichste, sondern auch sozusagen das einzige vierfüßige Raubzeug, da die Eisbären nur ganz vereinzelt vorkommen. Diese Füchse werden den Schafherden sehr gefährlich, da sie die Schafe anfallen und entweder totbeißen oder aber, selbst wenn sie von den übrigen Schafen vertrieben werden, schlimme Bißwunden verursachen. Das Mittel nun, welches das Gesetz anwendet um dem durch sie verursachten Schaden zu steuern, ist ein vorbeugendes, indem es jedem Besitzer einer bestimmten Anzahl von Schafen die Verpflichtung auferlegt, jedes Jahr einen alten oder zwei junge Weißfüchse zu fangen oder aber ein bestimmtes Bußgeld zu zahlen. Da man sogar ein besonderes Wort für die Belohnung, welche für die Erlegung eines Bären gezahlt wurde, hatte (bjarngjǫld), so muß man wohl annehmen, daß derartige Prämien üblich waren[4]). Im übrigen

---

[1]) Gr. II 29 S. 40 = Gr. Ia 31 f. vgl. III 34.

[2]) Hierher kann man auch die strengen Strafen rechnen, welche auf der Einfuhr von braunen Bären und Wölfen standen, vgl. Maurer „Island" S. 410.

[3]) Über die Zeit dieses Gesetzes Jon porkelsson a. a. O. 298.

[4]) Vgl. Amira II S. 902 f., Grimm Weist. III S. 533 II (15te Jh. (Lohr).

Item desgleichen, so ein schadbare thier als bern, wolf in der

Digitized by Google

sind Vorschriften über den Wildschaden nicht notwendig, weil jeder Grundeigentümer auch zugleich Jagdberechtigter ist und deshalb selbst Fürsorge treffen kann.

Da der Ausdruck veiða sich sowohl auf das Fischen wie Jagen bezieht, so gelten die allgemeinen Regeln auch für die Fischerei. Es finden sich jedoch für letztere auch einige spezielle Vorschriften.

Gr. I^{b} 208 S. 123

Eigi scal maðr leggia net um þvera á oc bana fisc för oc eigi gera ker i ne teinor oc eigi gerþa sva, at eigi se hlið á, nema hann eigi alla ána. Net scal legia strandlage. Garðr eða net er oheilact, ef um þvera á er lagt eða gert, oc varðar þat utlegð, ef sva er gert við hvarn þeirra er veiðina a fyrir ofan.

„Nicht soll jemand ein Netz quer durch den Fluß legen und damit der Fische Durchzug verhindern oder Fischreusen oder Reisigbündel in den Fluß legen oder ihn so eindämmen, daß da keine Öffnung zurück bleibt, außer wenn man Eigentümer des ganzen Flusses ist. Das Netz soll dem Ufer entlang gelegt werden. Der Damm oder das Netz ist friedlos, wenn sie quer über den Fluß gezogen oder gelegt sind und wer so gethan, verfällt in die Dreimarkstrafe gegenüber jedem von denen, welche die Fischerei flußaufwärts haben[1])."

Der Zweck dieser Sonderbestimmung ist der, zu verhüten, daß den Fischen die freie Bewegung stromauf- und abwärts unmöglich gemacht. Jeder Ufereigentümer soll gleiches Recht auf den Fischfang haben und nicht soll es den Eigentümern von Grundstücken am unteren Laufe des Flusses erlaubt sein, Vorrichtungen herzustellen, welche den Fluß für die Fische absperren, sodaß sie alle in jenem Fischereibezirke bleiben müssen.

Bei einem Binnensee stand jedem Ufereigentümer die Fischerei vor seinem Grundstücke zu.

---

sent gefangen würde, so giebt die stat auch das hallteil wie von alter herkomen ist und die zent das ander halbteil.

[1]) Vgl. auch Gr. II S. 510 Norweg. Änderungen Jb. Ll. 56.

Digitized by Google

Gr. II 438 S. 509

Þar er menn eiga merki votn saman þa a hver at veiða fyrir sino landi.

Bei dem Meere hatte der Eigentümer des angrenzenden Grundstückes nicht nur das Recht an seinem Strande zu fischen, sondern sein ausschließliches Fischereirecht erstreckte sich des weiteren über den ganzen Netzlegungsbezirk.

Gr. II 442 S. 514

Landeigandi a . . . oc veiðar allar a hann i net laugom oc sva i fiorune.

„Der Grundeigentümer hat auch alle Fischerei und Jagd im Netzlegungsbezirke und am Strande."

In dem Teile der See, der über den Netzlegungsbezirk hinausgeht, konnte jeder fischen.

Gr. II 441 S. 514[1]).

Allir menn eigo at veiða fyrir utan net laug at osekio ef vilia.

„Alle Leute dürfen außerhalb des Netzlegungsbezirkes straflos jagen und fischen, wenn sie wollen."

Auch in den Almenden hatte jeder das Recht zu jagen und fischen.

Grg. II 460 S. 537

Þat er mælt at almenningar ero a landi her. Þat er almenning er fiorðungs menn eiga allir saman. Þar eiga menn at fiskia oc fygla sva at koma þangat er manaðr lifir vetrar oc vera þar VII manaðr.

„Das ist gesagt, daß Almenden hier zu Lande sind. Das ist Almende was alle Viertelsleute zusammen besitzen. Dort dürfen die Leute Fische und Vögel fangen, wenn sie dorthin kommen, wenn noch ein Monat vom Winter übrig ist und dort 7 Monate bleiben."

Haben sich im bisherigen Jagd- und Fischereirecht als Bestandteile des Grundeigentums dargestellt, so ist es erklärlich, daß sie auch häufig als Grunddienstbarkeiten vorkommen.

[1]) Ebenso Jb. Llb. 61 u. Gr. III S. 384.

Digitized by Google

Der Jagd- oder Fischereiberechtigte kann dann auf dem dienenden Grundstücke alle die Rechte ausüben, welche sonst Folge des Eigentumes sind. Belege dafür, daß das Jagdrecht und die Fischerei als Dienstbarkeiten vorkommen sind.

D. J. III S. 364 (a 1385)

sagði fyr nefndr aurnolfr til suo felldra itaka at staðarfell ætti alla selveidi firer skogum.

„Der obengenannte Arnulf sagte folgende Dienstbarkeiten zu: Staðarfell solle das gesamte Jagdrecht auf Seehunde vor dem Walde haben."

D. J. III S. 373 (a 1384)

med þessum itaukum, veiðe i Hraunhafnara fra Hraunhafnarbakka

„mit diesen Dienstbarkeiten, der Fischerei in dem Flusse Hraunhafnar von Hraunhafnarbakki ab."

Vielfach ist die Berechtigung zum Jagen und Fischen auf einen Bruchteil beschränkt. Dies wird man dann, in analoger Anwendung von Gr. I^{b} 123, so verstehen müssen, daß die einzelnen Berechtigten mit der Ausübung der Jagd oder Fischerei in bestimmter Frist abwechseln[1]). Die oftmals große Anzahl dieser Anteile findet ihre Erklärung in der Ergiebigkeit der isländischen Fischerei.

D. J. III 163

þridiung i veyði i Kerum.

„Ein Drittel Anteil an dem Jagdrechte in Ker."

D. J. III S. 549

fiordung i veyði i Kerum.

„Ein Viertel von dem Jagdrechte in Ker."

D. J. III S. 123 Nr. 88 (a 1358)

veiði i flockadalzä ad helmingi.

„Ein halber Anteil an der Jagd in der Flokadalsá."

Vielfach wurde auch die Berechtigung zum Jagen in der Art spezialisiert, daß sich die Dienstbarkeit nur auf das Jagdrecht an bestimmten Tieren erstreckt.

[1]) Z. B. D. J. I S. 512 vgl. Amira II S. 729.

Digitized by Google

D. J. II 428

gaf hann kyrkiunne Botnateyg og halfa alpta veyður, þad er fylgtt hefur Byrgis lande

„er gab der Kirche das Grundſtück in Botn und die halbe Schwanenjagd, welche an dem Lande Byrgi gehaftet hat."

D. J. II 114 (um 1274)

selveiði jamlangt fyrer strand sem reki.

„Die Jagd auf Seehunde ebenſoweit am Strande entlang als das Strandrecht."

Auch zeitlich begrenzt erſcheint das Jagdrecht.

D. J. III S. 261 Nr. 212 (a 1371)

Veide alla i ellidaey um halfann manud millum þijngs og fardaga

„Das geſamte Jagdrecht in Ellidaey einen halben Monat lang zwiſchen dem Ding und den Ziehtagen."

D. J. III 356 (a 1380)

i liosavatne veidur 111 dægur i hvorre viku fliri hvors manns lande

„in Liosavatn das Jagdrecht während dreier Tage in jeder Woche auf jedermanns Lande."

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die altnorwegischen Grunddienstbarkeiten.[1]

§ 7.

Allgemeine Grundsätze.

Auch im altnorwegischen Rechtsgebiete sind die Dienstbarkeiten nicht unbekannt, wie dies die folgenden beispielsweise angeführten Quellen zeigen werden.

Aus den Gesetzen sind hier zwei Stellen aus Fr. zu erwähnen.

Fr XIII 10.

En ef maðr hefir haft lendistöð á iörðu manns a X vetrum eða lengr þá scal engi öðrum banna oc svá vegu alla til sallts oc til sióar oc til marcar upp oc svá at endilöngu heraði

„und wenn jemand einen Landeplatz auf dem Grundstücke eines anderen zehn Winter oder länger gehabt hat, dann soll keiner den andern hindern und ebenso bei allen Wegen zur See und zum Salz und zum Walde und bis zum Ende der Hundertschaft."

Fr XIII 9.[2])

Hverr skal eiga vatn oc veiðistöd fyrir iörð sinni nema med lögum se frá comit.

„Jeder soll das Wasser und die Fischerei vor seinem Grundstücke haben, außer wenn sie gesetzmäßig davon abgetrennt ist."

Aus Urkunden mag erwähnt werden

D. N. IV S. 221 Nr. 266 (a 1342).

at þeir vissu at Leina menn hafðu frialsan veghen ok amalghada lausan ifir Mooss ængena fimtigi vetra.

[1]) Vgl. Brandt I 258 u. Aschehoug S. 228.

[2]) = L VII 38.

Digitized by Google

„Daß sie wissen, daß die Leute von Leine hatten einen freien und unangefochtenen Weg über die Wiese Mooss 50 Winter lang."

D. N. III S. 98 Nr. 98 (a 1312)

med þui skilorðe at korsbrœdr skulu frialsan hafua brunnen j Kælldulykkiu ok vegh til vetr ok um sumar

„mit der Abmachung, daß die Klosterbrüder den Brunnen in Keldulykkja und den Weg dazu Winter und Sommer frei haben sollten."

D. N. I S. 420 Nr. 581 (a 1402).

Item hafdho fyrnempdh vitne þet i eiðe sinom, at opnempt Foss a firi brar gerdene hugh ok hamdn j Leyrems mark ok halfs manada beyte i Leyrems heimhagha."

„Ebenso sagten die vorgenannten Zeugen das in ihrem Eide, daß das obengenannte Gut Foss für die Instandhaltung der Brücke ein Holzschlag- und Weiderecht in dem zum Gute Leirheim gehörigen Walde hat und ebenso das Recht, auf der zum Gute Leirheim gehörigen Weide das Vieh einen halben Monat weiden zu lassen."

D. N. III S. 203 Nr. 237 (a 1346)

ok sworo swa fullan bokar eid, at Sydhragarzmaðr fyrnemdr a i haga meðr fyrnemdom Hagnastazmanne ok Vambastazmanne horngang ok hofgang, tymber hogh ok troðhogh ok ekki meira"

„und sie schworen einen vollständigen Eid auf das Buch, daß vorgenanntem Eigentümer von Sydragaard in dem Lande der vorgenannten Besitzer von Hognestad und Vambestad zustehe der Horn- und Hufgang, der Schlag von Zimmer- und Stangenholz und nicht mehr."

D. N. VIII S. 272 (a 1398)

her til gaf Greipr Jvarsson Olafue Ellingssyni eina sallt ketils uppsat, sem liggr i millum Buþveituteigs ok Bursteigs i Kinnzarvik kirkiusokn

„hiergegen gab Greip, der Sohn des Jvar, dem Olaf, dem Sohne des Erling, den Platz für die Aufstellung eines

Digitized by Google

Salzkessels, welcher zwischen Buþveiteteig und Bursteig im Kirchspiel Kinservik liegt."

Vorhanden sind somit die Dienstbarkeiten auch im altnorwegischen Rechte. Sie sind auch als solche anerkannt. Scharf unterschieden werden nämlich die auf Grund einer Dienstbarkeit bestehende Berechtigung zu Eingriffen in fremde Eigentumsrechte und Handlungen auf fremden Grundstücken, zu welchen dessen Eigentümer die Erlaubnis auf Widerruf erteilt hat. So besteht z. B. bei dem Wegerechte ein großer Unterschied im Ausdrucke, jenachdem der Eigentümer des Grundstückes, über welches der Weg geht, entweder auf Ersuchen hin die Benutzung desselben widerruflich gestattet hat oder aber infolge einer Grunddienstbarkeit zur Duldung dieses Eingriffes in sein Eigentumsrecht gezwungen ist. Besteht eine Dienstbarkeit, so wird der Weg skylduvegr „Schuldweg" genannt, d. h. ein Weg, der einem andern als dem Grundeigentümer gebührt. So

D. N. II S. 194 Nr. 230 (a 1338)

eftir þat baro þeir bokat vitni firir mer þorer Erlingsson ok Barðr Finzsson at Erlinger ruðkall bað Siugurð fadur Gudbrandz lofs aat at fara ifuir Siugurðrruð, hvart er han var i nœrdra Bærghe eðr sydra. hafðu þeir ok þat i eiði sinum at þat hœyrdu þeir Aerlingh ruðkaall segia, at huarke la or Erlingsberghi eðr Alfsberghi nockor skyllduvegr um Sigurðr ruð uttan med lofue.

„Hierauf legten vor mir þorer Erlingsson und Baard Finnzsön Zeugnis auf das Buch ab, daß Erling Rudkarl Sigurd, den Vater von Gudbrand, um Erlaubnis bat, den Weg über Sigurdarruð nehmen zu dürfen, sei es nun, daß er im nördlichen Teile von Berg sei oder im südlichen. Sie sagten auch das in ihrer eidlichen Aussage, daß sie hörten, wie Erling Rudkarl sagte, daß weder auf Erlingsberg noch auf Alfsberg zu Lasten von Sigurdaruð ein Wegerecht bestehe und daß dieser Weg nur mit Erlaubnis benutzt werden dürfe."

Digitized by Google

Nur um eine Erlaubnis handelt es ſich in

Fr XIII 10[1])

En ef maðr höggr við i morcu manns at uleyfi.

„Wenn jemand in dem Walde eines andern ohne deſſen Erlaubnis Holz ſchlägt"

Fr XIII 12

En ef landsdróttinn leyfir manni noccur þarfendi at vinna í mörcu sinni oc verðr meira marcaspell af elldi hinns en hann leyfdi honum

„Und wenn der Landherr jemand erlaubt, irgend welche Bedürfniſſe aus ſeinem Walde zu holen und es entſteht durch das Feuer jenes mehr Schaden an dem Walde als jener ihm erlaubt hatte

ſo auch D. N. VI S. 509 Nr. 480 (a 1440)

oc hoyrde a, at Sighurder oc Sweinungher a Fosseime lofuado Biargulfue a Saurtungo fiardrift fore Saurtungo offuer tha aane austen àth Fosseime, oc sagde tha Biargulfuer at han wilde ther ey fara uthan med lofue theira er a Fosseime boo

„und hörte, daß Sigurd und Sveinung von Fosseim dem Bergulf von Saurtung geſtatteten vor Saurtung das Vieh über den Fluß öſtlich von Fosseim zu treiben, und es ſagte Bergulf, daß er den Weg nicht benutzen wollte, außer mit Erlaubnis der Bewohner von Fosseim."

Anders iſt die Sprache der Urkunden dann, wenn es ſich um eine Dienſtbarkeit des Wegerechtes handelt.

D. N. IV S. 443 Nr. 595 (a 1391)

war ok þett i þeira skilorde at Bendikt skuldi eigha til ok fra fiskit frealsan wegh ifuer Jons þorsteinsonar eighu uskadde hans aker ok eng

„auch darüber ging ihre Abmachung, daß Benedict nach und von dem Fiſchereiplatze einen freien Weg haben ſollte über das Eigen des Jon, des Sohnes des Thorstein, ohne daß dabei aber Acker und Wieſe desſelben Schaden nehmen dürfe."

Digitized by Google

Ebenso wird scharf unterschieden zwischen Pachtungen eines Rechtes einerseits und zwischen Dienstbarkeiten anderseits, so z. B.

D. N. XII S. 105 Nr. 137 (a 1402)

er Elin Ellings dottir kendist þes firir heidhirlighom manne herra Jone medh gudz nadh abota at Munclifue i Biorgwin, mædhan henna bonde, oc hon bygge a Tioosase upp a sex aar, at þau leigdho naust tuftena i Jnsto Viik i Øystosyn kirkin sokn j Hardangre firir laup smørs upp a hwart aar so lenge sem þau þurfto þat, serdelis kendist þordiis, þorkels dottir, medh handabande firir førnempdom herra abota oc firir oss, at mædhan hon bygdhe Vick þa hafdhe Tioosass folk enga naust tuft i Jnsto Viik uttan med leigho

„wie Elin, die Tochter des Erling, das vor dem ehrwürdigen Manne, dem Herrn Jon, von Gottes Gnaden Abt von Munklif in Bjorwik, anerkannte, daß, während ihr Mann und sie sechs Jahre auf Tjosaas wohnten, sie einen Schiffshüttenplatz in Jndrevik im Kirchspiel Oystusyn in Hardanger für ein Pfund Butter jährlich auf so lange pachteten, als sie desselben bedurften. Insonderheit bekannte þordis, die Tochter des Thorkel mit Handschlag vor dem vorgenannten Herren Abt und vor uns, daß, während sie in Vik wohnte, die Bewohner von Tjosaas in Jndrevik keinen Schiffshüttenplatz hatten, außer dem, welchen sie gepachtet hatten."

Dagegen

D. N. XI S. 16 Nr. 7 (a 1316)

„er þæir Jarðar bonde a Birghisæimi ok Svæin bonde a Steini leto vitni bera um naust tupt þa er leghit hefir undir Steinsmenn fra forno ok nyiu a Sandvin"

„wo der Bauer Jarðar von Birgisheim und der Bauer Svein von Stein Zeugnis ablegen ließen wegen des Schiffshüttenbauplatzes, der den Bewohnern von Stein seit alter und neuer Zeit in Sandvin zustand."

Digitized by Google

Von der Leihe eines Rechtes spricht

D. N. XII S. 195 Nr. 231 (a 1463)

ok hafðe þet Olafuer i eiðe sinom at Barðer lentte þorlæivæ lauf hogstæn ok ligger þen lauf haugher i millum fyrnemdræ brædhre aker ok eng

„und das bekundete auch Olaf in seinem Eide, daß Baard dem þorleif das Recht lieh, Laub zu schneiden und daß diese Laubgerechtigkeit zwischen den obengenannten Äckern und Wiesen liege."

Zu der Ausbildung eines besonderen, allgemein üblichen Namens für die Dienstbarkeiten ist es aber in Norwegen nicht gekommen, wenigstens finden wir einen solchen nicht erwähnt. Es werden vielmehr meistens allgemeine Ausdrücke benutzt, welche die Dienstbarkeiten mit umfassen, jedoch nicht ausschließlich bezeichnen. Vielfach finden wir in den Urkunden das Wort lunnindi „Vorteile" so z. B.

D. N. I S. 99 Nr. 111 (a 1307)

Firirbiodom ver hverium manne fyrsagða eign hindra eða talma firir honum eða þau lunnændi sem till hænnar liggia

„wir verbieten jedem Manne, störend oder hindernd in jenes Eigen einzugreifen oder in die Vorteile, welche dazu gehören."

D. N. I S. 397 (a 1394)

ok ollum þeim hlunendum sem þeire jaurdu fylgia

„und allen den Vorteilen, welche diesem Grundstücken folgen."

In derselben Bedeutung wie hlunnindi wird auch das Wort tillag „Zubehör" gebraucht.

D. N. XIV S. 52 (a 1444)

med allom tilagom nær by ok fierri i watho ok i torro

„mit allem Zubehör nahe bei und in der Ferne im Wasser und auf dem Trockenen."

Manchmal steht auch die Verbindung hlutir og hlunnendi

D. N. II S. 145 Nr. 169

med skoghum ok allum aðrum lutum ok lunnendom

Digitized by Google

þeim sem till firisagdra iarda liggia eða leghet hafua innan gardz ok uttan fra forno ok nyiu

„mit den Wäldern und allen andern Dingen und Vorteilen, welche zu dem oben erwähnten Grundstücken gehören oder gehört haben, innerhalb der Einhegung oder außerhalb seit alter und neuer Zeit."

D. N. I S. 186 Nr. 231 (a 1335)[1])

ok meðr allum aðrum lunnændom sæm till hafua leghet fra forno ok nyio innan gardz ok uttan

„und mit allen andern Vorteilen, welche dazu seit alter und neuer Zeit gehört haben, innerhalb der Einhegung und außerhalb derselben."

Aus dieser letzten Stelle erhellt, daß das Wort lunnindi nicht nur Dienstbarkeiten bezeichnet, sondern ein weiterer Begriff ist, da von Grunddienstbarkeiten innerhalb des Zaunes nicht die Rede sein kann. Immerhin zeigt diese Wortverbindung an, daß diese Vorteile dem Eigentümer eines Grundstückes *als solchen* erwachsen.

Berücksichtigen diese Namen mehr den ökonomischen Wert der Dienstbarkeiten, so giebt es aber auch Ausdrücke, welche ihrer rechtlichen Eigenschaft mehr Rechnung tragen. So werden sie z. B. einfach als Rechte bezeichnet und zwar die *Grund*dienstbarkeiten als Rechte, die *zu Grund*stücken *gehören*.

D. N. II S. 328 Nr. 421 (a 1371)

mæder ollum þæim ræt, sæim þæm iærdom aa fylghiæ

„mit allen den Rechten, welche diesem Grundstücke folgen."

Vereinzelt findet sich, wenn auch nicht ein dem isländischen itak entsprechendes Wort, so doch ein ähnliches, es heißt ivinna, gebildet aus dem Femininum vinna, die Arbeit und der Präposition „i" „herein", ivinna[2]) bedeutet also so viel wie ein durch Bearbeitung verursachter Eingriff, es bringt somit nicht nur zum Ausdruck,

[1]) Ähnlich D. N. III S. 397 Nr. 538.

[2]) Statt ivinna begegnet uns einmal iverki, gebildet aus i und verk, die Arbeit und zwar D. N. II 4^{16}.

Digitized by Google

daß die Dienſtbarkeit einen Eingriff in ein fremdes Grundſtück enthält, ſondern es wird zugleich darauf hingewieſen, daß dieſer durch ein Bearbeiten jenes hervorgerufen wird. Dieſe Bezeichnung für Dienſtbarkeiten tritt uns entgegen

D. N. V S. 54 (a 1421)[1])

hann átti hvarki eigu eðr ívinnu i Ulfhildu haganum, sem liggr til Norðþorpar

„er hatte weder Eigen noch Dienſtbarkeit an der Weide Ulfhilde, welche zu Nordþorp gehört."

E. Jb. 280[19]

eigi ívinnu i skoginum

„keine Dienſtbarkeit im Walde."

Häufig werden die Dienſtbarkeiten geradezu als eigin bezeichnet, worunter man dann aber nicht „Eigentum", ſondern „dingliches Recht" verſtehen muß.[2])

D. N. I S. 451 Nr. 622 (a 1409)

at þaugh lofuade Gunnare frialsan vegh oc heimollan firir hvariom manne til everdelæga eigw hanom oc hans epter komande ofuan fra brunne sem liggar firir fyr nemdom garde oc niðar til kvernenne Gunnars, sem ligar i samma eighu.

„Daß er dem Gunnar gelobte freien Weg, unanfechtbar vor jedermann zum ewigen Eigen ihm und ſeinen Rechtsnachfolgern oben von dem Brunnen, welcher vor dem ebengenannten Gehöfte liegt und hinab bis zu der Mühle des Gunnar, welche in demſelben Eigentume liegt."[3])

Ja es wird gradezu geſagt, daß in Bezug auf die Berechtigung, welche die Dienſtbarkeit verleiht, Miteigentum beſtehe.

D. N. V S. 585 Nr. 808[4]) (a 1457)

oc vistæ thet før sannæ at skogen som ligger up

---

[1]) Vgl. auch D. N. IV Nr. 157, VI 174

[2]) Auch im deutſchen Rechte öfters der Fall, vgl. Stobbe II 1 S. 281 n 13.

[3]) Vgl. ferner z. B. D. N. VII Nr. 351 X Nr. 208.

[4]) Vgl. ferner D. N. VII Nr. 351 D. N. IV S. 9.

Digitized by Google

med aannæ ofuan før O garden, ær sameigæ skog med O til Sandaker baðæ til hog oc hampn, oc ær Sandakerss fekiørslo upp j gønom garden O oc sa til skogen

„und wußten das genau, daß der Wald, welcher aufwärts am Fluſſe liegt, oberhalb vom Gute O, im Miteigentum von O und Sandaker ſteht, ſowohl in Bezug auf das Schlagrecht wie auch das Weiderecht und Sandaker das Recht hat über jenes Gut O ſein Vieh bis zum Walde zu treiben."

„Hat ſich ſomit in Norwegen auch kein allgemein üblicher terminus technicus für Dienſtbarkeiten gebildet, ſo ſind ſie doch vorhanden und manche von ihnen ſtellen ſich direkt bei ihrer Beſtellung durch ihren Inhalt als Grundbienſtbarkeiten dar, ſo namentlich die Dienſtbarkeiten, welche als Vorteile (hlunnindi) eines Grundſtückes bezeichnet werden, ohne daß des Eigentümers dabei Erwähnung geſchieht. Beſonders tritt dies aber dann zu Tage, wenn es heißt, daß die Dienſtbarkeit til bóls bótar (zur Verbeſſerung, zum Nutzen des Grundſtückes) dienen ſoll, ſo z. B.

D. N. I. Nr. 255 S. 204 (a 1339)[1])

at þet a ok aat hefuer frialsliga hogh ok homn i Vals skoghe til bóls botæ

„daß jenes (das Grundſtück) hat und gehabt hat frei ein Schlag- und Weiderecht im Walde zu Vaal zum Nutzen des Grundſtückes."

Die Dienſtbarkeiten genießen auch gerichtlichen Schutz. In dieſer Hinſicht iſt anzuführen

Fr. XIII 10[2])

En ef maðr bannar veg þann manni, þá scal hinn beidaz vegar med vátta. En ef hann lætr hann eigi hafa veg þann, þá scal hinn þing kenna oc hafi þar vátta siná framm at þingi, at hann hafði þar veg at

[1]) Vgl. D. N. V 122, 340, 713; VI S. 174.

[2]) Den Anfang der Stelle ſiehe oben S. 205.

Digitized by Google

fornu fari. þá sculu þeir þann veg hafa. En ef þeir standa fyrir, þá eru þeir allir útlager hvat sem þeim verðr veitt, en hinir helgir er til sœkia. Sama hætti ferr um lendistöd, ef bannat er

„und wenn jemand dieſen Weg dem Berechtigten verlegt, ſo ſoll jener den Weg mit Zeugen verlangen. Und wenn dieſer ihn den Weg nicht haben läßt, ſoll jener das Ding zuſammenrufen und dort führe er ſeine Zeugen am Dinge vor, daß er den Weg dort ſeit alter Zeit habe. Dann ſollen ſie dieſen Weg haben, und die dagegen ſind, die werden alle bußfällig, wenn ſie überführt werden und jene geheiligt, die helfen. Ebenſo werde verfahren, wenn ein Landungsplatz verlegt wird."

Es war ſomit geſtattet, wegen Verletzung der durch die Dienſtbarkeiten gewährten Rechte das Gericht anzurufen und ſo die Beſeitigung der Störung zu erzwingen.

Schutz gegen gewaltſame Störung eines Wegerechtes gewährt

G. 90[1])

„Nu rener maðr annan sætrgotu æða recstre þvi er verit hever at forno fare. bœte bauge kononge oc scal hinn hava gotu iamt sem aðr."

„Nun verlegt jemand mit Gewalt die Almfahrt oder die Viehtrift, wie ſie von alters her geweſen, ſo büße er dem Könige eine Mark Silber wegen Wegraubes und jener habe ſeinen Weg ebenſo, wie früher."

Auch das hauptſächlich zum Schutze des Grundeigentums dienende Rechtsinſtitut der lǫgfesta konnte ebenfalls zur Sicherung der Dienſtbarkeiten benutzt werden, ſo wird es im Fr. ausdrücklich erwähnt, um Weiden und Jagdplätze zu ſichern.[2])

[1]) Vgl. L. VII 43 u. f.

[2]) Vgl. Fr. XIII 14 u. 23 und L. VII 19 u. 24.

Digitized by Google

§ 8.

Entstehung und Untergang der Grunddienstbarkeiten.

Die Entstehungsgründe sind im norwegischen Rechte dieselben, wie im isländischen. Meistens entstehen Grunddienstbarkeiten durch Verkauf, indem sie als Beigabe zu dem herrschenden Grundstücke dem Käufer mit überantwortet werden und eben dadurch zur Entstehung kommen, daß das herrschende und das dienende Grundstück, welche bis dahin in einer Hand vereinigt waren, nun zwei verschiedenen Eigentümern gehört.

D. N. V S. 718 No. 998 (a 1504)

adh han haffde salth Haraldh i Paffvestadha allan fossen utaff Narffvestadha och in til Paffvestaða akerelos, halvan fforssen under bron vederkendis Torbiørn, adh Harald skal egha sa myken skogh, adh han bygger fforssen medh til bolsbote och ffrelssen veghen til huseth och i ffra almennavegen.

„Daß er an Harald in Pavestad verkauft hätte den ganzen Wasserlauf von Narvestad bis Pavestad ohne Anfechtung und den halben Wasserlauf unterhalb des Dammes; auch erkannte Thorbjörn an, daß Harald das Recht haben solle, soviel Holz im Walde zu schlagen, daß er den Wasserlauf und das Gebäude imstande halten kann und freien Weg zum Hause von der Landstraße ab."

Mitunter ist die neu geschaffene Dienstbarkeit allein Gegenstand der Übertragung, so

D. N. XIV S. 109 No. 138 (a 1479)

Jtem kænnis jak Olaff i Swidia at jak haffwer sælt forde Jon wægin fri at fara til Takit ok fraa swa langt mina ækor rækia for XII øre Swenzska hwlka XII øre jak haffwer opburit

„ebenso bekenne ich Olaf in Swidia, daß ich dem vorgenannten Jon verkauft habe einen freien Fahrweg nach und von Takit, soweit meine Äcker reichen, für zwölf schwedische Öre, welche zwölf Öre ich erhalten habe."

D. N. VII S. 353 No. 351 (a 1410)

at mit warum a sydra Berge, som liger i Aal i sydra

Digitized by Google

luttanum i Gudbranzdolum, sagum oc hørdum a ordh ok handarbandh þeira i millum af eino halfuo Lafranz Aesteins sonar bonde a Skurfuesætre i fyrnemda sokn wist eino are fyrr en han døda uppa han gaf Haldore Roarssyni grannæ sinom eit kwerna stødha i sinna æigo nest swnnan firir fyrnemda Bergh ok ofwan firir adernempdh Skurfuesætre frialst ok heimalt firir hwarium manne fra sik ok sinum ærwingium ok til hans ok hans ærwingium til æigo ok alz afredes ok akiærelaust firir hwarum manne.

„Daß wir waren im südlichen Berg, welches in Aal im südlichen Teile des Gudbrandthales liegt, sahen und hörten auf das Wort und die Handreichung jener und zwar auf der einen Seite des Lafrank des Sohnes des Eystein, des Bauern in Skurveseter in dem vorgenannten Kirchspiel, welcher ein Jahr vor seinem Tode gab dem Haldor Roarssön, seinem Nachbarn, eine Mühlenstätte in seinem Eigentume zunächst südlich von vorgenanntem Berg und oberhalb von dem erwähnten Skurveseter frei und unanfechtbar vor jedermann für sich und seine Erben ihm und seinen Erben zum Eigen und zur ganzen Benutzung und klagelos vor jedermann."

Auch zur Mitgift können Dienstbarkeiten gegeben werden.

D. N. IV S. 485 No. 656 (a 1396)

at ek hœyrdi Halbiorn aa Jossondum sægiæ, at Væstman atte æit salkiætiul saat vestest i Ældabuð i Askæ sokn visti ek þett, at Haralder sun hans fylgdi þeiri saat frialsligh ok akiærelaust ok gaf han Ingirido dottor sinni i hæimænfyld en Ingirid ok Biorn henner bonde seldu þett sama saat Gudbrande þoressyni.

„Daß ich Hallbjörn auf Jossund sagen hörte, daß Vestmann das Recht hatte, einen Salzkessel westlich von Eldebuð im Kirchspiele Asker aufzustellen, ich wußte dies, daß der Sohn von Harald ihm in diesem Platzrechte frei und unangefochten folgte und es seiner Tochter Ingerid zur Mitgift gab und Ingerid und ihr Mann verkauften dasselbe Recht dem Gudbrand, dem Sohne des Thorer."

Digitized by Google

Hier handelt es sich zwar um eine bereits bestehende persönliche Dienstbarkeit, es ist aber eben so gut denkbar, daß eine Grunddienstbarkeit erst neu bestellt wird.

Oft entstehen die Grunddienstbarkeiten auch dadurch, daß der Verkäufer eines Grundstückes sich an demselben eine zu dem Zwecke neu geschaffene Dienstbarkeit vorbehält.

D. N. I S. 232 No. 291 (a 1344)

fæk sira Ingialdr aðrnefdum Gunnare ok þioðgeiri tolf manaðamatabool jarðar i þeiri jord er Midhuus heitir i Sygnu bo till æfuenleghrar frialsar eighu þeim ok þeira erfuingium mædr allum tillægium ok lunnendum uttan gardz ok innan undan tekni fiskinni

„gab Herr Ingjald dem obengenannten Gunnar und Thjodgeir Land von dem Pachtwerte einer zwölffachen Monatskost von dem Grundstücke, welches Midhus heißt in dem Lande Sygne zum ewigen freien Eigen, ihm und seinen Erben mit allem Zubehör und Rechten außerhalb des Zaunes und innerhalb mit Ausnahme von der Fischerei."

D. N. XIV S. 90 No. 115 (a 1472)

at jach saalt haffuer skælikom manne Høok Olafssoni a Nampne ett halfft quernastædhil i Slandrunge aano som jach undanskilde tha iach saalde gaardin.

„Daß ich dem geachteten Manne Hök, dem Sohne des Olaf, in Namfne eine halbe Mühlenstelle in dem Flusse Slandrung verkauft habe, welche ich ausnahm, als ich das Grundstück verkaufte."

Grunddienstbarkeiten können ihre Entstehung ferner in einem nachbarlichen Teilungsverfahren finden oder es können auf diese Art bestrittene zu rechtsgültigen werden.

D. N. III S. 655 No. 900 (a 1473)

Tha wordhe the swa till eens medh waart tillagh och thera sam ath hwar thera skulle frælselica widh bliiffwa thet han tha i wærio haffðe och haffua wægh hwar offuer annars eghe thet ey til skadha kome.

„Da wurden sie so einig mit unserer Zustimmung und der ihrigen, daß jeder von ihnen frei in dem Besitze von dem

Digitized by Google

verbleiben sollte, was er in der Gewere hatte und jeder sollte einen Weg über des anderen Eigentum haben, aber in der Art, daß kein Schaden entstände.

D. N. XIV S. 43 No. 49 (a 1437)

wo zwölf dazu bestimmte Männer Eigentumsstreitigkeiten schlichten und unter anderem folgendes bestimmen:

„oc woræ thet swa ath forde Pædher besettæ Swidia med sinom barnom, tha skulde the wara pligtugæ forda Andres unna fore sinom akær sa ath han wel koma fram til sinæ quern, oc forde Andres unthæ forde Pædher oc hans epterkomandom frian wægh oc fralsan offwer sine eygor, thog eingom til skadæ

„und wäre es so, daß vorgenannter Peter Svidje mit seinen Kindern besäße, so sollten diese verpflichtet sein, dem vorgenannten Andres die Fahrt über ihre Äcker zu gönnen, so daß er gut bis zu seiner Mühle gelangen könnte, und der vorgenannte Andres sollte dem vorgenannten Peter und seinen Rechtsnachfolgern freien und ungestörten Weg über seine Äcker gönnen, doch keinem zum Schaden."

Am häufigsten werden jedoch die Grunddienstbarkeiten dadurch zur Existenz gekommen sein, daß im Verlaufe der Zeit ein thatsächlicher Zustand allmählich in einen rechtlichen überging.

Sowohl die Ersitzung wie die unvordenkliche Verjährung finden sich,[1]) allerdings überwiegt letztere bei weitem. Erstere tritt uns entgegen in

Fr. XIII 10.

En ef maðr hefir haft lendistöð a iörðu manns a X vetrum eða lengr þa skal engi öðrum banna, oc svá vegu alla til sallts oc til sióar oc til marcar upp oc sua at endilöngu heraði

„und wenn jemand auf dem Grundstücke eines andern eine Landestelle zehn Jahre oder länger gehabt hat, so soll keiner den andern hindern und ebenso bei allen Wegen

[1]) Zum folgenden vgl. Brandt I 274—280.

Digitized by Google

zum Salz oder zur See oder zum Walde oder zum Ende des Bezirkes."

Abgesehen von dieser Stelle finden wir nur Spuren der unvordenklichen Verjährung, mit anderen Worten, sonst nimmt das Gesetz nicht an, daß die Dienstbarkeit erst durch den Zeitablauf entstehe, sondern es geht von dem Gedanken aus, daß eine Dienstbarkeit, die schon jahrelang ausgeübt wird, einstens auch rechtlich begründet sein muß, wenn auch der Grund der Entstehung durch die Länge der Zeit verdunkelt ist. So z. B. G. 90.[1])

Ferner ist hier zu erwähnen G. 93.

Vatn oc veiðistoð skal hverr sina hava sem hann hever at fyrnsku haft.

„Wasser und Jagdplätze soll jeder die seinen haben, wie er sie seit alter Zeit gehabt hat."

Hier ist also in beiden Fällen kein bestimmter Zeitablauf vorgeschrieben, sondern es wird nur bestimmt, daß die Wege-, Wasser- und Jagdrechte, welche sich bis in unbestimmte Zeiten verlieren, auch gesetzliche Anerkennung genießen sollen.

Auch in den Urkunden wird nur erwähnt, daß die Grunddienstbarkeiten seit alter Zeit bestehen.

D. N. V. S. 524 Nr. 726 (a 1444)

um merkis gardh och rexsthir som ath fforno haffwer vareth millom Wika gardhe i Skialberghsongn

„um das Grenzgatter und den Weg zum Viehtreiben, wie sie seit alter Zeit bestanden durch das Gut zu Wik in dem Kirchspiel Skjelberg."

D. N. VI S. 174 Nr. 153 (a 1337)

att prestenne att Mariu Kirkiu i Oslo æigho allæ i vinno i Væighini mork till bols botta after till miulnunni er þæir æigho i Væighini fossa, till allra umbotta um þætt, er þæira miulnu mader þarf upp oc utt med anne, sua sem at forno hefuir verett.

---

[1]) Siehe oben S. 125.

Digitized by Google

„Daß die Prieſter der Marienkirche in Oslo das ganze Nutzungsrecht haben im Wald von Veigin zum Ausbeſſern des Mühlengebäudes, das ihnen am Bach von Veigin gehört, zu jeder Ausbeſſerung, deren ihr Müller ſtromauf- und abwärts bedarf, ſo wie es ſeit alter Zeit geweſen."

In anderen Urkunden wird zwar von einer mehr oder weniger beſtimmter Anzahl Jahre geſprochen, aber es geſchieht dies immer blos zu dem Zwecke, um zu beweiſen, daß die Grunddienſtbarkeit ſeit unvordenklicher Zeit beſteht. Dieſer Begriff war eben kein geſetzlich fixierter, ſondern ſeine Feſtſtellung unterlag dem jedesmaligen richterlichen Ermeſſen, ſo z. B.

D. N. I. S. 627 Nr. 859 (a 1462).

Oc hafde thet i æydhe sinom, at han saa ingen gard utten then eyne, oc war tha retter sladwæghen oor gotwnne sunnen at brunnen oc fram i twneth, oc war thette firi LX aarom

„und ſagte das in ſeinem Eide, daß er kein anderes Gatter außer dem einen ſah und es war das ein richtiger Schleifweg von der Gaſſe ſüdlich zum Brunnen und weiter zur Wieſe und es war dies vor 60 Jahren."

D. N. V. S. 103 Nr. 122 (a 1338)

suor Ræiðr þæss a book, at opt næmfðr Dyri ok þæir sem aðr varo a Bottnom firir honom hafðu haft hofn ok hogg till bols bota i Stitviker skogh ok till Botnær um sextighii vettra ok en længer.

„es leiſtete Reiðar dieſen Eid auf das Buch, daß der oftgenannte Dyre und die früheren Bewohner von Bottner gehabt hatten Weide und Holzſchlag im Walde von Stitvik und bis Bottner zur Ausbeſſerung ihres Anweſens ſechzig Jahre und länger."

D. N. X S. 120 Nr. 154 (a 1420)

at han wiiste thet for XLIIII aar oc thet han aldrigh hørde andett end thet loe til Bradstadt oc til Redestadt.

„daß er dieſes wußte vor 44 Jahren und daß er niemals anders gehört als daß dieſe (Fiſcherei) zu Bratstad und zu Redestad gehörte."

Digitized by Google

D. N. XI S. 17 Nr. 7 (a 1316) heißt es in Bezug auf eine Schiffshüttengerechtigkeit

ok mundu þau lengra fram en LX vettra so veret hafa

„und sie wußten, daß dies länger wie 60 Winter so bestanden habe."

D. N. VII S. 548 Nr. 559 (a 1522) beträgt der Zeitraum sogar hundert Jahre.

end thet dyge, som liger imellom Utland oc konghens ior, er lawlige kast oc er vel 1c ar sydhen thet vor kast.

„und daß der Wassergraben, welcher zwischen Utland und dem Grundstücke des Königs sich befindet, gesetzmäßig aufgeworfen ist und es sind wohl bereits hundert Jahre seitdem er errichtet wurde."

Die in den Gesetzen nicht erwähnten Erfordernisse der unvordenklichen Verjährung, nämlich Ununterbrochenheit des Besitzes und Unangefochtenheit, sehen wir in den Urkunden erwähnt."

D. N. I S. 93 Nr. 102 (a 1304)

baro þesser mæn þa vitni um þostein a Tolom ok Kolbiorn a Birkilande, at bufiar væger af Skaleimi heifuir reikin veirit um Rossalands skoga til Mæadals til ok i fra siautigi vættra samfast.

„Diese Leute legten Zeugnis darüber ab, þorstein von Tolar und Kolbiorn von Birkland, daß der Viehweg von Skaalheim durch den zu Rossaland gehörigen Wald nach Mœadal hin und her benutzt worden sei 70 Winter ununterbrochen."

D. N. IV S. 221 Nr. 266 (a 1342)

sua soro a bok, at þeir vissu at Leina menn hafðu frialsan veghen ok amalghadalausan ifuir Mooss ængena fimtighi vetra æðer bæter bæde meder høyreilsu ok bukøyslu or nørdro engene ok j þa sydru aa Leinum.

„und so auf das Buch schworen, daß die Leute von Leine einen freien und unangefochtenen Weg über die zu Mo gehörige Wiese hatten 50 Jahre oder länger sowohl

Digitized by Google

zum Einfahren des Heus wie auch zum Treiben von Vieh aus der nördlichen Wiese und nach der südlichen zu Leine."

D. N. VII S. 379 Nr. 385 (a 1429)

sagðe tha fyrder Oleiff undir siith insigle ath han foor then vægh fœr LXXX arom som Tronder uptnæmder amaghar nw ok aldregh horde han then vægh fœr amagaden wara fyr en nw.

„es bekundete der vorgenannte Olaf unter seinem Siegel, daß er diesen Weg vor 80 Jahren schon ging, wegen dessen der osterwähnte Tronder jetzt Klage erhebt, und niemals hörte er, daß der Weg früher als jetzt angefochten worden sei."

In Betreff der Veränderung und des Unterganges der Grunddienstbarkeiten bieten die Gesetze und Urkunden kein Material, man wird vermuten können, daß im großen und ganzen die für das isländische Recht entwickelten Grundsätze Geltung haben.

Auch in Bezug auf die Einteilung der Dienstbarkeiten muß hier auf den ersten Abschnitt verwiesen werden. Hier mag nur kurz erwähnt werden, daß absolut bemessene Dienstbarkeiten äußerst selten, wenn auch nicht völlig unbekannt sind, wie z. B.

D. N. I S. 420 Nr. 581 (a 1402)

Item hafdho fyrnempdh vitne þet i eidhe sinom, at opnempt Foss a firi brar gerdene hugh ok hamdn j Leyrems mark ok halfs manada beytę j Leyrems heemhagha.

„ebenso sagten die obenerwähnten Zeugen das unter ihrem Eide, daß vorgenanntes Gut Foss für die Instandhaltung des Dammes ein Schlag- und Weiderecht in dem zu Leirheim gehörigen Walde hat und das Recht auf der zu Leirheim gehörigen Weide das Vieh einen halben Monat weiden zu lassen."

Relativ bemessene Grunddienstbarkeiten sind häufiger, z. B.

Digitized by Google

D. N. I S. 204 Nr. 255 (a 1339)

at þet a ok aat hefuer frialsleghæ hogh ok homm j Vaals skoghe till bools botæ.

„Daß es (das Gut) hat und gehabt hat frei ein Schlag- und Zufahrtrecht im Walde Vaal zur Instandhaltung des Gutes."

Unbemessene Grunddienstbarkeiten mit der Schrankenlosigkeit, wie das isländische Recht sie kennt, sind in den norwegischen Quellen unbekannt.

Ebenso wie auf Island bestand auch in Norwegen die Verpflichtung, die Dienstbarkeit mit möglichster Schonung des Eigentümers auszuüben.

Wenn auch dies Prinzip in seiner Allgemeinheit nirgends ausgesprochen ist, so werden doch vielfach in den Errichtungsurkunden derartige besondere Abmachungen getroffen.

D. N. IV S. 443 Nr. 595 (a 1391)

skuldi eigha til ok fra fiskit frealsan wegh ifuer Jons þorstein sonar eighu uskadde hans aker ok eng.

„er sollte haben nach und von dem Fischereiplatz freien Weg über das Eigentum von Jon, dem Sohne des Thorstein ohne aber dessen Acker oder Wiese Schaden zuzufügen.

D. N. III S. 98 Nr. 98 (a 1312)

at korsbræðr skulu frialsan hafua brunnen j Kælldulykkiu ok vegh til vetr ok um sumar þeghar þæir þurfu mest til þurfta biar þeira a Berghe, sua þo at þeir spilli hvarke akre eða engg viðare en aðr la veghren til kælldunnar.

„daß die Klosterbrüder frei haben sollten den Brunnen in Kelldulykkja und den Weg dorthin Winter und Sommer, sobald sie das zum Bedarfe des Gehöftes der Leute in Berg notwendig haben, aber so, daß sie Acker und Wiese nicht mehr verderben, als wie es durch den Weg nach kelldun früher geschah.

Digitized by Google

D. N. III S. 655 Nr. 900 (a 1473)

och haffua wægh hwar offuer annars eghe, thet ey til skadha kome.

„und jeder einen Weg über des andern Eigentum haben, aber so, daß er nicht zu Schaden komme."

D. N. VI S. 516 Nr. 490

Framdelis unne wy them frii och uhindrede athugge eeldebrand til theris eghit behoff, tha swaa at the ey hugge nogher oldenschow.

„Des weiteren gestatten wir ihnen frei und ungehindert Brandholz zu ihrem eigenen Bedarf zu schlagen, aber so, daß sie kein altes Holz schlagen."

Ähnliche Bestimmungen I Nr. 544. Der Mühlenberechtigte soll andere also auch dem Grundeigentümer nicht durch Abgraben des Wassers schaden.

§ 9.

Die einzelnen Grunddienstbarkeiten.

1) Die auf Island wegen der natürlichen Beschaffenheit des Landes so fein ausgebildete Waldgerechtigkeit — d. h. das Recht auf fremdem Grund und Boden einen Wald zu haben — stammt wahrscheinlich aus dem norwegischen Rechte, da sich hier, wenn auch nur vereinzelte, so doch deutliche Spuren derselben vorfinden.

D. N. IV S. 9 (a 1293) heißt es

Inriblæiðinar menn eigu oc molldfoðr þar sem þeir eigu við ifir.

„Die Leute von Indre Bleidin haben auch das auf der Erde wachsende Futter dort, wo ihnen das Holz darüber gehört."

Wenn nun auch das Wort molldfoðr leider ein Hapax legomenon ist und seine Übersetzung deshalb nicht mit absoluter Sicherheit angegeben werden kann, so dürfte gegen die oben angenommene Bedeutung doch kaum etwas einzuwenden sein. Die Zusammensetzung des Wortes ist klar — „foðr" „das

Digitized by Google

Futter" und „molld" „die Erde", mollfoðr[1]) somit das Erdfutter — und dient wahrscheinlich zur Bezeichnung für die am Boden wachsenden Grashalme und Kräuter im Gegensatze zu dem Laube der Bäume. Es würde demgemäß die obige Stelle so zu verstehen sein, daß jene Leute nicht nur die sogenannte Waldgerechtigkeit besaßen und demgemäß die Blätter des Waldes abweiden lassen durften, sondern daß sie auch berechtigt waren, ihr Vieh auf dem unter den Bäumen befindlichem Grase auf die Weide zu schicken. Eine derartige Auffassung der Stelle wird als richtig bestätigt durch die ferneren Worte:

„Eigi skolu ok Ytriblæiðinar menn grafa, nema þar, sem þeir eigu bæðe jorð oc við"

„nicht sollen auch die Leute von Ytriblæiðini graben außer dort, wo ihnen sowohl der Grund als auch der Wald gehört"

womit zugegeben wird, daß Jemand Eigentümer eines Waldes sein kann, ohne Eigentümer des darunter befindlichen Bodens zu sein.

Deutlicher noch ist

D. N. IV S. 363 No. 473 (a 1368)

at Kirkian j Stawangre a allan laufviðar skoghen meðr jordenne fra Fossanne ok til Kallalidar a medr syðre strondenne j Lyse en vaar herra konongherenn a allan barviden.

„daß der Kirche in Stavanger aller Laubwald mit dem Grund und Boden gehört von Foss Aa bis zur Kallalid Aa mit dem südlichen Strande in Lyse und daß unserm Herren dem Könige alles Nadelholz gehört."

Hier wird also ausdrücklich gesagt, daß einem anderen als dem Grundeigentümer das Eigentum an dem Nadelholze zustehen kann, es liegt hier somit eine auf Nadelholz beschränkte Waldgerechtigkeit vor.

---

[1]) vgl. Fritzner s. v.

Digitized by Google

Oft bestehen die an einem Waldgrundstücke bestehenden Dienstbarkeiten nur in einem Holzschlagrechte (hǫgstr), so z. B.

D. N. I S. 420 No. 581[1]).

Die in dieser Urkunde vorkommende Verbindung von hǫgg ok hǫfn[2]) oder hǫfn ok hǫgstr[3]) findet sich oftmals, hǫfn ist die Waldweide. Dieselbe hatte eine mindestens ebensogroße Bedeutung wie das Schlagrecht (hǫgstr), denn das Holz war damals keineswegs das wichtigste Forstprodukt.

D. N. III S. 116 No. 120 (a 1320)

ok hafðe fornæmp der stocklendingar tha frælsan oc akærolausen . . . bæðhe hofn oc hogstr alt til thes er Björn Bassason oc Tronder brodher hans bygdo thær i rudstadhe

„und hatte vorgenannter Eigentümer von Stocklandr dort frei und unangefochten sowohl ein Weide- wie ein Holzschlagrecht bis zu der Stelle wo Björn, der Sohn des Bassi und Throud sein Bruder einen Platz gerodet und bebaut hatten."

Häufig ist diese Grunddienstbarkeit relativ bemessen, so

D. N. III S. 667 No. 915 (a 1476)

ok hogga fry i skogen saa mykit han tarf til dam ok hws frialst ok hemholt firir hwerium manne

„und Holz zu schlagen in dem Walde so viel als er für den Damm und das Haus bedarf frei und geschützt vor jedem Manne".

D. N. III S. 523

at iac hafuer unt oc lathet Martene i Matanæsi nytning i minom skogh som ligger till Bøle ath han maa byggia sik ther fiske stufw oc skekowall til sinne noot oc swa mykin nytning i scoghen som han widher tarff til tymber, brænne widh æller annora sina tarfwe

[1]) Siehe oben S. 117.

[2]) vgl. D. N. I No. 255, 594, II 252, V 713, 808.

[3]) vgl. D. N. XII 254.

[4]) vgl. Schwappach S. 45.

Digitized by Google

„daß ich dem Martin in Metenes gegeben und gestattet habe die Nutzung in meinem Walde, welcher sich nach Bøle hin erstreckt, daß er sich dort Fischereianlagen und einen Platz für den Auswurf seines Netzes anlegen darf und eine so große Holznutzung im Walde als er Bauholz bedarf, außerdem Brennholz zu seinem sonstigen Bedarf."

D. N. I S. 204 No. 255 [1])

D. N. V No. 122 (a 1338) [2])

D. N. V No. 340

oc Arna mogha hogga till bools boota i skoghom warvm

„und Arne möge in unserem Walde soviel Holz schlagen als der Betrieb seines Hofes erfordert." [3])

Der Bedarf einer Mühle ist maßgebend in D. N. X S. 95 No. 120.

Mitunter erfolgt die Bemessung der Dienstbarkeit auch in der Weise, daß die Art des zu fällenden Holzes genau bestimmt wird.

D. N. III S. 203 No. 237. [4])

Nur auf Brennholz bezieht sich das Recht in

D. N. VI S. 516 No. 490 [5])

Auf Bauholz beschränkt sich die Gerechtigkeit in

D. N. XII S. 107 No. 140 (a 1405)

hafuom vi lofuat þeim timbir at hugga i varom skogh

---

[1]) Siehe oben S. 133.

[2]) Siehe oben S. 131.

[3]) Ähnliche Fälle einer derartigen Bemessung liegen vor
D. N. V No. 713
D. N. V No. 998
D. N. VI No. 153

[4]) Siehe Seite 117.

[5]) Siehe oben S. 135.

Digitized by Google

„haben wir ihnen erlaubt, Bauholz in unſerem Walde zu ſchlagen".

Zuweilen iſt die Dienſtbarkeit auf Brenn- und Bauholz ausgedehnt.

D. N. XIII S. 35 No. 43 (a 1389)

med timberhog ok eldebrande sem han þarf til miulnu

„mit dem Rechte Bau- und Brennholz nach Bedarf der Mühle zu ſchlagen".

Eine Verbindung von Bauholz und dünnem Stangenholz — timber ok troðhǫgg — findet ſich D. N. XIV S. 101 No. 129.

Möglicherweiſe kam es auch in Norwegen vor, daß einem andern der Grund und Boden und einem andern die darauf befindliche Wieſe gehörte. Man könnte dies nämlich vielleicht folgern aus

D. N. II S. 172 (a 1333)

er þeir toko hondom saman med fullu koupi at þat skal hvar hafa oor Monom firir uttan hvam, sem at forno hefir skipt veret ok hvar hefir fylgt sidan bede eingia teiga oc viðar hogstr

„welche mit den Händen zuſammengriffen mit einer vollſtändigen Abrede, daß das jeder von unſeren Leuten außerhalb von Hvamm haben ſoll, wie es früher geteilt worden iſt und wie es von da ab jedem zukam Wieſenſtücke und Holzſchlagrecht".

Für die Annahme, daß es ſich hier um eine Wieſendienſtbarkeit handelt, ſpricht einerſeits der Umſtand, daß ſie mit dem Schlagrechte auf eine Stufe geſtellt wird, anderſeits kann man auch das Wort fylgia in Betracht ziehen, welches, wenn auch nicht ausſchließlich, ſo jedoch häufig von Dienſtbarkeiten gebraucht wird. Immerhin iſt es jedoch nicht ausgeſchloſſen, daß es ſich hier um volles Eigentum handelt.

Digitized by Google

2) Daß die Dienstbarkeit des Wegerechtes im norwegischen Rechte bekannt war, und scharf von der bloßen Erlaubnis, einen Weg auf Widerruf benutzen zu dürfen, unterschieden wurde, ist bereits[1]) gezeigt worden. Wir finden das Wegerecht sowohl als selbständige Dienstbarkeit, wie auch als Nebendienstbarkeit. Unabhängig ist es z. B.

D. N. IV S. 221 Nr. 266[2])

Das Wegerecht kommt auch wechselseitig zwischen zwei Grundstücken vor, so

D. N. III S. 655 Nr. 900 (a 1473)[3])

Als Nebendienstbarkeit finden wir das Wegerecht z. B. bei einer Mühlengerechtigkeit.

D. N. I S. 451 Nr. 622 (a 1409)[4])

at þaugh heldo handom samman, at þaugh lofuade Gunnare frialsan vegh ofuan fra brunne sem liggar firir fyr nemdom garde oc nidar til kvernenne Gunnars, sem ligar i samma eighu oc sua oc annan vegen til Skadyna j samma matha ivir sina eigu"

„es hielten die Hände zusammen, daß sie dem Gunnar zusagte einen Weg und zwar oben vom Brunnen herab, welcher oberhalb des erwähnten Gatters liegt und hinab bis zu der Mühle des Gunnar, welche auf demselben Eigentume liegt und einen anderen Weg nach Skodin ebenso über ihr Grundstück."

Ein Wegerecht nicht nur für den Mühlenberechtigten, sondern auch ausdrücklich für alle Leute, welche nach der Mühle wollen, giebt

D. N. I S. 219 Nr. 275 (a 1341)

item skolu fyrned mœdgem Sigrid ok Jon hafua frialsen veghen vetr ok sumar eftir skeiðinu, item skulu

[1]) Siehe oben S. 118.
[2]) Vgl. S. 132.
[3]) Siehe oben S. 128.
[4]) Ähnlich D. N. I Nr. 544.

Digitized by Google

aller men hafua frialsen veghen ifuir þeira eighu vetr ok sumar til mylnunni

„ebenso sollen die vorgenannten, Mutter und Sohn, Sigrid und Jon das Recht haben, ihren Weg Sommer und Winter über den Fahrweg zu nehmen, ebenso sollen alle Leute freien Weg über ihr Grundstück Sommer und Winter zu der Mühle haben."

Als Nebendienstbarkeit einer Brunnengerechtigkeit sehen wir das Wegerecht.

D. N. III S. 98 Nr. 98[1])

Manchmal ist das Wegerecht in der Art bemessen, daß es sich nur auf einen Teil des Jahres erstreckt. Versäumt es der Berechtigte, dasselbe während dieser Zeit auszuüben, so muß für die Ausübung in einem späteren Zeitpunkte die jedesmalige Erlaubnis des Grundeigentümers ebenso nachgesucht werden, gleich als ob überhaupt keine Dienstbarkeit bestände.

D. N. III S. 279 Nr. 357 (a 1367)

at Lyginna men eigu frealsleger at fara med buu sinu til sætars þerss er Nadaliid eitir rettan þiodvegh ifuir um Sunda bru ok so up um Sunda til sætarsens Nadalida, ef þeir fara til sætra med bu sinu firir Botolfs vaku, en eftin Betolfs vaku var bedet lovs um vegen

„daß die Leute von Lygin das Recht haben, mit ihrem Vieh ihren Weg zu der Sommerweide zu nehmen, welche Naadelid heißt, über die rechte Straße, über die Brücke bei Sunde und so hinauf über Sunde zur Sommerweide Naadelid, wenn sie mit ihrem Vieh vor der S. Botolfs-Vigil[2]) ziehen; aber nach S. Botolfs-Vigil war um Erlaubnis für den Weg gebeten worden."

Die Berechtigung, sein Vieh über ein fremdes Grundstück treiben zu dürfen, tritt uns in den Quellen unter verschiedenen Namen entgegen: bufiar vegr „Viehweg" heißt sie

D. N. I S 93 Nr. 102 (a 1304)[3])

[1]) Vgl. S. 134.
[2]) Der 17. Juni.
[3]) Vgl. oben S. 132.

Digitized by Google

Unter dem Namen rekstr „Trift" begegnen wir dieſer Grunddienſtbarkeit.

D. N. V. S. 524 Nr. 726 (a 1444)

Thure Karlsson quaddhe och kraffdhi Sigurdh Sioffarson och Lasse Beinthsson och waro tha logligh ffiri komne um merkis gardh och rexsthir, som ath fforno haffwer vareth millom Wika gardhæ i Skialberghsongn.

„Thure Karlssön ſprach und forderte an den Sigurd Sjofarsön und Lasse Beinkssön, und ſie waren in geſetzmäßiger Weiſe vorgekommen wegen des Grenzgatters und der Trift, die ſich früher auf dem Gute Wik in dem Kirchſpiele Skjeberg befunden hatte."

An einer anderen Stelle wird dieſes Recht fékeyrsla (Viehtreibung) genannt.

D. N. V S. 585 Nr. 808 (a 1457)

oc er Sandakerss fékiørslo upp i gønom garden O oc sa til scogen

„und beſteht für Sandaker die Viehtreibung über jenes Grundſtück O bis zum Walde."

Auch der Name fiardrift (Viehtrift) findet ſich

D. N. I S. 551 Nr. 735

„oc einghen man eighur fiardrift"

„und niemand hat dort die Viehtrift." Gleichbedeutend iſt budrift.

D. N. II S. 556 Nr. 739

hafðe oc fyrnemfd vitne thet i sama eidhi sinom, at Bærgannæ oc Bakkannæ eiga frielsa gotuna oc bodryft i mellom Hagfællet oc presteignenna

„es ſagte auch der vorgenannte Zeuge das in ebendemſelben ſeinem Eide, daß die Bewohner von Bergan und Bakken freien Weg und eine Viehtrift haben zwiſchen Hagfellet und dem Grundſtücke des Prieſters."

Auch begegnen wir dem Worte bufiarferð (Viehfahrt) und dieſem gegenübergeſtellt wird Klaufrak, d. h. das Treiben von Laſttieren.

Digitized by Google

D. N. II S 125 Nr. 146 (a 1322)

at Otta men atto eigi bufiar færð ne klaufrak um Ubdal.

„Daß die Leute von Ottar weder die Viehfahrt noch den Trieb von Laſttieren über Uppdal hatten."

Mitunter iſt das Wegerecht in der Art bemeſſen, daß der Berechtigte den Weg nur zum Holzſchleifen benutzen darf.

D. N. V S. 541 Nr. 752 (a 1448)

oc dømdom þeim allum ein slæpo vægh norðan or skoghenom oc up undir haughen oc þo for austan gatu garðen som nest, oc sidhan skulu þeir sudergards men in i gatuna oc aka swa heim til sin

„und wir ſprachen ihnen allen durch Urteile zu, einen Schleifweg von Norden her aus dem Walde und hinauf unter dem Hügel, dann öſtlich an der Straße vorbei, zunächſt dem Gatter und darnach ſollen die Bewohner des ſüdlichen Gehöftes auf die Straße gehen und ſo heim kommen."

D. N. VII S. 792 Nr. 740 (a 1540)

skwlle och forde Jon haffwe ffry sleppevegh til sagh och fra med bord oc timber, hwad han ther till behoff haffwer

„es ſoll auch vorgenannter Jon einen freien Schleifweg nach und von der Säge haben mit Brettern und Holz, was er dazu notwendig hat.

D. N. I S. 627 Nr. 859[1])

Einen Weg zu einem Waſſergraben finden wir

D. N. VIII S. 323 Nr. 290 (a 1433)

at han hørde bref i fir læsit so liudande, at Thostein ok Gunildr eigen kona hans jakuæðo Aslaken vægen til fossen

„daß er eine Urkunde des Inhaltes vorleſen hörte, daß Thorstein und ſeine Frau Gunnhild dem Aslak einen Weg zum Waſſergraben zugeſagt hatten."

[1]) Siehe oben S. 131.

Digitized by Google

3) Häufiger als auf Island finden wir in Norwegen, der natürlichen Beschaffenheit des Landes entsprechend, die Mühlengerechtigkeit, d. h. das Recht auf fremdem Boden oder auch auf eines anderen Wasser eine Mühle anzulegen und in Betrieb zu setzen. Meistens ist diese Dienstbarkeit in Verbindung mit einem Wegerechte.

D. N. I S. 395 Nr. 544 (a 1394)

skulu frialsligha fylgia ok eigæ kvern stœde þæt, sem mit er i fossenum ok Laku fors kallaz, ok frialsen veghen till kvennærenne af Æssæters lande, sem ligger i Fors sokn i Nordlæm aa Raumariki. En landbolæraner þeir, sem byggiæ aa Æssætrom fyrnemdom, skulu frialsligha byggia ser kvern hus eit eðer tuau i þeim forsenom, sem nest renner Essæters lande, en þeim þarfuaz, þo sua at huarghin veiti vatn af odrum til nokorn skadha

„sie sollen frei erhalten und haben eine Mühlenstätte, die mitten auf dem Wasserlaufe liegt, der Laakefoss heißt, und freien Weg nach der Mühle von dem Grundstück Esseter aus, welches in Nordlæm im Kirchspiel Fors in Raumarike liegt. Und die Grundpächter, welche im vorgenannten Esseter wohnen, sollen berechtigt sein, sich eine oder zwei Mühlen an dem Wasserlaufe zu bauen, welcher sich neben Esseter hinzieht, wenn es ihm nötig ist, derart aber, daß keiner dem andern das Wasser abgräbt und ihm so Schaden zufügt."

Vielfach ist die Mühle eine sogenannte Schiffsmühle.

D. N. XIV S. 90 Nr. 115 (a 1472)

ett halfft quernastædhil j Slandrunge aano, som jach undan skilde, tha iach saalde gaardin, thet haff uer iach nw uplatet

„einen halben Mühlenplatz in dem Flusse Slandrung, welchen ich bei dem Verkaufe des Grundstückes ausnahm, habe ich jetzt aufgelassen."

D. N. XIV S. 672 Nr. 668 (a 1529)

Digitized by Google

halfth quernestedil liggendis i Klux aan

„ein halber Mühlenplatz liegend in dem Flusse Klux."

Hier mag auch die einmal in den Quellen vorkommende Dienstbarkeit erwähnt werden, die darin besteht, daß zwei an demselben Flusse liegende Mühlen bei niedrigem Wasserstande alle acht Tage abwechselnd das Recht auf die ganze Wassermasse des Flusses haben.

D. N. VIII Nr. 284 (a 1429)

ok thet war ok beggis thera samtykt Grims ok Wilialms ok thera suna, at, tha aan ware liten, skulde hon aal atta dagha lœpa til Grims quærna ok andra atta til Wilialms quærna til skiptis

„und so einigten sich beide Grim und Wilhelm und ihre Söhne, daß, wenn der Fluß niedrig war, sollte er acht Tage ganz zu der Mühle des Grim laufen und die folgenden acht zu der Mühle des Wilhelm schichtweise."

4) Ebenso wie auf Island wird auch in Norwegen eine Wasserschöpfgerechtigkeit vereinzelt erwähnt.

D. N. III S. 98 Nr. 98[1])

Hier kann dann auch auf die schon oben angeführte gesetzliche Vorschrift in F XIII 9 hingewiesen werden.[2])

5) Häufiger finden sich Grunddienstbarkeiten zur Erleichterung der Salzbereitung, so z. B. das Recht auf einem fremden Grundstücke zur Salzgewinnung einen Salzkessel aufstellen zu dürfen.

D. N. VIII S. 272 Nr. 225 (a 1398)

her til gaf Greipr Jvarsson Olafve Ellingssyni eina sallt ketils uppsat, sem liggr i millum Buþveituteigs ok Bursteigs i Kinnzarvik kirkiusokn

---

Ferner werden noch Mühlenstätten erwähnt D. N. XI S. 25 (a 1340) und S. 137 (a 1422).

[1]) Vgl. S. 117.

[2]) Siehe oben S. 106.

Digitized by Google

„dazu gab Greip Jvarssön dem Olaf Erlingssön das Recht einen Salzkeſſel aufzuſtellen und zwar zwiſchen Buthveiteteig und Bursteig im Kirchſpiel Kinservik."

D. N. XII S. 42 Nr. 53 (a 1316)

at Klaustrin at Munklifui scall fylgia skoghe oc ollum lunnendom þeim, sem liggia til Bakka edha fra forno hafua leghit þar till undan tækni saltketils upp sath

„Das Kloſter zu Munklif ſoll auch erhalten alle Wälder und alle die Rechte, welche an Bakkr haften oder daran gehaftet haben, ausgenommen das Recht, einen Salzkeſſel aufzuſtellen."

D. N. IV S. 429 Nr. 574 (a 1389).

Ok þær mæðr saltkætiulls saatet j Ælldabuðum er ligger i samre sokn

„und damit das Recht einen Salzkeſſel in Eldebuð aufzuſtellen, welches in demſelben Kirchſpiel liegt."

Der Wert, den eine ſolche Gerechtigkeit haben konnte, erhellt am beſten daraus, daß in der Urkunde

D. N. I S. 275 Nr. 348 (a 1356)

ein großer Teil des Kaufpreiſes für ein Grundſtück durch $^3/_4$ des Ertrages eines ſolchen Salzkeſſels im Herbſt und Frühjahr beglichen werden ſollte

at ek selldi þronde Gudbrandz syni tolf manada mata bol i nedzta gardenom i Sunryn firir þriu kyrlogh hvært manada mata bolsskilldi han luka j haust en war þria fiordongha af psaltkathle firir halft ellifta kyrlagh.

„Daß ich verkaufte dem Thrond, dem Sohne des Gudbrand, ein Grundſtück aus dem untern Gute in Sunrin, deſſen Abgabe 12 Monatſpeiſen beträgt, für 3 Kuhwerte jede Monatsſpeiſe und ſollte er im Herbſt und Frühjahr $^3/_4$ aus dem Ertrage des Salzkeſſels für $10^1/_2$ Kuhwerte bezahlen." [1])

[1]) vgl. D. N. V S. 181 Nr. 234.

Digitized by Google

Mitunter steht ein derartiges Recht mehreren zu, so daß der Einzelne nur nach Bruchteilen berechtigt ist

D. N. IV S. 511 Nr. 694

ok fim lutina i saltkietiuls sotenne i Remsno budum, er liggr j Hofs sokn aa Hudrimum sem honom sialfum til hoyrdi

„und fünf Teile an dem Rechte einen Salzkessel aufzustellen in den Hütten zu Remne, welche im Kirchspiel Hof bei Hudrum liegen und welche ihm selbst gehörten."

Demgegenüber ist das Recht stellenweise auf mehrere Salzkessel ausgedehnt:

E Jb 19^{23}

sex saltkietulsater viðer Rambæk, er Rambekkir heitir, i Grjotvikar skogi.

„Das Recht, im Walde von Grjotvik sechs Salzkessel bei Rambek aufzustellen, welche die Rambek'schen heißen."

Daß diese Hütten für die Salzkessel Namen haben, finden wir noch häufiger

E Jb 214^{27}

J Josunne i Aska sokn 12 aura bol, h, jordhen ok serdelis saltkæitiuls sotenæ alla þer i sæm kallaz Holmsbuðer

„in Josun, in dem Kirchspiele Aska, ein Gehöft von 12 Unzen Pachtwert, das Grundstück hat insonderheit das Recht, alle die Salzkessel dort aufzustellen, welche Holmshütten genannt werden." [1])

6) Wenn auch nur vereinzelt, so wird doch auch in Norwegen die Grunddienstbarkeit erwähnt, welche darin besteht, auf einem fremden Grundstücke sein Schiff aufs Land ziehen zu dürfen.

Einen solchen Anlegeplatz für Schiffe auf fremdem Grundstücke kennt auch Fr. und nennt ihn lendistöð und trifft XIII 10, wie schon oben gesagt ist, die Bestimmung, daß ein solcher durch zehnjährige Ersitzung erworben werden kann.

[1]) saltketilssat noch erwähnt E Jb 224^{16}.

Digitized by Google

Das Vorhandensein derartiger Grunddienstbarkeiten bezeugt D. N. XIV Nr. 49, wo eine solche erwähnt wird.

7) Die Brutplätze der Seevögel bilden in Island einen verhältnismäßig wichtigern Bestandteil des Volksvermögens als in Norwegen. Dementsprechend wird im altnorwegischen Rechte der Vogelbrutstätten nicht so häufig gedacht, wie im isländischen. Doch finden wir auch in Norwegen die Dienstbarkeit, auf fremdem Boden einen Vogelbrutplatz zu haben.

Bolt. 89

af sulfuer all eign er gvt eggver ok selver til

„bei Sulfuer alles Eigen und gehört ein guter Brutplatz und Seehundsplatz dazu."

D. N. XII S. 12 Nr. 14 (a 1291)

at marghir men fara hellir uspakligha um bø þan er Laghøy heitir oc addra þa iordh er Fæøy heitir oc gera bondonom er þar a bua margha luti medh myklom avarkostom bædhi om sælver, otir roðir, egwer oc addra veiði stadhar þær sem þar hafwa till leghat fra fornu ok nyiu.

„Daß viele Leute gar widerrechtlich verfahren in Bezug auf das Gut, welches Laagø heißt, und das andere Grundstück, welches Feö heißt, und thuen den Bauern, die dort wohnen, großen Schaden sowohl hinsichtlich der Seehundsplätze, der Ruderung zum Otterfang, der Eierplätze (und als auch anderer Jagdplätze), welche dazu seit alter und neuer Zeit gehört haben."

8) Die Grunddienstbarkeit, auf fremdem Boden Torf stechen zu dürfen, findet sich

D. N. X S. 160 Nr. 208 (a 1452)

gowo ok unto før nemdom Halldor at rødhea ssægh ænn kuerna stath a sinne eigho i Wetingini ok weghen tel oc ifra oc torf groft nær widher thorf tel ewerdhelighe egho honom ok hans erwengiom

Digitized by Google

„gaben und gönnten den vorgenannten Halldor sich zu roden eine Mühlenstätte auf ihrem Eigentume in Vetingen und den Weg nach und von dort und das Recht Torf zu graben, soweit sein Bedarf geht, zum ewigen Eigen ihm und seinen Erben."

9) Auch die Herstellung eines Wassergraben auf fremdem Grundstücke kann den Inhalt einer Grunddienstbarkeit bilden

D. N. VII S. 548 Nr. 559.[1])

§ 10.

Fortsetzung, das Strandrecht.

10) Dem Isländer, dem sein Mutterland höchstens armdickes Holz hergiebt, ist das Strandrecht, wodurch er unter anderm in den Besitz großer Baumstämme kommt, von hervorragender Bedeutung. Norwegen erzeugt selbst ausgezeichnetes Nutzholz, und so erklärt es sich, daß auch die sich auf das Strandrecht beziehenden Rechtsvorschriften hier mehr in den Hintergrund treten. Von den Objekten des Strandrechtes haben wohl die Walfische den meisten Wert. Im Gegensatze zu Island kommt in Norwegen ihre Größe in Betracht. Nach dieser sind sie in verschiedenen Klassen eingeteilt und letztere den Mitgliedern der einzelnen Rangklassen zugewiesen, welche in Bezug auf derartige Tiere als „einfyndr" „allein berechtigt zum Behalten eines solchen Fundes" bezeichnet werden. Alle Wale, die größer als 9 und nicht über 18 Ellen lang sind, sind so vom Gesetze den Stammgutsbauern oder den im Range noch höher stehenden Personen vorbehalten.

G 149

Haulldr er einfyndr at hval æða haulldi betri maðr atian alna longum en holfu minna hverr annarra manna

Fr XIV 10

Rafnhvalr er einfyndr haulldi.

---

[1]) Vgl. oben S. 132.

[2]) Brandt I S. 266 ff.

Digitized by Google

Die kleineren Wale stehen allen Freien ohne Unterschied zu.

Fr. XIV 10.[1])

„En allir minni hvalar eru einfyndir frialsum manni hverium."

„Der Knecht erwirbt für seinen Herrn."

Fr. XIV 10

en drottin a ef þræll finnr.

Bei dem Antriebe eines Wales unterscheidet das Gesetz folgende Fälle:

Treibt der Wal an das Grundstück jemandes innerhalb des Zaunes, so erwirbt ihn der Grundeigentümer ohne Rücksicht auf die Größe des Tieres.

G. 149.

Recr hval a iorð mannz innan garðz þann hval a sa er iorð a.

Wird der Wal aber von den Wogen auf ein Grundstück außerhalb des Zaunes geworfen, so ist die Größe des Tieres ausschlaggebend. Gehört es zu den dem Grundeigentümer gesetzlich zugewiesenen, so behält jener es ganz, ist der Wal aber größer, so muß er die Hälfte an den König abtreten.

G. 149.[2])

Recr hval a iorð mannz utangarðz oc er meiri en einfyndr, þa a konongr halvan en sa halvan er iorð a.[2])

Treibt ein Wal so in einen Meerbusen, daß er von beiden Seiten mit einem Pfeilschusse erreicht werden kann, so erwirbt jeder Ufereigentümer die Hälfte.

L VII 64.

Nu rekr hval i fiorð inn sua at skiota ma orfar

---

[1]) = Bj 145.

[2]) Nach L VII 64 ist das Recht des Antriebes insofern modifiziert, als einerlei, ob der Wal innerhalb oder außerhalb des Zaunes eines Grundstückes antreibt, der König ohne Rücksicht auf die Größe das Eigentum des halben Tieres erwirbt und zwar soll diese Hälfte nach Abzug des Fundspeckes berechnet werden.

Digitized by Google

odde utt um hval af hvarutueggia lande þa æignazst hvarttueggia land hval.

Treibt der Wal aber in dem Meerbuſen bis an das Land, ehe Leute auf ihn aufmerkſam geworden ſind oder treibt er auf einer Inſel an, ſo erwirbt der Eigentümer dieſes Landes das Eigentum an ihm, natürlich mit der Verpflichtung, die Hälfte an den König abzugeben.

L. VII 64.

En ef hvalr stendr grunn aðr en menn verða varer við oc þo at uttgrunt se eða i holma reki þa eignizt landzdrottin hval oc skipti sem aðr var sagt.

Wird der Wal von dem Meere gerade auf die Grenze zwiſchen zwei Grundſtücke geworfen, ſo erhält jeder Grundeigentümer ſoviel, als auf ſeinem Boden liegt.

L. VII 64.

Nu rekr hval a markeinu, þa a þat hvar af hval sem iorð a undir.

Hat jemand eine Bucht, wo Walfiſche gefangen zu werden pflegen, und treibt dort ein Wal in der Art an, daß noch ein Stück des Tieres über die Bucht hinausragt, ſo gehört dem Eigentümer der Bucht der Teil, welcher ſich innerhalb befindet, während das Eigentum an dem andern Teile dem Könige und den Bauern zufällt.

En ef hval recr i stöð manns lyðscæran þa a sa þann lut allan er i stödini liggr, er stodina a, en konungr oc bendr þann lut er um gengr stöðina út.

Wie aber aus dem Worte „lydscæran“ [1]) hervorgeht, bezieht ſich dieſe Regel nur auf den Fall, wo es ſich um einen Wal handelt, der infolge ſeiner Größe dem Eigentümer einer ſolchen Bucht zur Erbeutung freigegeben iſt. Iſt das Tier jedoch größer, ſo wird, wie man wohl annehmen darf, der Eigentümer der Bucht nur ein Anrecht auf den Fundſpeck haben. Gul. beſtimmt hierüber folgendes:

Wer einen Wal in eine zum Fange dienende Bucht eines

[1]) Vgl. Brandt I 268.

Digitized by Google

anderen treibt und dann den Ausgang dieser Bucht verrammelt, so daß also der Wal gefangen ist, muß dem Eigentümer für den Eingriff in das Eigentumsrecht die Landnahmbuße zahlen und der Wal gehört dem Eigentümer dieser Bucht. Dient letztere aber sonst nicht zum Fange, so erwirbt der Eigentümer nur die Hälfte, während die andere dem zu teil wird, welcher den Wal dorthin getrieben hat.

Recr maðr hval i hvalvág annars manz oc stikar firi þa a sa hval er vág[1]) a en hinn bœte landnáme firi. Recr maðr hval i þa vaga, er eigi ero hvalvagar a sa halvan er veiðir en hinn halvan er vag a.

Treibt ein Wal auf der Almende an, so gehört dieser dem Könige. Wer mit einem Schiffe hinausfährt, um ihn zu zerlegen, verfällt in eine Strafe von 40 Mark und jeder Ruderer auf dem Schiffe in eine solche von 3 Mark.

G. 150.

Recr hval in almenning þann a konongr. En ef menn skera þann, þa er sa seccr er skipi styrir til fiorum tigum marca, en hinna hverr at III morkom er til roa med hanom.

N. L. L. bestimmt hierüber folgendes:

L. VII 64.

Nu rekr hval i almening þann a konungr halfan en bondr halfan þeir sem þann almening eiga við konung.

„Nun treibt ein Wal in der Almende an, dieser gehört dem Könige halb und halb denjenigen Bauern, welche die Almende mit dem Könige haben."

Auch dem norwegischen Rechte ist der Begriff des Wrackes nicht unbekannt. G. 145 unterscheidet zwischen reki und hafrek. Letzteres Wort dürfte dem isländischen vagrek entsprechen, doch fehlen derartige in Einzelne gehende Vorschriften, wie wir sie auf Island fanden.[2])

[1]) Hieraus erhellt, daß auch im Norweg. Rechte bei dem Treibwal der Eigentumserwerb des Grundeigentümers sich von Rechts wegen vollzieht und es keiner Occupation bedarf.

[2]) Vgl. Brandt I S. 272.

Digitized by Google

Auch das Recht des Einbringens finden wir in Norwegen, und zwar fehlt hier die auf Island vorhandene Beschränkung, daß bis auf eine gewisse Entfernung vom Lande das Einbringungsrecht nur von einem bestimmt Berechtigten ausgeübt werden darf. Wohl aber spielt in Norwegen auch bei dieser Gelegenheit die Größe des Wales wieder eine Rolle. Die Vorschriften der alten Provinzialrechte sind folgende: Findet jemand selbst in der Nähe des Landes einen Wal von der ihm gesetzlich zugewiesenen Größe, so darf er denselben einbringen und ganz behalten. Ist das Tier größer, so erhält er seinen Fundspeck, muß aber zu diesem Zwecke den Walfisch kennzeichnen und dem Vogte Mitteilung machen.

G. 150.[1])

Nu hittir maðr hval i landvón meira en einfyndan þa a sa finnanda spic er finnr: skal hann skera a marc oc fara siðan oc segia armanne þa a hann at hava finnanda spic af þeim hval.

Die Größe des Fundspeckes ist in diesem Falle genau bestimmt.

hann a orvar hún at hava skapt iamlagnt hende mannz oc fella þat fiora vega oc skera þat til beins oc iamlagnt miðskips aro leggia bast um ár þar sem blað tecr ovast oc skera sva breiðan hun til beins sem bast er lagnt iamlagnt styri oc iamlagnt austkeri oc skutþiliu.

„ein Würfel von Pfeiles Länge soll er haben, dessen Schaft so lang wie die Hand eines Mannes und diesen Pfeil soll er fällen nach den vier Seiten und durchschneiden

[1]) Vgl. F. XIV 10, wo die Größe des Fundspeckes anders bestimmt ist, dort heißt es nämlich: „er soll ein derartiges Schiff beladen, welches neun Ellen lang ist, einen Kiel hat und vier Bretter von dem Kiel aus auf jeder Seite, und aufladen mag er soviel als er will, aber derart, daß es nicht sinkt und wenn es vorher sinkt, ehe das Hinterteil dahin kommt wo vorher der Vordersteven war, so soll er nichts haben. Und den Fundspeck soll er schneiden nieder von der Rückflosse die Seite hinab bis zu dem Knochen zu. Ein Mann soll im Schiffe sein und haben ein Ruder, eine Schöpfkelle und ein Deckbord.

Digitized by Google

bis auf den Knochen, und ebenso lang wie das Ruder des Mittelschiffs soll man Bast um das Ruder legen, dort wo die Ruderschaufel ansetzt und einen so breiten Würfel bis auf den Knochen schneiden wie der Bast lang ist, einen Schaft ferner ebenso lang wie das Steuer und so lang wie eine Schöpfkelle und das Hinterbord.

Über die Art und Weise, wie mit einem eingebrachten Wale verfahren werden sollte, bestimmt

G. 149.

Nu hittir maðr hval, þa skal hann þann hval firi vattom skera æða lata liggia epter rygg oc hofuð oc sporð þa skal þat hanom vitni bera, ef hann hefer eigi vitni til. Nu skal hann skera a diupi oc bera eigi up a groena torvo.

„Nun findet jemand einen Wal, so soll er diesen Wal vor Zeugen zerlegen oder den Rücken und das Haupt und den Schwanz zurücklassen. Dann soll das Zeugnis für ihn ablegen, wenn er keine Zeugen hat. Nun soll er ihn in der Tiefe zerlegen und nicht hinauf auf den grünen Rasen bringen."

Handelt der Finder dieser letzten Vorschrift entgegen, so wird unterschieden, ob die Stelle, wohin er den Wal zum Zerlegen bringt, ein gewöhnliches Grundstück ist oder aber ob dieselbe mit einem gewissen reichlicheren Grasaufwuchse versehen ist, in ersterem Falle hat der Grundeigentümer einen Anspruch auf den halben Wal, welcher jedoch mit der Landnahmebuße abgelöst werden kann, während er im zweiten Falle immer die Landnahmebuße zahlen muß.

G. 149.

En ef hann berr upp, þa a sa hval halvan er iorð a, nema hann leysi med landnáme ut, ef hanom þyikir hvalr betri. Nu ferr maðr hval at skera þa, ef gras er þar sva mikit, at fœdazt ma ær oc lamb við um sumar, þa scal leysa landnáme ut ef hann berr upp.

„und wenn er ihn heraufbringt, dann hat der den Wal halb, dem das Grundstück gehört, außer wenn jener

Digitized by Google

ihn mit der Landnahmebuße auslöst, wenn ihm der Wal besser dünkt. Nun bringt jemand den Wal zum Zerlegen dorthin, wo der Graswuchs so stark ist, daß man im Sommer ein Schaf und ein Lamm damit ernähren kann. Da soll der, der ihn hinaufbringt mit der Landnahmebuße auslösen."

Im späteren Rechte ist das Einbringen eines Wales nur dann ohne weiteres gestattet, wenn die Stelle, wo das Tier zu Land geschafft wird, derartig ist, daß sie durch das Einbringen keinen Schaden nimmt. Muß der Einbringende aber zu seinem Zwecke Acker oder Wiese in Anspruch nehmen, so hatte er nicht nur dem Grundeigentümer den angerichteten Schaden nach der Schätzung von sechs Sachverständigen zu ersetzen, sondern außerdem noch die Landnahmebuße zu zahlen.

L. VII 64.

Nu skal þannig flytia hval til landz sem vil ok skera þar oc bera a land upp. Nu ef landzdrottin telr, at at þeir spilltu annat hvart akre eða eng, bœte skaða þann, sem VI skynsamir menn meta, oc leggi a landnam þeim er akr eða eng a. En ef hval leggr a hælkn eða fioru, þar sem engi er skaðe at, fœre brott at osekiu þegar hann vil.

Aber auch hier ist die Voraussetzung, daß der Wal eine solche Größe hat, daß er zu den dem Einbringer gesetzlich zugewiesenen gehört. Ist der Wal größer, so wird unterschieden, ob der Finder imstande war, denselben allein einzubringen oder ob er fremde Hülfe in Anspruch nehmen mußte; in ersterem Falle erhält er eine, im letzteren zwei Ellen Fundspeck.

L. VII 64.

Nu hittir maðr hval a lande eða við land sva at huergi þarf at flytia til festingar, risti af festar oc festi hval með oc hafi af finanda spik faðmæ hvern veginn. En ef hann þarf nockor at flytia til festingar, hafi af finnanda spik II faðna hvern vegar.

Digitized by Google

Bringt jemand einen Wal ein, welcher vorher von einem Jäger mit einem gekennzeichneten Geschosse getroffen worden ist, und kann der Beweis hierfür erbracht werden, so fällt der Wal zur Hälfte dem Jäger, zur Hälfte dem Einbringer zu.

L. VII 64.

Nu skytr maðr hval með markaðu skote oc finna hann aðrir menn a diupi þa a sa halfan er skaut, ef hann hefir vitni til skotz sins, en hinir halfan er biargu siðan.

Trifft jemand einen Wal, der auf der See schwimmt, an, und ist das Tier zu groß, um es einbringen zu können, so darf der Finder sich soviel davon abschneiden, als er will, jedoch soll er dafür sorgen, daß die Eingeweide nicht bloß gelegt werden. Alsdann kann er den Wal wieder treiben lassen.

G. 150[1])

Nu finnr maðr hval a vozlom út, skere af slict er hann ma oc late reca siðan oc skere eigi a hol.

Als Dienstbarkeit finden wir das Strandrecht in den norwegischen Quellen in keinerlei Form, was einerseits seinen Grund darin haben mag, daß es für dieses Land nicht dieselbe hohe Bedeutung wie für Island hat, anderseits sich wohl aber in erster Linie daraus erklären läßt, daß dieses Recht im Gegensatze zu Island mir in den wenigsten Fällen als Ausfluß des Eigentumes an Grundstücken erscheint, sondern meistens in Gestalt eines jedem beliebigen oder doch einer größeren Anzahl von Leuten freistehenden Occupationsrechtes auftritt. Allerdings ist es auch möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Quellen in den Fällen, wo sie in diesem Zusammenhange von demjenigen reden, er jǫrð (vàg) à dem das Grundstück (die Bucht) gehört, neben dem Eigentümer auch den Dienstbarkeitsberechtigten im Auge haben.

[1]) Und hierher entnommen L VII 64.

Digitized by Google

§ 11.

Fortsetzung, Jagd und Fischerei.[1])

11) In der Almende kann jagen wer will.

F XIV 9

Dyrgarða skal gera hverr er vill i almenningi svá at eigi spilli veiðiván annars.

„Tierfallen kann in der Allmende aufstellen wer will, vorausgesetzt, daß er nicht die Hoffnung eines anderen auf Beute zerstöre."[2])

Sonst steht das Jagdrecht ebenso wie auf Island im allgemeinen dem Grundeigentümer zu[3]), allein der Begriff desselben ist ein engerer wie dort, insofern die Benützung von Hunden oder Schlingen und Fallen vorausgesetzt wird. Das bloße Jagen mit Waffen fällt nicht darunter.

Gul 95[4])

Vapnom scal dyr veiða hvar sem ma hverr sem morc a. Nu fara menn a dyra veiði, þa scal hverr fara þar sem hann a morc at renna hundum at dyrum. þa a sa dyr er reisir meðan hann vill efter fara, þo at annarr veiði.

„Mit Waffen darf das Wild jagen, wo er auch immer kann, wem auch der Wald gehören mag. Ziehen aber die Leute zur Wildjagd, dann soll jeder dorthin gehen, Wild mit Hunden zu jagen, wo der Wald ihm gehört. Dem-

[1]) Brandt I S. 259 ff.

[2]) Vgl. L. VII 63.

[3]) Auch im altdänischen Rechte galt derselbe Grundsatz. cf. Matzen S. 57 ff., ebenso bei den Angels: Cnut II 80 (Schmid S. 315) siehe oben S. 102.

Auch die Volksrechte stehen auf diesem Standpunkte (cf. Schwappach S. 54) und dieser Satz hatte seine Geltung ebenfalls in der ältesten germanischen Zeit, da die Feldmark dem einzelnen nur zur Sondernutzung überlassen wurde, während das Grundeigentum der Gesamtheit verblieb (cf. Schwappach S. 54).

[4]) = L. VII 59.

Digitized by Google

jenigen gehört das Tier, der es aufjagt, solange er es verfolgt, auch wenn ein anderer es erlegt."

Die Jagd ist somit in Norwegen nur dann Gegenstand eines Rechtes, wenn sie mit Hunden ausgeübt wird, ohne Hunde ist es im allgemeinen überall gestattet zu jagen.

Für die hohe Bedeutung, welche das Recht den Hunden beilegt, spricht auch schon der Umstand, daß, wer mit fremdem Hunde jagt, diesem von der Beute die Haut geben muß. [1])

Gul. 95

hundr a skinn ef menn dyr veiða.

„Dem Hunde gebührt die Haut, wenn Leute Tiere jagen."

Dem Jagen mit Hunden ist gleichgestellt das Aufstellen von Fallen, Legen von Schlingen und die Herrichtung von Fanggräben; alles dies ist dem Grundeigentümer vorbehalten.

G. 91 (= L. VII 65)

Nu ef maðr hittir net i latrom sinum oc sel i þa a hann net oc sva sel til hinn leysir landnáme net út

„nun wenn jemand ein Netz auf seinem Seehundsplatze findet und einen Seehund in demselben, so gehört das Netz ihm und ebenso der Seehund, bis jener das Netz mit der Landnahmbuße auslöst."

G. 93 [2])

Engi maðr skal gera gilldru a iorðu mannz en ef hann gerir giallde landnám oc veiði þeim er iorð a.

„Kein Mann soll Fallen auf dem Grundstücke eines andern legen und wenn er es thut, zahle er die Landnahmebuße und die Jagdbeute gehört dem Grundeigentümer."

F. XIII 7

Engi maðr scal gilldra i mörcu annars til einigra dyra . . . en engi grafa á iörðu manns.

„Niemand soll in dem Walde eines andern irgend

---

[1]) Nach Ostgötalagen hatte der Besitzer des benutzten Hundes Anspruch auf einen halben Mannesteil. Vgl. Amira I S. 749.

[2]) Hieraus entlehnt L. VII 58.

Digitized by Google

welchem Wilde Fallen stellen . . . und keiner auf dem Grundstücke eines andern Gräben herstellen."

Darin, daß Übergriffe in Bezug auf das Jagdrecht mit der Landnahmebuße bestraft werden, liegt ein Beweis, daß das Jagdrecht ein Ausfluß des Eigentumsrechtes ist, denn überall da, wo diese Strafe im norwegischen Rechte Platz greift, handelt es sich um eine Verletzung der Eigentumsrechte an einem Grundstücke.[1])

Im Gegensatze zur Jagd steht das gelegentliche Erlegen von Wild, welches mit den Worten „skiota" „schießen" oder „taka" „fangen" bezeichnet wird. Dieses war auch auf fremden Grundstücken überall da statthaft, wo man auf gesetzmäßiger Weise hinkommen kann.[2]) Hauptsächlich geschieht dies bei Reisen zu Wasser und zu Land. Ausdrücklich erwähnt wird es in den Provinzialrechten bei Gelegenheit einer Wasserfahrt.

G. 91[3])

Nu ma maðr skiota sel af skipi, ef hann rœr rettleiðis, hvárt sem hann er a flote æða a lande, nema selr liggi a latre þvi er stilli er til laðet, þa veiðir hann þeim, er ver a.

„Nun darf man von einem Schiffe her, wenn man seine rechte Bahn verfolgt, einen Seehund schießen, mag der nun im Wasser oder auf dem Lande sich befinden, außer wenn der Seehund auf einem Lager[4]) liegt, das eingedämmt ist, dann erjagt er den Seehund dem, welchem das Lager gehört."

In den späteren Gesetzen ist von Landreisen ausdrücklich die Rede.[5])

---

[1]) Amira II S. 859.

[2]) Verboten war es nur auf besonders befriedeten Plätzen, wie z. B. auf Seehundsplätzen, siehe unten S. 303.

[3]) = L. VII 65.

[4]) Vgl. Brandt I 268 f.

[5]) Daß dies auch schon zur Zeit der G. Rechtens war, erhellt arg. e. contr. aus G. 91, wo besondere Vorschriften für den Fall gegeben

Digitized by Google

L. VII 60 [1])

Nu ef maðr fer ifir land mannz at vegferlum rettum, þa skal hann þann ikorna skiota, sem hann ser hunda a ferli hafa. En ef hann gerir aðrar vanir ifir land manz, þar sem ikorna skogr er, boete mork silfrs, halfa konungi en halfa þeim, er land a oc landnam a ofan.

„Wenn aber jemand über das Land eines anderen geht auf dem richtigen Wege, dann darf er ein Eichhorn schießen, wenn er sieht, daß es die Hunde auf der Fährte haben. Wenn er sich jedoch einen Standplatz in dem Lande eines andern aussucht, dort, wo ein Eichhornwald ist, büße er eine Mark Silbers, eine halbe dem Könige und eine halbe dem Eigentümer des Landes und außerdem noch die Landnahmbuße. [2])

---

werden, daß bei Landreisen ein Seehund gelegentlich auf einem Seehundsplatze (selver) erlegt wird. Dem Eigentümer dieses selver soll dann der erlegte Seehund gehören. Hieraus geht hervor, daß, wenn diese Voraussetzungen nicht vorliegen, derjenige, welcher einen Seehund gelegentlich erlegt, seine Beute nach dem Gesetze auch behalten durfte.

[1]) Vgl. Brandt I 261.

[2]) Die Erlaubnis zum gelegentlichen Jagen findet sich ebenfalls im Deutschen Rechte Wasserschleben „Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters" S. 261 Weist. v. Eszwiller

dabei weisen wir auch, wo ein hindersässer oder gethiehensman oder sein hauszgesinde über felt irem geschefft oder sunst irer arbeyt nachgingen und bei ynen hetten hund oder geschütz und geb yne gott glücke, das ynen ein hasz wirde, tregt denselben heym und iszt yne in seinem hausz, so ist er nymandt nichts schuldigk darumb, verkaufft er yn aber, so ist er den herren verfallen 30 sch.

Auch vom strafrechtlichen Gesichtspunkte aus wird im Deutschen Rechte das Moment der Zufälligkeit beim Jagen berücksichtigt:

Beir. Gejaids Ordnung c. II

„Wenn die Prälaten, die vom Adel und Landsassen unterm Fuchsjagen Rot- oder Schwarzwild ungefährlich fangen, soll es demjenigen ausgeantwortet werden, dem es zusteht, es müßte denn der Fangende befugt sein, auch Schweine am betreffenden Orte zu fahen."

cf. Krit. Vierteljahrschr. V S. 551.

Das Deutsche Recht gestattet ferner stellenweise absichtliches Jagen zu besonderen Zwecken, so z. B. zu Gunsten von Schwangeren:

Digitized by Google

Wie aus dieſer Stelle hervorgeht, war bei dem gelegentlichen Erlegen von Wild ſogar die Benutzung von Hunden geſtattet.

Die Eichhörner dürften hier nur beiſpielsweiſe angeführt ſein und ſich das Recht auf alle Tiere beziehen. Dies geht indirekt daraus hervor, daß ausdrücklich geſagt wird, daß Leute, die auf Schneeſchuhen laufen, auch dann keinen Elch erlegen dürfen, wenn er ihnen zufällig auf dem Wege begegnet.

Elgir allir skolu frið hafa firir þeim monnum er a skiðum renna allt innan takmarkar þers er iorð a. En ef menn skiota ælgi eða veiða uttan takmarka, þa er sektar laust við konung oc sua ef i garðum eða gilldrum veiða. En hver er a skiðum rennir at veiða elgi at olœyfi þess er a iord, giallde eptir laga domi. Dyr hvert hafe sa halft, er skytr, en hinn halft er iorð a undir.

„Alle Elche ſollen Frieden haben vor den Leuten, welche auf Schneeſchuhen laufen, überall innerhalb der Grenzen desjenigen, dem das Grundſtück gehört. Wenn aber die Leute Elche außerhalb der Grenzen ſchießen oder jagen, ſo iſt dies ſtraflos gegenüber dem Könige und ebenſo, wenn ſie in Hürden oder Fallen jagen. Wer aber auf Schneeſchuhen läuft, um Elche zu jagen, ohne Erlaubnis des Grundeigentümers, zahle nach dem rechtlichen Urteile. Jedes Tier habe der halb, der es ſchießt und der halb, dem das Grundſtück gehört."

Der erſte Teil von vorſtehender Stelle dürfte nun ſo zu verſtehen ſein. Auch von dem ordnungsmäßigen Wege aus dürfen Leute, die auf Schneeſchuhen laufen, auf einem fremden Grundſtücke ſelbſt dann keine Elche erlegen, wenn ſie ihnen

---

Loersch „Die Weistümer der Rheinprovinz" S. 44 (Gallscheider Gericht)

iss enwere dan, das eyne frauwe swanger ginge mit eyme Kinde und des wiltz gelustet, die mag eynen man odir Knechte uss sticken, des wiltz so vil griiffen und fahen, das sie yren gelosten gebussen moge ungeverlichen.

Digitized by Google

zufällig begegnen. Leute ohne Schneeschuhe hingegen dürfen selbst innerhalb des Privateigentums vom Wege aus Elche gelegentlich erlegen und außerhalb dieser Grenzen, sei es nun auf der Almende oder auf einer Bodenfläche, die in niemandes Eigentum steht, kann jeder, ohne dadurch straffällig zu werden, Jagd auf Elche machen. Ebenso ist außerhalb des Privateigentums auch das Fangen in Fallen und Schlingen statthaft.

Geradeso wie auf Island giebt es auch besonders befriedete Jagdplätze, nämlich die Seehundsplätze selver, ver und latr genannt. Hierüber bestimmt

Fr. XIV. 11[1])

Svá er mællt um selver manna at þá er III vicur eru til Jóansmessu oc VI vikur til ióla þá eru selver öll heilög, at engi maðr scal þá i annars selver fara leyfislaust. En ef maðr er fundinn i selveri manns á þeim vicum oc tecr hann sela i veri manns, þá verðr hann svá þiófr þar sem i buri manns oc vili hann þar. En þess á milli þá hegni þeir selver sin, sem menn hegna eignir sinar á land upp med lagakefli en ránbaugi ef i ferr siðan oc landnám silfrmetit oc sela alla er hann tóc i veri hins.

„So heißt es von den Seehundsplätzen der Leute: Wenn drei Wochen bis Johannes und sechs Wochen bis zum Weihnachtsfeste sind, dann sind alle Seehundsplätze befriedet und keiner soll auf den Seehundsplatz eines anderen ohne dessen Erlaubnis gehen. Und wenn jemand in diesen Wochen auf dem Seehundsplatze eines anderen gefunden wird und er fängt dort Seehunde, so wird er ebenso ein Dieb als wenn er absichtlich in das Vorratshaus eines andern geht. Während dieser Zeit dürfen sie ihren Seehundsplatz hegen, wie sie ihr Eigentum an Land aufwärts hegen mit dem Verbotsstab[2]). Aber mit dem Raubring (büßt), wer alsdann

[1]) = Bj. 146. Vgl. auch die Fassung der Stelle in N.G.L. IV 392.

[2]) Über lagakefli siehe Hertzberg Gloss s. v. u. die dort citierten Stellen.

Digitized by Google

hineingeht und mit der Landnahmebuße in Silber und mit allen Seehunden, die er auf dem Seehundsplatze des Andern fing."

Die Seehundsplätze sind somit nach Fr. zu gewissen Zeiten ebenso wie die Brutplätze auf Island vollständig befriedet, d. h. niemand darf sie ohne den Willen des Eigentümers betreten. Demgemäß ist auch das gelegentliche Fangen von Seehunden dort ausgeschlossen. Erlegt aber jemand dort doch Seehunde, so wird er nicht bloß wie bei anderen Verletzungen des Jagdrechtes mit der Landnahmebuße bestraft, sondern wie ein Dieb behandelt.

Die diesbezüglichen Vorschriften des G. sind folgende:

Gul 91[1])

Nu skytr maðr sel af lande oc er eigi stilli laðet þa scal sa hava sel er látr atte. En ef stilli er laðet þa scal hann hava bæðe sel oc landnám.

„Nun schießt jemand einen Seehund vom Lande und es ist kein Damm angelegt, dann soll der den Seehund haben, dem der Seehundsplatz gehört. Und wenn ein Damm angelegt ist, dann soll er beides haben, den Seehund und die Landnahmebuße."

Nach G. wird also unterschieden zwischen Seehundsplätzen, wo Dämme angelegt sind, und solchen, wo dies nicht geschehen. Nur bei letzteren ist gelegentliches Erlegen vom Wasser aus gestattet, während sonst im allgemeinen bei den Seehundsplätzen sogar das gelegentliche Erlegen verboten ist.

Die Bestimmungen der Gulathingsbok sind wörtlich in L VII 65 wiederholt.

Stellt jemand auf eines anderen Seehundsplatze Fangvorrichtungen her, so verliert er diese an den Grundeigentümer oder muß sie mit der Landnahmebuße auslösen.

G. 91

Nu ef maðr hittir net i latrom sinom oc sel i þa a hann net oc sva sel til hinn leysir landnáme net út

[1]) Den Anfang der Stelle siehe oben S. 160.

Digitized by Google

Nisten Habichte auf einem Grundstücke, so hat der Eigentümer das ausschließliche Eigentumsrecht an diesen, welches bei Verpachtung des Landes im Zweifel auf den Pächter übergeht.

G. 75[1]).

Nu ef haucar bua i morco þa scal sa hava er leigdt hever iorð, nema hinn skili undan.

„wenn aber Habichte in dem Walde nisten, dann soll die der Pächter haben, außer wenn der Verpächter sie ausgenommen."

Diese Habichte durfte auch niemand gelegentlich fangen.

Engi scal annars hauca taca nema landname vili firi bœta oc fœra hauca aptr.

„Keiner soll eines anderen Habichte fangen außer er wolle die Landnahmebuße dafür entrichten und gebe die Habichte zurück"

und ebenso

Fr. XIII 5[2])

Gáshauka alla, er i reiðri eru teknir oc i goll, þá á landsdróttinn, en sa er tecr fœri aptr oc leggi a landnam

„alle Habichte, welche im Neste oder nicht flügge gefangen werden, gehören dem Grundeigentümer und derjenige, welcher sie nimmt, bringe sie zurück und gebe dazu die Landnahmebuße."

Hat der Grundeigentümer die jungen Habichte so im Neste befestigt, daß sie zwar noch von den Alten gefüttert werden, jedoch sich nicht mehr entfernen können und hat er dies gehörig bekannt gemacht, so wird eine Entwendung derselben als Diebstahl bestraft.

G. 75

En ef hann tecr hauc bundinn i reiðri, þa er hann þiofr at, ef hinn hafðe lyst firi vattom at hann hafðe bundna

„und wenn er einen angebundenen Habicht aus dem Neste nimmt, dann ist er ein Dieb, wenn jener es vor Zeugen bekannt gemacht hatte, daß er ihn gebunden."

[1]) Vgl. G. 263.

[2]) Vgl. L. VII 52.

Digitized by Google

Ebenso wie auf Island giebt es auch Tiere, welche von jedermann überall gejagt werden dürfen, auch auf Grundstücken eines andern. Als solche nicht jagdbare Tiere werden in ältester Zeit Bär, Wolf, Fuchs [1]) und Otter genannt.

G. 94.

Biorn oc ulfr scal hvervetna utlagr væra, þeirra verk vill engi maðr varða.

„Bär und Wolf sollen beide friedlos sein, für ihr Werk will niemand aufkommen."

Fr. XIII 7.

Engi maðr scal gilldra i mörcu annars til einigra dyra nema til varga oc refa oc til ótra.

„Keiner soll im Walde eines andern Fallen stellen für irgendwelche Tiere, außer für Wölfe, Füchse und Ottern."

L. VII 58.

Biorn oc ulfr skal i hvers manz morku veiðande vera hverium sem vil.

„Bär und Wolf sollen in jedermanns Walde von jedem, der will, gejagt werden können."

Eine Ausnahme von dieser Regel besteht nur dann, wenn jemand auf seinem Grundstücke einen Bären im Winterschlafe angetroffen, denselben eingehegt und dies durch öffentliches Aufgebot zur allgemeinen Kenntnis gebracht hat. Unter diesen Umständen gehört der Bär auch dann dem Grundeigentümer, wenn andere Leute ihn erlegt haben. Machen auf einen solchen Bären Unberechtigte Jagd und entkommt er, so sind jene

[1]) Bei den Angels. Cnut III 27: Vulpus et lupi nec forestæ nec veneris habentur et proinde eorum interfectio nulli emendationi subjacet. Auch nach altdänischem Rechte darf man Füchse auf fremdem Grund und Boden jagen und sogar zu diesem Zwecke dort eine Grube graben, wofern man sie später wieder mit Erde ausfüllt und dem Grundeigentümer dadurch kein Schaden entsteht. Sk. L. S. 60.

Ebenso sind nach deutschem Rechte Raubtiere und das Schwarzwild fast überall Gegenstand des freien Tierfanges, sogar oft in den Bannforsten.

cf. Bernhardt „Geschichte des Waldeigentumes der Waldwirtschaft und Forstwirtschaft in Deutschland". S 123.

Digitized by Google

für allen Schaden, den er anrichtet, verantwortlich. Bricht aber ein solcher Bär selbst aus und machen dann andere Jagd auf ihn, so brauchen sie für den von ihm verursachten Schaden nicht aufzukommen.

Gul. 94.

nema þar at eins ef biorn er horvenn i hiði; lysi þvi i fiolda manna, at þat er hans hvarf. Nu veiða aðrer menn, þa veiða þeir þeim er hvarf atte. Nu fara menn a biarnveiðar oc ganga til hiðrs firi ovan viðu oc leypa ut birni, þa scolo þeir giallda aptr ef hann bitr firi monnom er út leypa. En ef hann leypr i viðum út, þa scolo þeir ecki giallda.

Fr. XIII 6.

Hafi sá biörn er veiddi, nema inni se viðaðr, þa hafi þá er inni viðaði.

Das Recht der Jagdfolge besteht auch im norwegischen Rechte und zwar behält der Jäger seinen Anspruch auf das Wild solange, als er dasselbe verfolgt.

G. 95[1])

Þa a sa dyr er reysir meðan hann vill efter fara þo at annar veiði.

„Dem gehört das Tier, welcher es aufjagt, solange er es verfolgen will, obgleich ein anderer es erlegte."

Einen Teil seines Anspruches verliert man aber dadurch, daß das Tier sich auf der Flucht in ein Wasser stürzt und dort von einem andern erlegt wird.

Nu kœmr dyr a sund, þa a sa skotbóg i, er þat dyr veiðir. Leysi af med skinni ellar leysi skarð ór skinni[2])

„nun kommt das Tier zum Schwimmen, dann hat der Anspruch auf den Schußbug, der das Tier erlegt. Man löse ihn mit der Haut ab oder man bezahle ihn so, daß man die Haut ganz behält."

Der Schütze hat also ein Recht an dem Schußbug nicht nur auf ihn, er darf selber den Bug samt der Haut aus

[1]) = L. VII 59.

[2]) Darnach L. VII 59.

Digitized by Google

dem erlegten Tiere herausschneiden oder mit dem Jäger eine Abfindung vereinbaren [1]).

Verliert der Jäger aber die Spur des Tieres und wird dies von anderen erlegt, so steht letzteren ein Anspruch auf die Hälfte des Tieres zu.

Es ist jedoch nicht erforderlich, daß man das geschossene Tier so lange verfolgt, bis man es findet, es muß nur die Möglichkeit vorliegen, seinen Spuren folgen zu können. Es darf die an einem Abend abgebrochene Verfolgung z. B. am folgenden Morgen wieder aufgenommen werden, so

D. N. IV S. 602 Nr. 827.

„Daß vorgenannter Halvarðer am Abende einen Elch mit dem Spieße erlegt hatte. Am folgenden Morgen ging Halvarðer auf die Suche hinter dem Elch; und wie er den Elch fand, da war dort der vorgenannte Jon und sein Vater Nicolaus bei jenem. Da sagte Halvarðer: „Dies ist mein Elch", Nicolaus sagte: „Nein". Darauf sagte Halvarðer, wenn der Elch an der linken Seite verwundet ist, so ist er mein. Da wendeten sie den Elch um und fanden die Wunde, wie Halvarðer sagte. Da sagte Nicolaus: „Er ist Dein, Du magst ihn abhäuten." [1])

[1]) Vgl. Amira I S. 749 II S. 902.

[2]) Das Recht der Jagdfolge findet sich auch in andern germ. Rechten. Bei den Langobarden erstreckte es sich auf den Zeitraum von 24 Stunden, nach dieser Frist konnte der Finder das Wild behalten. Lex Roth c 319 — nach dem salischen Gesetze war jeder straffällig, der sich Hirsche oder Eber, welche ein anderer aufgejagt hatte, anmaßte. lex Sal. XXXIII 3 add 1 u. 2. Im Ssp. finden wir sogar das Recht der Jagdfolge gegenüber den Bannforsten gewahrt. Ssp. II 61. Nach helsingischem Rechte betrug die Frist 48 Stunden. H. Wb. 8 § 1. „Jagt einer selbst einen Elch auf in seinem Wald, hindert ihn Hunger oder Müdigkeit und drängt ihn, wegzufahren, dann setzt er einen Pfeil in die Spur. Ist er weg eine Nacht über oder zwei und fällt einer das Tier inzwischen, dann habe der den Schußbug mit Haut und Haar, der fällte und jener habe das Tier, der aufjagte." Vgl. Amira I S 749. Dieselbe Frist finden wir auch im Deutschen Rechte Grimm Weist I 417, wer ein Knecht, der do wolt swartzwi'ds jagen, daz sint swin oder beren, der mag im zwen dag und zwo nacht nach folgen.

Digitized by Google

Findet jemand ein totes Stück Wild, so gehört es nach Gul. dem Finder, wahrscheinlich, weil das Gesetz von der Annahme ausgeht, daß dieser meistens auch der Grundeigentümer sein werde.

G. 95.

En ef maðr hittir dyr a lande daudt þa scal hann sialfr hafa fynd sinn, hvatke dyr sem er

„und wenn jemand ein Tier tot auf dem Lande findet, dann soll er selbst seinen Fund behalten, was für ein Tier es auch ist". [1])

Später erhielt der Finder und der Grundeigentümer je die Hälfte.

L VII 63.

Nu finnr maðr dyr daut a lande þa a sa halft er finnr en halft sa er iord a hvat dyra sem er.

In betreff des Wildschadens finden sich im norwegischen Rechte nicht die in dieser Hinsicht in den schwedischen Gesetzen getroffenen Präventivmaßregeln, wo z. B. [2]) vorgeschrieben ist, daß jeder Westgotländer in seinem Walde Wolfsgärten und Wolfsnetze haben muß und derjenige, welcher keinen Wald hat, wenigstens ein Netz besitzen muß und daß viermal im Jahre diese Geräte einer Besichtigung unterzogen werden sollen. Die einzige hier einschlägige Bestimmung, die, daß zu Gunsten

[1]) Da somit der, welcher ein Stück Fallwild findet und occupiert, keinen Eingriff in das Jagdrecht des Grundeigentümers begeht, so zeigt diese Stelle, daß nach der Gul. das Jagdrecht im objektiven Sinne nicht in dem alleinigen und ausschließlichen Anspruch auf das innerhalb des betreffenden Bezirks befindliche Wild bestand.

[2]) Weinhold: Altn. Leben S. 65. — Nach altschwedischem Rechte sind sogar zur Verfolgung resp. Ausrottung der Wölfe zu bestimmten Zeiten förmliche Wolfshetzen vorgeschrieben, zu deren Teilnahme in Södermanna und Östgötaland jeder Ansässige in Westgötaland auch jeder Mietknecht und Tagelöhner des Jagdbezirkes verpflichtet ist — Amira I S. 761. Diese Wolfshetzen sind auch in Deutschland nicht unbekannt. Grimm Weist, III S. 27 (Schwelm).

Jtem wey achter bleve, wann hey gebodt worde welve to jagen und landwerunge to maken und der geliken, dat isdem herren veer schillinge.

Digitized by Google

der Vertilgung von Raubtieren eine kürzere Ersitzungsfrist für Raubtierfallen besteht[1]). Sodann bestand wahrscheinlich ein Lohnanspruch für das Erlegen von Bären.[2])

Wie auf Island besteht ein Unterschied zwischen Jagdrecht und Jagdausübung. Im allgemeinen kann jeder einen solchen Gebrauch von seinem Jagdrechte machen, wie es ihm beliebt, sei es nun, daß er selbst jagt, daß er andern die Erlaubnis zur Jagd giebt, daß er sich einen Jäger hält oder sein Recht überhaupt nicht ausnutzt. Daß der Jagdberechtigte andern die Erlaubnis, zu jagen, geben darf, erhellt aus

Fr. XIII 7.

en engi grafa a iorðu manns, nema hinn leyfi er a.

„und keiner soll auf dem Grundstücke eines andern eine Grube (zum Tierfange) anlegen, außer mit Erlaubnis des Eigentümers."

Auch L VII 58 unterscheidet bei dem Legen von Schlingen den Fall, wo man das Recht hierzu hat þar, sem hann a und den Fall, wo man von dem Berechtigten nur die Erlaubnis erhalten hat. þar, sem honum er lofat.

Nu ef maðr gilldrar þar sem hann a eða þar sem honum er lofat oc stela menn gildru hans eða hogga niðr þat heitir spellvirki.

Jagdrecht und Jagdausübung fallen nicht zusammen, wenn mehrere gemeinschaftlich Eigentümer eines Waldes sind, der sich zum Legen von Schlingen eignet. Dann kann nicht jeder Miteigentümer sein Jagdrecht durch Legen von Schlingen für sich allein ausüben, sondern wer dies thun will, muß zuerst die Mitberechtigten vor Zeugen zur Teilung auffordern und erst wenn diese eine solche nicht wollen, so kann jener Schlingen legen wie und wo er will und behält dann auch die gewonnene Jagdbeute allein. Hat ersterer aber nicht diese Aufforderung in vorgeschriebener Form erlassen, so gehört die Jagdbeute allen gemeinschaftlich.

---

[1]) Fr. XIV 9.

[2]) Amira II S. 902.

Digitized by Google

L VII 58.

Nu ef grannar eigu gilldru merkr saman þa skal sa krefia skiptis er gilldra vil með vattum. En ef þeir vilia eigi skipta þa gilldri sa er vil oc nyti ser veiði, en ef hann gilldrar oc hefir eigi kraft skiptis, þa eigu allir þa veiði þeir er mork eigu saman oc skipti at iarðar hofn.

Eine fernere Beſchränkung der Ausübung des Jagdrechtes beſteht für die Privatwege, welche von der öffentlichen Straße nach den einzelnen Gehöften führen. Hier dürfen nur nachts Schlingen gelegt werden, während ſie am Tage entfernt ſein müſſen. Läßt der Jagdberechtigte die Schlingen auch über Tag dort und fängt ſich Vieh in denſelben, ſo erwirbt er zwar das Eigentum an dieſen Tieren, muß aber deſſen Eigentümer vollen Schadenerſatz leiſten.[1])

L VII 58.

Nu ef maðr gilldrar i heimrostum þa skal hann spretta um daga en gilldra um nætr, en ef i gengr fenaðr um daga þa hafi sa fenað, er snoru atte en hann giallde hinum fenað iamgoðan sem hann atte med VI manna skilorðe.

Der Grund für dieſe Vorſchrift liegt darin, daß die Leute berechtigt ſind, mit ihrem Vieh über dieſe Wege zu gehen, und deshalb der Grundeigentümer Fürſorge treffen muß, daß ſie bei Ausübung dieſes Rechtes nicht zu Schaden kommen.

---

[1]) Von den Volksrechten ſtehen einige in dieſer Beziehung auf demſelben Standpunkte, ſo

lex Angliorum et Werinorum 61.

Si homo laqueum vel pedicam vel quodlibet machinamentum ad capiendas feras in silva posuerit ibique pecus vel iumentum alterius captum vel mortuum fuerit, qui machinationem fecit, damnum emendit.

Dagegen

lex Burg. LXXII.

Si quis pedicam feris fecerit extra culturas et in desertis posuerit et in ea aut homo aut animal fortasse incurrerit, is cuius pedica fuerit, nihil penitus caluminiae patiatur.

Der Unterſchied in der Behandlung dieſer Frage wird daher ſtammen, daß im erſteren Falle die Volksrechte noch auf dem Standpunkte ſtehen,

Digitized by Google

Bei der Ausübung der Jagd auf Falken war der Grundeigentümer in der späteren Zeit insoweit beschränkt, als es auch dem Könige freistand, überall, wo er wollte, Falken jagen zu lassen, wofür er dann aber dem Grundeigentümer eine Entschädigung zu zahlen hatte. Für diese letztere Annahme spricht wenigstens der Grund, daß sich dies Recht der Könige wahrscheinlich aus ihrem Vorkaufsrechte entwickelt hat, neben welchem es im Gesetze erwähnt wird.

L. VII 52.

Gashauka alla oc vale alla, þa er i bergum verpa, þa a landzdrottin. En ef hann vil selia vali þa skal hann konungi fyrst bioða fyr en aðrum monnum. Konungr ma lata veiða vali i hvers manz morku er hann vil i Noregi.

Da im norwegischen Rechte ebenso wie im isländischen das Jagdrecht ein Ausfluß des Eigentumsrechtes ist, so wird man wohl bei der Annahme nicht fehl gehen, daß es auch dort als Grunddienstbarkeit vorgekommen ist. Die Möglichkeit ist mit den in Fr. XIII 9 und G. 93 ausgesprochenen Prinzip gegeben. Allerdings fehlt die Masse der Belege, wie wir sie auf Island gefunden; es mag dies aber daher kommen, daß das Jagdrecht auf fremdem Boden in Norwegeu bei der Größe der jedermann zu Jagdzwecken zugänglichen Almende nicht die hohe Bedeutung hatte. Vereinzelte Spuren finden sich jedoch immerhin in den norwegischen Urkunden

D. N. V. S. 391.

ath iac unt oc afflathit haffuir . . . . . swa mykit fiske som mik tilhørir i Ranganores fiske ok ther til swa manger ælghe grawa som iac aghr uppa Biørna Kæll liggiande i Hamardals sokn

---

daß nur Acker und Wiese so befriedet sind, daß sie von einem Dritten ohne Erlaubnis des Eigentümers nicht betreten werden dürfen, während bei Gesetzen der letzteren Art die Rechtsentwicklung schon dahin fortgeschritten ist, daß jedes Grundstück nicht ohne Erlaubnis betreten werden darf, wie z. B.

lex Allem. 98

Nullus alienam terram sine auctoritate praesumat invadere.

Digitized by Google

„daß ich gab und aufgelaſſen habe . . . . . ſoviel von der Fiſcherei als mir an der Fiſcherei in Ranganores zuſteht und dazu ſoviel Elchgraben als ich beſitze in Biørnakol liegend im Kirchſpiel Hamardal."

Wie im isländiſchen Rechte ſind Jagd und Fiſcherei im allgemeinen rechtlich gleichmäßig behandelt und nur einige Beſtimmungen, die in der Eigenart der Fiſcherei ihren Grund haben, ſind beſonders für ſie gegeben.

In den Waſſern der Almende kann fiſchen wer will.

G. 145.

Hverr maðr skal neyta vatz oc viðar i almenningi.

F. XIV. 8. L. VII 62.

Fiscivötn i almenningum eru öllum iamnheimil.

„an den Fiſchwaſſern der Almende iſt jeder gleich berechtigt."

Der Hauptgrundſatz iſt analog der Jagd, daß dem Grundeigentümer auf ſeinen Flüſſen und Bächen das Fiſchereirecht zuſteht.

G. 85.[1] [2]

En hvervetna þess er menn eigu lax a, þa scal hverr gera veiði vel i sinni a.

Jedem andern iſt das Befahren eines ſolchen Waſſers zwecks Fiſchens verboten.

G. 85.

Engi skal fara i annars a ad veiða, nema hann vili þeim veiða er ána a oc giallda landnám þeim er ána a.

---

[1]) Übernommen in H. K. 103, L. VII. 48. vgl. Fr. XIII 9 Satz 1.

[2]) Im deutſchen Rechte kommen ebenſo wie bei der Jagd Ausnahmen zu Gunſten der Schwangern und Kranken vor.

G. Grimm W. V. S. 228, 24.

Und ob ein man en schwanger frowen hett, der mag ira einmal oder zwei uss denselben bachen bueszen on irrung, deszglichen ob ein mensch krank waere dem moegent die sinen ouch einmal oder zwei vischen und den gelust bueszen on irrung.

Digitized by Google

„Keiner soll auf eines anderen Fluß fahren, um zu fischen, wenn er nicht für den Eigentümer des Flusses fischen und die Landnahmebuße dem Flußeigentümer zahlen will."

Bildet ein Fluß die Grenze zwischen zwei Grundstücken, so hat jeder der beiderseitigen Ufereigentümer das Fischrecht bis zur Mitte.

G. 85.

Nu ef a rennr milli bœa oc ero fiscar i, þa eigu halva hvarer ut til miðrar ef þeir eigu sva iorð til tveim megin.

Verboten ist es, quer durch ein fließendes Wasser einen Damm oder ein Gitter zu bauen, sodaß die Fische diese Stelle nicht durchschwimmen können, denn wie es im nordischen Rechtssprichwort heißt: Gehen soll die Gottesgabe zum Berg wie zum Strand, wenn sie gehen will.

En hvervetna þess er menn eigu lax a þa scal hverr gera veiði vél i sinni a oc gera þo sva at fiskar megi fara up at á hverri. Ganga scal guðrsgæve til fiallz sem til fioru ef gengit vill hava. [1])

Hat jemand dieser Vorschrift zuwider gehandelt, so soll er zu einer privatgerichtlichen Verhandlung geladen und zugleich soll er aufgefordert werden, seine gesetzwidrige Anlage zu entfernen. Nimmt jener sie nicht selbst weg, so kann jeder Benachteiligte an andere die Aufforderung richten, ihm bei der Beseitigung desselben Hülfe zu leisten. Wer diesem Ansinnen nicht entspricht, verfällt einer Strafe von 3 Unzen. Außerdem haben die Eigentümer der oberhalb am Flusse liegenden Grundstücke Anspruch auf die durch dieses rechtswidrige Mittel erlangten Fische. [2])

Nach späterem Rechte beträgt die Strafe desjenigen, der sich nicht an der Beseitigung des gesetzwidrigen Zustandes beteiligen will, eine Unze Silber, während der Übertreter jener Gesetzesvorschrift den geschädigten Grundeigentümern eine Mark Silbers zahlen muß.

---

[1]) Ebenso L. VII 48 u. Jb. Llb. 56 u. N. G. L. II S. 499 HK. 103.
[2]) G. 85.

Digitized by Google

Daß derartige Übergriffe in die Rechte der andern Ufereigentümer auch thatsächlich vorkamen, ersehen wir aus

D. N. VIII S. 103 Nr. 83

„Es hatten die Mönche ein Fischwehr quer durch den Fluß errichtet, so daß kein Fisch dort hindurch hinauf schwimmen konnte. Auf Grund dessen erließ der Bischof Narwe ein Urteil, daß dies Fischwehr insoweit aus dem Flusse zu entfernen sei, als es weiter ging, wie das Gesetzbuch gestattete. Die Mönche beruhigten sich bei diesem Urteile viele Jahre, sodaß die Landeigentümer oberhalb des Wehres der Mönche nach Salmen fischten und auch welche fingen."

Des weiteren wird dann noch mitgeteilt, daß die Mönche dann abermals versuchten, entgegen dem Urteile, den ganzen Fluß abzusperren. Auf die deswegen erhobene Klage wurde dann aber das frühere Urteil bestätigt „at fiskr mætte frialslegha ganga millum fiallz oc fioru."

Dagegen ist man wohl berechtigt, Vorrichtungen zum Fischfange in einem Flusse anzubringen, wofern sie eben nur nicht die ganze Breite des Flusses in Anspruch nehmen und den Fischen die Bahn nach Berg und Meer offen lassen. Solche gesetzmäßige Fangeinrichtungen genießen den Schutz des Gesetzes

L VII 48

en ef menn spilla eða briota upp garða, nema þvergarðar se þeir sem firir boðner eru at lagum, eða veiðigognum, sekr hofðingi mork silfrs við konung firir logbrot annare mork silfrs við eiganda i ofundar bot. En hver annara er honum veitir lið til sekr halfre mork silfrs við konung oc annare halfre mork silfrs við eiganda oc bæte garð aptr oc ofundar bot oc oll gogn oc spellvirki sem VI skynsamir menn meta

„und wenn Leute zerstören oder aufbrechen die Wehre — außer den gesetzlich verbotenen quer durch den Fluß

[1]) L VII 48.

Digitized by Google

gehenden — oder vernichten die Fischgerätschaften, so ist der Hauptthäter schuldig eine Mark Silbers an den König für Gesetzesverletzung, eine andere Mark Silbers dem Eigentümer als Feindschaftsbuße. Und jeder, der ihm Beistand leistete, ist schuldig, eine halbe Mark Silbers dem Könige und eine halbe Mark dem Eigentümer und gebe Ersatz für das Wehr und Feindschaftsbuße und vergüte alle den Verlust und Schaden nach der Schätzung von sechs Sachverständigen."

Nach Fr[1]) ist es bei nicht fließenden Gewässern gestattet, von der einen bis zur andern Seite eine Absperrung zu ziehen, vorausgesetzt, daß man das Land an beiden Ufern besitzt und dies Recht seit unvordenklicher Zeit gehabt hat. Trifft dies aber nicht zu, so haben die durch diese Einrichtung Geschädigten eine Klage auf Beseitigung dieses Wehres.

Fr XIII 9

en um þær ár allar er eigi eru flotrennar þá scal þar gerða yfir ef vill oc á hann iörð báðum megin til. En ef þeir er fyrir ofan sitia segia at eigi var svá gört um daga Olafs hins helga þá fari þeir til oc festi lög fyrir oc leggi fimtarstemnu oc nióti sá vitnis sins er gerði.

Die Seefischerei steht allen frei, den Netzlegungsbezirk kennt das norwegische Recht nicht. Die Rechte des Eigentümers eines an die See stoßenden Grundstückes erstrecken sich, was die Fischerei betrifft, nicht auch auf einen Teil des Meeres. Die Gesetze sprechen zwar nur von der Heringsfischerei, doch dürfte dies unbedenklich auch auf die andere Seefischerei auszudehnen sein.

---

[1]) Auch nach alleman. Rechte scheint der Besitzer beider Ufer eines fließenden Wassers zu einer Absperrung berechtigt gewesen zu sein, vorausgesetzt, daß er keinem schadete lex Alam 82,2.

Si quis mulinum aut qualemcumque clausuram in aqua facere voluerit, sic faciat, ut nemini noceat. Si autem nocuerit, rumpatur usque dum non noceat. Si ambas ripas suas sunt, licentiam habeat, si autem una alterius est aut roget aut comparet.

Digitized by Google

Eine gesetzliche Begünstigung der Seefischerei liegt darin, daß die ans Land gebrachten Fische selbst auf eines Dritten Acker oder Wiese — diejenigen Bodengattungen, die doch sonst den meisten Schutz genießen — aufgehäuft und bis Ostern aufbewahrt werden dürfen.

Fr XV 5

Sva er mællt, ef menn fara i silldfisci, þa scal bæði verpa á acr oc á eng oc hvar sem hann vill oc hafa af allt at páscum.

Wird dieser Termin aber nicht innegehalten, so hat der Grundeigentümer die Wahl, ob er das Eigentum an den noch da liegenden Fischen haben oder ob er die Landnahmebuße beanspruchen will

en ef hann hefir eigi þá allt af þá a landsdróttinn hvart sem hann vill af honom landnám eða silldar þær er áliggia

nach L VII 49 müssen die Fischer außerdem noch allen angerichteten Schaden ersetzen.

Vergreift sich jemand an einem fremden Netze und plündert dasselbe, so hat dessen Eigentümer, wenn er diese Thatsache feststellen läßt, Anspruch auf alle ihm entwendeten Fische.

Fr XV 6.

En ef menn ausa silld or netium manna oc eru þeir eigi húsgangsmenn eða hiún þeirra, þá scirscoti þeir þvi er net eigu oc eigniz þá silld alla er hinn hafði á braut borit er or netium hans iós at úleyfi.

Wer mutwillig die Netze von andern zerreißt oder durch einen Schnitt in dieselben die bereits gefangenen Fische entweichen läßt, den trifft eine Strafe von drei Mark an den König und er muß dem Eigentümer des Netzes außer Schadensersatz eine Buße zahlen.

Fr XV 6.

En ef maðr rifr net manna, at vilia sinum eða scerr at láta silld or scera, þá er hann þar réttlauss, hvatki er hann þiggr fár a ser oc secr við konung III merkr bœti

Digitized by Google

netia spell oc öfundarbot hinum, er net átti, ef hann scirscotaði.

Nach N L VII 51 beträgt die Buße für den König nur noch eine Mark.

Mit dem Auswerfen des Zugnetzes erwirbt man das ausschließliche Anrecht auf den durch dasselbe zu bewirkenden Fang, denn, wenn jemand sein Netz unter das eines andern schob, so gehörten die von letzteren gefangenen Fische doch dem ersteren.

L VII 51

Engi skal aðrum brigðverpi gera, hafe sa varp er fyrri rendi togum sinum, oc fiski þeim, er hann gerði brigðverpi.

„Niemand soll ein Zugnetz unter das eines andern auslegen. Es bekomme derjenige, der zuerst seine Taue auswarf, den Fang und man fische dem, unter dessen Netz man das seinige legt."

Wenn zwei Fischer zur gleichen Zeit ihre Zugnetze auslegen, und die Netze gegen einander werfen, so soll jeder seinen Fang behalten, wofern nicht einer sein Netz über das des anderen wirft.

En ef baðer i sænn renna togum sinum oc kastazt i mote þa hafe þat hvar sem fær, ef huargi kastar ifir annan.

Geschieht dies doch, so soll von dem, was der eine mehr wie der andere gefangen hat, jeder die Hälfte haben, oder mit andern Worten, beide sollten gleich viel erhalten.

En ef adruvis verðr, hafe þat halft hvar er meira fiskir.

Wer zuerst zur Stelle ist, scheint dadurch ein ausschließliches Recht auf diesen Platz zum Fischen erlangt zu haben, denn des weiteren ist bestimmt:

„Wenn sie nicht weggewiesen werden, stehe jeder für sich selbst ein, mit seinem Bedarf an Körben und Schöpfnetzen, aber so, daß er dem andern volle Sicherheit leistet. Wenn jene sie aber zurückweisen und sie schöpfen ihre Heringe

Digitized by Google

länger, so werden jene Eigentümer aller Heringe, die das Netz auszuwerfen berechtigt waren."

En ef þeim er eigi fra visat, þa biarge hver ser með huerfum oc roðhafum, oc þo sua at þeir veiti fulla biorg hinum. En ef hinir visa þeim fra oc ausa þeir silld lengr, þa eignazt þeir silld alla er kast attu.

Beladet jemand sein Schiff derart mit Heringen, daß es zu sinken beginnt, so behält der Fischer sein Eigentum an den Fischen nur dann, wenn er sie glücklich ans Land bringt, gleiten die Fische aber wieder vom Schiffe in das Wasser, so kann jeder, der will, sie occupieren.

En ef þeir laða til ufœris sua, at þeir fa enga biorg veitta aðr en barmtogh kome a land, þa a sa silld alla er varp a, þa alla er hinir koma a land, en ef niðr sœkr hafi hver sem fek.

Wenn durch das Auswerfen des Netzes dem Besserberechtigten die Aussicht auf einen Fang genommen wird, etwa dadurch, daß das Netz über die Schwimmhölzer eines andern geworfen wird oder dieselben abschneidet oder auf eine andere Art ein Schaden am Netze oder am Ertrage durch die Nachlässigkeit jemandes angerichtet wird, ohne daß eine Notlage ein solches Handeln entschuldigt, so gehören die unrechtmäßigerweise gefangenen Fische dem Beschädigten und jener ist straffällig und schadenersatzpflichtig.

En ef not spillir rett netia veiði sua, at kastar ifir kafla annars eða sker fliotendi af eða hvat netia spell eða veiði er verðr af handvomum hans naudsynia laust, fiski þeim, er hann gerði veiðispell oc bœte skada, ef af verðr eptir laga dome oc ofundar bot a øfan.

Werden die Netze durch die Wellen oder den Wind in einander verwickelt, so sollen sie so wieder getrennt werden, daß keiner Schaden erleidet. Ist dies unmöglich, soll der den Schaden tragen, der abwesend war, sind beide anwesend, so trägt jeder die Hälfte, außer wenn der Schaden durch die Gewalt des einen verursacht ist.

Digitized by Google

En ef net kunnu saman at renna af straumum eða stormum, þa skal sva sundr skilia at hvargi fai skaða af, ef þvi kemr við. En ef þvi kemr eigi við þa bœte skaða þann er af verðr nema baðer se hia. En ef baðer eru hia, hafi halfan hvar þeirra skaðan nema annars volld hafi til gengit.

Soweit das Fischereirecht ein Ausfluß des Eigentumsrechtes ist, kann es auch als Dienstbarkeit vorkommen. Bei der Flußfischerei kommt es mehrfach vor, daß sie nicht den Eigentümern der beiderseitigen Ufer, sondern einem Dritten zusteht. Dies ist ja auch im Gesetze mehrfach vorgesehen, so Fr. XIII 9 Satz 1[1]) und G. 93 Satz 1[2]). Eine derartige Fischereidienstbarkeit hat ihren Entstehungsgrund vielfach darin, daß sie bei einem Verkaufe des Landes und der Wasserläufe vorbehalten wird.

D. N. III S. 202 N. 234 (a 1346)

kendez þa þoralldr fyrnemdar þar firir oss ok marghum adrum godom monnum at Upsala kirkia a aptr medr honum fiordongan i fyrsagde jord bede i akre ok enge tuft ok twn hollt ok haga ok i ollum þeim lunnendum, sem till liggia ok leghett hafua fra forno ok nyiu uttan fiskina-

„es erklärte da der vorgenannte þorald vor uns und vielen andern guten Leuten, daß die Kirche in Upsala ein Viertel an seinem obenerwähnten Grundstücke zu Eigentum erhalten hätte, an Acker und Wiese, Boden und Zaun, Wald und Weide und an allen den Vorteilen, welche dazu gehören oder gehört haben seit alter und neuer Zeit außer der Fischerei."

Manchmal entwickelt sich ein Fischereirecht auch in der Art, daß bei einem Grenzflusse, auf welchem nach dem Gesetze beide Ufereigentümer fischberechtigt sind, im Laufe der Zeit durch unvordenklichen Erwerb einer derselben das ausschließliche Fischereirecht erwirbt.

[1]) Vgl. oben S. 116.

[2]) Vgl. oben S. 93.

Digitized by Google

D. N. X. S. 210 Nr. 259 (a 1483)

um then aa, som liggo imellom Ringenæs og Siorteberg, som the haffðe hefðat fra Ringenis halva, som fornemte Andris tilhører og til Ringenes havo ligget af gamblo, som brev og beskeedigen witne sinn ærio (sværio?) at aaen alsamen liggo til fornemte Ringenæs, og effterthi at wi thet hørdom, tha gingom wii saman lagliga til kraffda af fornemte Andris og sathom ten fulla doom um at then samma aaen, som kallas Laxaaen skal ligia til Ringenæs hedan af all samman til æverdelig eigo med ollum thum luthom og lundthom, som til fornemte aa liggia og liggæt haaffuo fra forno og af nya.

„um den Fluß, welcher zwiſchen Ringenes und Sorteberg liegt, welchen er mit ſeiner Klage verlangte von wegen Ringenes, das dem obengenannten Andres gehörte und welcher Fluß ſeit alter Zeit zu Ringenes gehört hatte, gemäß der Ausſage von Urkunden und tüchtigen Zeugen, welche beſchwören, daß der ganze Fluß zum obengenannten Ringenes gehöre, und nachdem wir das hörten, da gingen wir, rechtmäßig dazu vom vorgenannten Andris aufgefordert zuſammen und erließen ein vollſtändiges Urteil, daß der ganze Fluß, welcher Laxfluß heißt, von heute ab ganz zu Ringenes gehören ſoll als ewiges Eigen mit allen den Vorteilen und Rechten, welche zu dem genannten Fluſſe gehören und gehört haben ſeit alter und neuer Zeit."

Wie die andern Dienſtbarkeiten wird auch das Fiſchereirecht meiſtens durch unvordenklichen Erwerb erworben worden ſein, ſo wird z. B. D. N. X. Nr. 154 auch darüber Beweis erhoben, daß ein gewiſſes Fiſchereirecht immer zu einem beſtimmten Grundſtücke gehört habe.

Das Fiſchereirecht wird aber auch, wie ſchon aus den vorhin erwähnten Urkunden erſichtlich, durch Vertrag übertragen, ſo z. B. auch in

D. N. V. S. 97 Nr. 113

wo der Bauer Ogmund dem Abte Andreas das ihm

Digitized by Google

zu Verpi zustehende Fischereirecht überträgt und zugleich die Verpflichtung übernimmt, die für die Fischerei hergestellten Anlagen imstande zu halten und auszubessern und dafür die Hälfte des Ertrages bekommen soll. Für den Fall, daß er seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, sollte der Abt, resp. das Kloster den ganzen Ertrag der Fischerei erhalten.

Oft heißt es[1]) ligger til laxaa, dazu gehört ein Lachsfluß, möglicherweise bezieht sich dies auf eine Fischereidienstbarkeit, es kann allerdings auch heißen, daß sich auf dem betreffenden Grundstücke ein zum Fischfang geeigneter Fluß befindet.

Eine besondere Fischereigerechtigkeit besteht darin, an einer bestimmten Stelle auf einem fremden Grundstücke sein Netz auswerfen zu dürfen. Die Sache, woran das Recht besteht, heißt verpi oder varp von verpa auswerfen.

D. N. I S. 567 Nr. 783 (a 1442)

item helfdena i allom them warpom som Harvikt ok husfru Jorundh fyrnempdh atto i Laghenom med hafstødhon ok allom aðrom til læghiom

„ebenso die Hälfte von allen den Netzauslegeplätzen, Hartvik und seine Frau Jvrund in Laghe hatten, mit den Stellen wo die Fischreusen ausgelegt werden und allem andern Zubehör."

D. N. VII S. 415 Nr. 417 (a 1441)

at ek hawer givet Evinde Alfzsyni ok afhenth helptena aff thet warp, som swa hether Manna ok liger uppa vestre landit i Loghenom

„daß ich dem Eyvind Alfssön gegeben und übertragen habe die Hälfte von den Netzauslegeplätzen, welche Manna heißen und an der westlichen Seite von Lage liegen."

D. N. I S. 115 Nr. 127 (a 1311)

oc kalla ser værpi þau, sem þeir eiga j Vilungæ nese i Værdalu vikum

[1]) So Bolt 29[88] 40[19] 54[1] 96 163 und Eyst. Jb. 226, 227.

Digitized by Google

„und beanspruchen für sich die Netzauslegestelle, welche sie in Vilunganes in Verdaluwik haben."

Auch das Wort notavarp kommt vor.

D. N. II S. 172 Nr. 202 (a 1333)

En oll notar verpi sem liggr til Hvams skal half eiga hvar þeira hvar sem þou ero

„und alle die Netzauslegestellen, welche zu Hvamr gehören, soll jeder von ihnen zur Hälfte besitzen, wo sie auch immer sich befinden mögen."

Eine fernere die Fischerei betreffende Dienstbarkeit ist die teinastöð, d. h. ein Platz, wo man das Recht hat, Körbe zum Fischfang ins Wasser zu legen.

D. N. I S. 645 Nr. 889 (a 1469)

um 11 teynastøde som liggiae in Loghen uttan firi Steinbrw fossen i Fagæbergx sokn i Gudbranz dalomen.

„um zwei Fischkorbplätze, welche im Flusse Laagen außen vor Steinbrufossen im Kirchspiel Fagaberg im Thale Gudbrand liegen."

Das Wort teinalag bezeichnete dasselbe.

D. N. IX S. 270 Nr. 293

swa mykith iak eigher i tenelag, som nest ligger steinin.

„soviel wie ich besitze von der Fischkorbgerechtigkeit, welche nächst Stein liegt."

D. N. VI S. 738 Nr. 702

wor ther tha eett tenelagh som warett hade i langh tiitt.

„Es war dort auch eine Fischkorbgerechtigkeit, welche lange Zeit bestanden hatte."

Ein ähnliches Recht bestand darin, an einer bestimmten Stelle Fischreusen in das Wasser lassen zu dürfen. Ein solcher Platz hieß merðstöð von merd „die Reuse" und stöd „die Stelle." Erwähnt wird er z. B.

D. N. IV S. 145 Nr. 157

Schließlich ist dann noch zu nennen das Recht, auf fremdem Grundstücke einen Angelplatz zu haben, es wird steglulag von steglu f die Leine genannt.

Digitized by Google

D. N. XII S. 252 Nr. 282

da sambtychte wi, at Biörn schall beholde Drangen. Jtemb wndte da Biörn Svening steglelafuen paa wester siden at fölge.

„Da ſtimmten wir überein, daß Biörn das Gewäſſer Drangen behalten ſoll. Ebenfalls erlaubte da Biörn dem Svening einen Angelplatz auf der Weſtſeite für ſich zu haben."

Ex. N. E. F.
2/15/04

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Theodor Ackermann, K. Hof-Buchhändler in München.

Gutsch, Gustav. Die bureaukratische Verfassung im Spiegelbilde der Provinzial-Steuer-Direktionen in Preußen. 82 S. gr. 8°. 1894. M. 1.60.

Hagens, Luitpold v., Staat, Recht und Völkerrecht. Zur Kritik juristischer Grundbegriffe. 96 S. gr. 8°. 1890. M. 2.—.

Haiss, Wilhelm, Traditio und investitura. Ein rechtsgeschichtlicher Versuch. IV u. 164 S. gr. 8°. 1876. M. 2.—.

Hammerer, Otto, Der Einfluss des Rechtsirrthums auf die Bestrafung nach deutschem Reichsstrafrecht. 81 S. gr. 8°. 1890. M. 1.80.

Hanshalter, Franz, Die Gemeindekrankenversicherung, Unfallversicherung und gemeindliche Armenpflege. Eine volkswirthschaftliche Studie über die Wirkungen der Reichs-Arbeiter-Versicherungsgesetze [III u.] 61 S. gr. 8°. 1888. M. 1.20.

Hecker, Hermann, Zur Lehre von der rechtlichen Natur der Versicherungsverträge. Erste Hälfte: der Schadenversicherungsvertrag. 116 S. gr. 8°. 1894. M. 2.80.

Hellmann, Friedrich, Die novatorischen Funktionen der Wechselbegebung. 74 S. gr. 8°. 1874. M. 1.60.

— Das gemeine Erbrecht der Religiosen. Ein historisch-dogmatischer Versuch. 113 S. gr. 8°. 1874. M. 2.—.

— Die Stellvertretung in Rechtsgeschäften. IV u. 168 S. gr. 8°. 1882. M. 3.60.

— Lehrbuch des deutschen Civilprozeßrechtes für den akademischen und praktischen Gebrauch. XVI u. 1060 S. Lex. 8°. 1886. M. 16.—. elegant gebunden M. 18.—.

Herzfelder, Felix, Gewalt und Recht. Eine Untersuchung über den Begriff des Gewaltverhältnisses. Zugleich ein Beitrag zur allgemeinen Staats- und Rechtslehre. 176 S. gr. 8°. 1890. M. 3.60.

Hitzig, H. F., Die Assessoren der römischen Magistrate und Richter. Eine rechtshistorische Abhandlung. [VIII u.] 214 S. gr. 8°. 1892. M. 4.50.

— Injuria, Beiträge zur Geschichte der Injuria im griechischen und römischen Recht. VI u. 89 S. gr. 8°. 1899. M. 2.—.

— Das griechische Pfandrecht. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Rechtes. VII und 148 S. gr. 8°. 1885. M. 3.60.

Lacher, K. G., Die Gemeindeordnung für die bayerischen Landestheile diesseits des Rheines vom 29. April 1869, mit Erläuterungen aus den Motiven des Gesetzentwurfes und den Kammerverhandlungen versehen. Zweite, nach dem Gesetze vom 19. Januar 1872 berichtigte Ausgabe. VIII u. 147 S. gr. 8°. 1873. M. 1.40.

Lotmar, Philipp, Ueber Causa im römischen Recht. Beitrag zur Lehre von den Rechtsgeschäften. IX u. 179 S. gr. 8°. 1875. M. 4.—.

— Zur legis actio sacramento in rem. Habilitationsschrift. VI u. 145 S. gr. 8°. 1878. M. 2.80.

— Kritische Studien in Sachen der Contravindication. IV u. 181 S. gr. 8°. 1878. M. 3.60.

Mändl, Peter, Das deutsche Auswanderungsrecht nach dem Reichsgesetz vom 9. Juni 1897. VIII u. 55 S. 8°. 1899. M. 1.—.

Menzinger, Leopold, Der Gerichtsstand der Vereinbarung nach römischem Recht. Von der Juristenfakultät der Universität München mit dem Accessit gekrönte Preisschrift. II und 58 S. gr. 8°. 1888. M. 1.20.

K. Pr. E. 5.
2/15 10 4

Digitized by Google

Obermeyer, Moritz, Die Lehre von den Sachverständigen im Civilprozess nach dem bisherigen gemeinen Recht und nach der neueren Gesetzgebung, insbesondere der Civilprozessordnung für das deutsche Reich. Von der juristischen Facultät der Universität München gekrönte Preisschrift. XI u. 209 S. gr. 8°. 1880. M. 4.—.

Planck, Otto, Das Budgetrecht der belgischen Verfassung. IV u. 71 S. gr. 8°. 1889. M. 1.60.

Prenner, Johann Baptist, Die Vollstreckung der Geldstrafe in den Nachlaß des Schuldigen. IV. u. 58 S. gr. 8°. 1877. M. 1.40.

Radlkofer, Otto, Die Haftung des dritten Besitzers nach dem bayerischen Hypothekengesetze. Eine partikularrechtliche Studie. 61 S. 8° 1885. M. 1. .

Rechtsfälle ohne Entscheidungen. Ein juristisches Uebungsbuch zum akademischen Gebrauche für das Selbststudium. [IV u.] 82 S. gr. 8°. 1885 M. 1.40.

Rehm, Hermann, Die rechtliche Natur der Gewerbs-Konzession. 81 S. gr. 8°. 1889. M. 1.60.

Reinhard, August, Die Kirchenhoheitsrechte des Königs von Bayern. Von der Juristen-Fakultät der Universität München mit dem Accessit gekrönte Preisschrift. VI u. 282 S. gr. 8°. 1884. M. 5.40.

Roth, Paul v., Zur Lehre von der Genossenschaft. Rechtsgutachten in der Streitsache der Gemeinde Burgsinn gegen die Freiherren von Thüngen. IV u. 152 S. gr. 8°. 1876. M. 3.—.

Schmidt, Georg, Der strafbare Bankbruch in historisch-dogmatischer Entwickelung mit besonderer Berücksichtigung der Schuldfrage. [VIII u.] 228 S. gr. 8°. 1893. M. 4.50.

Schmidt, Richard, Die civilrechtliche Gründerverantwortlichkeit nach deutschem Aktienrechte. VI u. 107 S. gr. 8°. 1888. M. 2.—.

— Die Affatomie der lex salica. VIII u. 88 S. gr. 8°. 1891. M. 2.40.

Schwörer, Emil, Ortskrankenkassen und Gemeindekrankenversicherung auf Grund des Reichsgesetzes betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883. Dargestellt in systematischer Bearbeitung. IV u. 84 S. gr. 8°. 1886. M. 1.—.

Stangl, Josef, Konkordat und Religionsedikt. Von der juristischen Fakultät der Universität München gekrönte Preisschrift. Erster Teil. Die Religionsverhältnisse der Minderjährigen nach der bayerischen Verfassungsurkunde. IV u. 244 S. gr. 8°. 1895. M. 4.80.

Stintzing, Wolfgang, Der Besitz. Eine rechtswissenschaftliche Abhandlung. Erster Teil: Der Sachbesitz. Erstes Buch: Wesen desselben. IV u. 150 S. gr. 8°. 1889. M. 3.—.

— Zweites Buch: Das Recht des (Sach-)Besitzes. A. Bedeutung der naturalis possessio. 66 S. gr. 8°. 1895. M. 1.20.

— Zur Besitzlehre. Kritische Streifzüge. 143 S. gr. 8°. 1892. M. 3.—.

— Nondum est ex empto actio. Eine Untersuchung der Lehre von der exceptio non adimpleti contractus. [IV u.] 125 S. gr. 8°. 1894. M. 2.80.

Stupp, W., Das Berggesetz für das Königreich Bayern vom 20. März 1869 mit Erläuterungen. VIII u. 436 S. 8°. 1879. M. 8.—.

Weveld, Adalbert Freiherr von, Zur Lehre vom gerichtlichen Augenschein im Civilprozess. IV u. 71 S. gr. 8°. 1877. M. 1.20.

Zorn, Philipp, Staat und Kirche in Norwegen bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts. Eine Untersuchung zur Geschichte des canonischen Rechtes und der Kämpfe zwischen Staat und Kirche. VIII u. 278 S. gr. 8°. 1875. M. 5.—.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google